Arch. eccl.
4° 42 a

Arch. eccl.
o.
42 a.

Darstellung

der

biblischen Krankheiten

und

der auf die Medicin bezüglichen Stellen der heiligen Schrift,

von

J. P. TRUSEN,

Doctor der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, Königl. Preußischem Stabs-Arzte, und Ritter des rothen Adler-Ordens vierter Classe.

Dr. Röhring

Posen,

Druck und Verlag von N. Kamienski & Comp.

1843.

IMPRIMATUR.

Czwalina, Cenzor.

Posen den 20. September 1843.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Prüfet Alles, und das Gute behaltet!

1 Thessalonier c. 5. v. 21.

Si qua meis fuerint, ut erunt, vitiosa libellis, excusata, suo tempore, Lector habe!

Ovid. Trist. L. IV. El. I.

Vorwort.

In einer Zeit, wie die jetzige, wo die heilige Schrift, im Gegensatz zu dem ihr parasitisch entsprossenen, obscuranten Mysticismus, so viele lautere Verehrer und gründliche Commentatoren gefunden, möchte auch eine erläuternde Darstellung der biblischen Krankheiten, und der auf die Medicin bezüglichen Stellen des alten und neuen Testamentes, in zeitgemäßem Gewande, nicht überflüßig erscheinen; obwohl die Litteratur über diesen Gegenstand aus älterer Zeit her, und besonders über einzelne Materien sehr voluminös ist. Wenn ich es daher wage, die große Zahl der darüber vorhandenen Schriften hierdurch zu vermehren, so geschieht es in der Ueberzeugung, dadurch eine Lücke auszufüllen, insofern in der neueren Zeit, — außer den nicht allgemein zugänglichen Abhandlungen, von Carcassonne, Essai

historique sur la médecine des Hebreux anciens et modernes, Paris 1816; und der Medica sacra etc. By Thomas Shapter, London 1834, keine umfassende Schrift über diesen Gegenstand erschienen ist. Sowohl Sachverständigen als Laien soll hierdurch Gelegenheit gegeben werden, mit der Sanitäts-Verfassung des Israelitischen Volkes aus jener grauen Vorzeit vertraut zu werden — eines Volkes, das bei seiner kräftigen physischen Entwickelung einen hohen Grad von körperlicher Schönheit repräsentirte, und sich in seiner ursprünglichen Reinheit durch sehr markirte Züge: eine Adlernase, ein lebhaftes Auge, eine freie Stirn und einen ausdrucksvollen Mund auszeichnete, und von dem man noch jetzt, nach so vielen tausend Jahren, mitten unter den zurückstoßenden, durch langes Unglück erzeugten Zügen der gegenwärtigen Juden, Spuren jener alten Physiognomie entdecken kann, die stets Männer von edlem Character bezeichnet, und bei schönen Jüdinnen, mit der gewöhnlichen Anmuth eines schönen Gesichtes, einen Ausdruck von antiker Würde verbindet. Angeregt von wahrer Pietät für jene denkwürdige patriarchalische Zeit, aber wohl eingedenk der Schwierigkeiten einer anschaulichen Darstellung von dem Utile dulci dieser, oft in so tiefes Dunkel gehüllten biblischen Ereignisse, gebe ich daher, nach einem allgemeinen Ueberblick von dem Zustande der

Heilkunde, so wie der Mosaischen Verordnungen im Betreff der öffentlichen Gesundheitspflege unter dem Israelitischen Volke, und einer Betrachtung über die lange Lebensdauer der Patriarchen, hier die nachfolgende mühsame Ausbeute über die auf die Medicin bezüglichen Stellen der heiligen Schrift, in biblischer Ordnung und in comparativer Darstellung, jedoch von manchen, bei früheren auszugsweisen Mittheilungen (Medicinische Unterhaltungs-Bibliothek VI. VII., und Casper's Wochenschrift für die gesammte Heilkunde, 1842, No. 34—38.) eingeschlichenen Irrthümern gereinigt und verbessert; im Vertrauen auf die Nachsicht und belehrende Zurechtweisung der Besserunterrichteten.

Der Verfasser.

Heilkunde, so wie der Mosaischen Verordnungen im Betreff der öffentlichen Gesundheitspflege unter dem Israelitischen Volke, und einer Betrachtung über die lange Lebensdauer der Patriarchen, hier die nachfolgende mühsame Ausbeute über die auf die Medicin bezüglichen Stellen der heiligen Schrift, in biblischer Ordnung und in comparativer Darstellung, jedoch von manchen, bei früheren ausgezeichneten Mittheilungen (Medicinische Unterhaltungs-Bibliothek VI. VII., und Casper's Wochenschrift für die gesammte Heilkunde, 1842, No. 34—38.) eingeschlichenen Irrthümern gereinigt und verbessert; im Vertrauen auf die Nachsicht und belehrende Zurechtweisung der Besserunterrichteten.

Der Verfasser.

Einleitung.

Die Schilderung der das Israelitische Volk betroffenen Krankheiten und Seuchen in der heiligen Schrift, ist im Ganzen nur spärlich, und mit Ausnahme der über den Aussatz gegebenen Beschreibung, meistens dunkel und unvollkommen. Von den Mosaischen Verordnungen im Betreff der öffentlichen Gesundheitspflege, ist die Darstellung der Kriminal-Rechtspflege über die Verletzungen des Leibes, am ausführlichsten abgehandelt. Auch die Speisegesetze sind mit großer Genauigkeit aufgezeichnet. Die meisten der beschriebenen Krankheiten betreffen fast stets nur Könige oder andere ausgezeichnete Personen, und die Entstehung der Krankheit, so wie die Genesung, und überhaupt alles Wunderbare der Natur, wurde stets der unmittelbaren Einwirkung der Gottheit zugeschrieben. Wie aus mehreren Stellen der heiligen Schrift hervorgeht, beschränkten sich die Priester fast immer nur auf Beobachtung, Absonderung und Desinficirung der Kranken durch sympathetische Mittel, auch findet man nur selten bestimmte Nachrichten, daß sie sich mit Anwendung von Arzneimitteln zur Heilung von Krankheiten befaßt haben. Nur Jesaja [1]) erwähnt der äußerlichen Anwendung eines Feigenbreies zur Heilung des Königs Hiskia; Salomo [2]) eines heilenden Krautes und

[1]) 2 Buch der Könige c. 20. v. 7.
Vergl. Sturm de curatione morbi Hiskiae per ficum. Altorf 1691.

[2]) Weisheit Salom. c. 16. v. 12.

Pflasters; der Prophet Hesekiel [3]) einiger chirurgischen Verbandmittel seiner Zeit; und Tobias [4]) des äußeren Gebrauches der Fischgalle als Augenmittel. Gleichwohl aber ist es sehr wahrscheinlich, daß ihr medicinisches Handeln durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt wurde, denn wie bei den Aegyptiern, so war auch bei andern alten Völkern die Medicin eine mündlich fortgepflanzte Sammlung von Erfahrungen und Vorschriften. Auch liegt ein negativer Beweis dafür in dem Umstande, daß an mehreren Stellen der heiligen Schrift [5]), der Unheilbarkeit von Krankheiten gedacht wird.

Die weisen Vorschriften, welche Moses dem Israelitischen Volke gab, um den größten Theil der, unter einem syrischen Clima gewöhnlichen Krankheiten zu verhüten, sie im Keime zu ersticken, oder sie wenigstens wirksam zu beschränken, zeugen von einem umfassenden Genie, und beziehen sich insbesondere: auf die Pflege der Neugeborenen und das Verhalten der Säugenden; auf den ehelichen Umgang beider Geschlechter (Keuschheitsgesetze); auf das Verhalten der Frauen zur Zeit ihrer Reinigung; auf die Levitische Unreinigkeit (Reinigkeitsgesetze); auf die Auswahl und Besorgung guter Nahrungsmittel (Speisegesetze); auf die Kleidung; auf die Wohnungen und die Reinlichkeit des Lagers; und auf ihre Begräbnißplätze.

Die Pflege der Neugeborenen und das Verhalten der Säugenden war unter den Israeliten von volksthümlicher Wichtigkeit, da unfruchtbare und kinderlose Weiber zu allen Zeiten ein Gegenstand des Spottes oder des Mitleids waren. [6]) In den Städten

---

[3]) Ezech. c. 30. v. 21.

[4]) Buch Tobias c. 11. v. 13.

[5]) 2 Chronik c. 16. v. 12.
2 Buch der Maccab. c. 9. v. 5.

[6]) Buch Hiob c. 24. v. 21.
Detharding de cura recens natorum penes Hebraeos diu usitata. Rostoch. 1766.

übten eigene Vögte die Gesundheitspolizei, und es war ihre Pflicht, dafür Sorge zu tragen, wenn sich ihnen ein leidendes Kind darbot. So lange das Kind die Muttermilch erhielt, und während seines ersten Alters, war den Müttern und Ammen anempfohlen, die größte Sorgfalt auf ihre Nahrung zu verwenden, den Busen nie unbedeckt zu lassen, das Kind weder bei Tage noch des Nachts ganz nakt zu entkleiden, dasselbe nicht barfuß oder mit entblöstem Kopfe gehen zu lassen, es nicht an Orte zu bringen, die von der Sonne zu sehr getroffen würden, oder es dem Mondlichte des feuchten Abends auszusetzen [7]), dasselbe am frühen Morgen aus dem Bette zu nehmen, und es oft zu baden. [8]) Das Stillen oder Säugen der Kinder wurde oft drei Jahre lang fortgesetzt [9]), und war meist Sache der Mütter [10]), und nur in fürstlichen Familien [11]), oder wo die Mutter fehlte, oder durch Kränklichkeit verhindert war, wurde es von Ammen verrichtet, die, so wie die Kinderwärterinnen, selbst von ihren erwachsenen Zöglingen sehr hoch gehalten wurden. [12]) Die säugenden Mütter bedienten sich, der Tradition nach, zur Wiederherstellung der Milch, wenn diese zu versiegen drohte, besonderer Amulette. Die sogenannte Milchgrotte unweit Bethlehem steht deshalb noch jezt bei den säugenden Müttern und Ammen, denen die Milch zu versiegen droht, in großem Rufe, worin, der Sage nach, die heilige Jungfrau die Nacht vor ihrer Flucht nach Aegypten zugebracht haben soll. Die weiße Erdart (Bolus), welcher die

---

[7]) Psalm 121. v. 6.

[8]) Burtorf. Synagog. judaic c. II. p. 113. Auszug aus den Abhandlungen des Talmud.

[9]) 2 Buch der Maccab. c. 7. v. 27.

[10]) 1 — Samuelis c. 1. v. 23.
1 — der Könige c. 3. v. 21.
2 — Maccab. c. 7. v. 28.

[11]) 2 Buch Sam. c. 4. v. 4.
2 — der Könige c. 11. v. 2.

[12]) 1 — Moses c. 24. v. 59. — c. 35. v. 8.

Grotte ihren Namen verdankt, soll, der Sage nach, dadurch entstanden sein, daß, als die Jungfrau Maria dem Christuskinde die Brust reichte, einige Tropfen von der Milch auf den Boden fielen, wodurch derselbe sogleich das Ansehen eines milchweißen Staubes erhielt, aus dem man eine Art kleiner pfennigrunder Kuchen zu bereiten pflegt, welche durch das ihnen aufgedrückte Siegel des heiligen Grabes-Orden Amulettenrechte erhielten, und in Wasser aufgelöst, und sodann eingenommen, als wirksam zur Wiederherstellung der Milch betrachtet wurden. [13])

Durch die Keuschheitsgesetze verbot Moses, um die fleischliche Vermischung, selbst zwischen erlaubten Personen innerhalb der Ehe, dem sittlichen Charakter gemäß zu beschränken, jede außereheliche Beiwohnung, so die Verletzung der Jungfrauschaft unter schweren Strafen [14]); eben so die Buhlerei [15]), auch wurde den Vätern überhaupt verboten, ihre Töchter zum Buhlen zu verleiten, indem dies von Seiten der Väter noch eine besondere Entweihung der Töchter ist. [16]) Mit Bezug auf die Phönizierinnen, welche sich zum Besten ihrer Tempel preisgaben, und die Hingabe der Jungfrauschaft bei ihnen sogar zum Gottesdienste geworden war, wurde auch den Israelitischen Priestern ausdrücklich die Annahme des Hurenlohnes verboten. [17]) Eben so war der Ehebruch für beide Bezüchtigten bei Todesstrafe [18]), und jede fleischliche Vermischung mit Blutsverwandten streng verboten. [19]) Als solche werden bezeichnet: aus der Ascendenz, die

---

[13]) Berggren. Reisen im Morgenlande; a. d. Schwed. von Ungewitter. Leipzig III. p. 148.

[14]) 2 Buch Moses c. 22. v. 15. 16.

[15]) 5 — Moses c. 23. v. 18.

[16]) 3 — Moses c. 19. v. 29.

[17]) 5 — Moses c. 23. v. 19.

[18]) 3 — Moses c. 18. v. 20. — c. 20. v. 10.
5 — Moses c. 22. v. 22.

[19]) 3 — Moses c. 18. v. 6.

Mutter [20]); aus der Descendenz, die Enkelin [21]); — die übrigen verstehen sich von selbst — ; aus der Seitenverwandtschaft, die Schwester [22]); Vaters- und Mutterschwester [23]); aus der Affinität, die Stiefmutter, bei Todesstrafe beider Bezüchtigten [24]); die Schwiegermutter, bei Strafe der Verbrennung Beider [25]); die Halbschwester, ehelich oder unehelich [26]), bei Androhung der Ausrottung [27]); die Stieftochter und Stiefenkelin [28]), und die Schwiegertochter [29]), bei Todesstrafe beider Bezüchtigten [30]); die Brudersfrau [31]), bei Androhung der Kinderlosigkeit [32]); — doch war die Leviraths-Ehe erlaubt [33]); — Vaterbrudersfrau bei Androhung der Kinderlosigkeit [34]); und der Frau Schwester bei Lebzeiten der Frau. [35]) Auf den ehelichen Umgang aber mit einem Weibe zur Zeit ihrer Reinigung, setzte Moses sogar die Todesstrafe für beide Theile. [36]) Wie bei den Israeliten, so war es eine, auch den entferntesten Zeiten, und fast allen großen Völkerschaften des Erdbodens, eigene Meinung: daß der Umgang der beiden Geschlechter während der Monats- und Wochenbetts-Zeit diese Verunreinigung ungemein erhöhe, und selbst etwas giftartiges absondere. Auch Plinius [37]) hatte von der Bösartigkeit des monatlichen Geblüts der Frauen, die Gesundheit sehr gefährdende Begriffe.

Das Verhalten der Israelitischen Frauen zur Zeit ihrer Reinigung wurde von Moses bestimmten Vorschriften unterwor-

---

20) 3 Buch Moses c. 18. v. 7.
21) ibid. v. 10.
22) ibid. v. 11.
23) ibid. v. 12. 13. — c. 20. v. 19.
24) ibid. v. 8. — c. 20. v. 11.
5 Buch Moses c. 27. v. 20.
25) 3 — Moses c. 20. v. 14.
5 — Moses c. 27. v. 23.
26) 3 — Moses c. 18. v. 9.
27) 3 — Moses c. 20. v. 17.
5 — Moses c. 27. v. 22.
28) 3 — Moses c. 18. v. 17.
29) ibid. v. 15.
30) 3 Buch Moses c. 20. v. 12.
31) 3 — Moses c. 18. v. 16.
32) 3 — Moses c. 20. v. 21.
33) 5 — Moses c. 25. v. 5. 6.
34) 3 — Moses c. 18. v. 14.
3 — Moses c. 20. v. 20.
35) 3 — Moses c. 18. v. 18.
36) ibid. v. 29. — c. 20. v. 18.
37) Plinius Hist. nat. lib. VII. c. 15.
ibid. l. 33. c. 7.

fen. Sie mußten sich während ihrer Reinigung sieben Tage entfernt halten [38]), und in ihren besondern Gemächern verweilen, weil sie so lange „tame", d. h. unrein waren. Der Mann durfte sich während dieser Zeit weder ihrem Bette nähern, noch sie mit der Hand berühren, ohne sich nachher zu waschen; er wurde für unrein erklärt. [39]) Nach Beendigung ihrer monatlichen Reinigung mußten die Israelitischen Frauen zwei Turteltauben als Opfer darbringen, wodurch vom Gesetzgeber, außer dem religiösen Akte der Reinigkeit, eine Art von sanitätspolizeilicher Aufsicht unterhalten wurde. [40]) Diese lobenswerthe Sitte der Absonderung hat sich noch jetzt im Orient erhalten, und in der Türkei und Persien müssen sich die Frauen sogar dreimal täglich baden, und es ist dieser Brauch eben so streng den Frauen vorgeschrieben, wie den Männern die Beschneidung. Von einigen Völkerschaften Afrika's berichten die Reisenden ähnliche Gebräuche. Im Lande der Issirier ist in jedem Orte, etwa 100 Schritte davon entfernt, ein besonderes Gebäude, Burnamon genannt, dazu bestimmt, die Frauen während der monatlichen Reinigung aufzunehmen. [41]) Die Frauen des Königreichs Angola in Afrika tragen, so lange ihre Monatszeit dauert, eine Binde um ihr Haupt. Eine eben solche Absonderung findet bei den Kalmucken [42]), den Hottentotten und auf der Insel Ceylon Statt. [43])

Die Mosaischen Verordnungen über die Levitische Unreinigkeit bezogen sich auf diejenigen Personen, deren Umgang oder Berührung andere Leute fliehen mußten, wenn sie nicht selbst unrein, d. h. vom Umgang ganz ausgeschlossen werden wollten,

[38]) 3 Buch Moses c. 15. v. 19.

[39]) ibid. v. 27.

[40]) Kuhn. Med.-polizeiliche Abhandlung über die Mosaischen Sanitäts-Gesetze. Augsburg 1834.

[41]) Histoire générale des Voyages. T. II. p. 240.

[42]) Pallas. Sammlung historischer Nachrichten über die mongolischen Völkerschaften. p. 248.

[43]) P. Frank. System der medic. Polizei. Wien 1787. I. p. 136.

und die sich alsdann des Besuches der gottesdiensttichen Orte und Opfermahlzeiten bei harter Strafe enthalten mußten. In dem heißen Clima des Orients ist Unreinigkeit des Körpers theils an sich häufiger wegen der großen Ausdünstung, theils um vieles gefährlicher, als unter dem kalten Himmelsstriche des mittleren und nördlichen Europa, indem sie leicht eine Disposition zu den dort so herrschenden, verderblichen und zerstörenden Hautkrankheiten veranlaßt. Deshalb finden sich nicht nur bei allen Völkern des Morgenlandes, eine Menge auf Reinerhaltung des Körpers abzweckender Gebräuche und Observanzen, sondern die Reinlichkeit ist auch, um die Pflicht desto bindender zu machen, durch Religionsvorschriften sanctionirt. [44]) Auch die Israeliten pflegten sich daher häufig zu waschen und zu baden [45]), insbesondere, wenn sie einem Höheren einen Besuch abstatten wollten. [46]) Vorzüglich genau war man darin während des nachexilischen Zeitraums, und die Pharisäer zeichneten sich vor Allen durch ihre strengen Reinigkeits-Gebräuche, die oft ins Kleinliche fielen, aus. [47]) Man badete nicht nur in Flüssen [48]), sondern auch in den Häusern, deren Vorhof bei Vornehmen immer auch ein Bad umschloß. [49]) Dies scheint als Nationalsitte aus den frühesten Zeiten her unter den Juden beibehalten worden zu sein, denn dies war es schon lange vor Moses Zeiten; denn Laban [50]) scheute sich, seiner Tochter Rahel zu nahe zu kommen, da er hörte, daß sie eben ihre Zeit habe, und hatte nun gar keinen Verdacht, daß sie in einem so unreinen Zustande gar auf den ihm gestohlenen Göttern sitzen werde.

---

[44]) Winer. Biblisches Realwörterbuch. II. 370.
[45]) Pr. Nehem. c. 4. v. 23.
[46]) Buch Ruth c. 3. v. 3. — Buch Judith c. 10. v. 3.
[47]) Ev. Matt. c. 15. v. 2. — Ev. Marc. c. 7. v. 3. — Ev. Lucas c. 11. v. 38.
[48]) 3 Buch Moses c. 15. v. 13. — 2 Buch d. Könige c. 5. v. 10.
[49]) 2 Buch Sam. c. 11. v. 2. — 2 Buch Susan. c. 15.
[50]) 1 Buch Moses c. 31. v. 35.

Was dem Körper insbesondere eine Verunreinigung bringen konnte, waren entweder natürliche, wie alle geschlechtlichen Zustände, der Beischlaf, die Geburt, und alle natürliche oder krankhafte Affectionen der Geschlechtstheile; oder sich von selbst erzeugende, wie der Aussatz; oder nicht zu umgehende Zustände, wie die Berührung der Todten. Alle diese Zustände machten unrein, d. h. die Behafteten befanden sich in einem Zustande, der sie von der Annäherung an Gott ausschloß, so daß sie in das Heiligthum nicht kommen, etwas Heiliges nicht berühren durften, und wenn die Zeit der Wirksamkeit der Verunreinigung vorüber war, sich einem Akt der Reinigung unterziehen mußten. Einige konnten durch gewisse Ceremonieen sogleich mit Sonnenuntergang wieder rein werden, bei anderen aber gieng dies erst acht Tage nach Aufhörung der Ursache ihrer Unreinigkeit an. Andere durften nur keinen Reinen unmittelbar berühren, wenn sie ihn nicht gleichfalls verunreinigen wollten, und mußten, um den Reinen nicht im Wege zu sein, sich außerhalb des Lagers aufhalten. [51]) Ohne gewisse, von Moses streng vorgeschriebene Ceremonieen, als Opfer, Abwaschungen, Besprengungen, konnte indeß ein unrein gewesener nicht wieder bürgerlich rein werden, und wer sich ohne vorgängige Reinigung unterstand, zum Heiligthum zu kommen, oder Opfermahlzeiten beizuwohnen, war im höchsten Grade strafbar, und wurde mit der Ausrottung bedroht. [52]) Es durfte daher Niemand im Tempel erscheinen, ein Gebet oder Opfer verrichten, ohne sich gewaschen, oder, nach Maßgabe der Wichtigkeit der Handlung, gebadet zu haben [53]); und die Priester selbst mußten sich beim Antritt ihres Amts ebenfalls bestimmten Waschungen unterwerfen. [54]) — Es ist jedoch merkwürdig, daß ehe-

[51]) 4 Buch Moses c. 5. v. 1—4.
[52]) ibid. c. 19. v. 20.
[53]) 1 Buch Sam. c. 16. v. 5.
[54]) 2 Buch Moses c. 2. v. 34.
3 — Moses c. 8. v. 6.

dem bei den Israeliten keine Absonderung des menschlichen Körpers für unrein gehalten wurde, als solche, die wie das Blut, der Same, und jeder Schleim den Weg durch die Geburtstheile nahm, dahingegen das durch einen Blutsturz, durch Nasenbluten oder sogar durch die Mastdarmgefäße abgehende Blut Niemand verunreinigte. Der geschlechtlichen Zustände zählt die heilige Schrift im Betreff der Verunreinigung folgende, zuerst am Manne, dann am Weibe auf.

1) So ein Mann einen krankhaften Ausfluß aus dem Gliede hat (§. 17.), sei dieser dünnflüssig, daß er heraustrieft, oder dick, daß er die Harnröhre verstopft, so tritt er in den Zustand der Verunreinigung, daher er nicht allein selbst unrein, sondern Alles, was er berührte, sein Lager und seinen Sitz [55]), selbst sein Reitzeug [56]) unrein machte; auch wer den Leib des Flüssigen [57]) [der Arzt?], oder wen der Flüssige berührte, bevor dieser gereinigt, oder wen sein Speichel traf [58]); auch wer des Flüssigen Lager berührte [59]), oder sich auf seinen Sitz setzte [60]), oder überhaupt berührte, was unter dem Flüssigen gewesen, und es trug [61]), unrein war bis zum Abend, seine Kleider waschen und sich baden mußte. Jedes irdene Gefäß, was der Flüssige berührt hatte, mußte zerbrochen, jedes hölzerne ausgespült werden. [62]) Sobald der Flüssige von seinem Fluß gereinigt war, zählte er noch sieben Tage der Unreinigkeit, wusch seine Kleider, badete sich in fließendem Wasser, und brachte am achten Tage zwei Turtel- oder junge Tauben zum Opfer dar.

2) Wenn ein Mann eine Samenergießung (Pollutio) gehabt, so war er, und das Zeug, worauf der Samenerguß ge-

---

[55]) 3 Buch Moses c. 15. v. 4.
[56]) ibid. v. 9.
[57]) ibid. v. 7.
[58]) — v. 8.
[59]) ibid. v. 5.
[60]) — v. 6.
[61]) — v. 10.
[62]) — v. 12.

kommen, unrein bis zum Abend, er mußte sich baden, und das Zeug waschen. Befand er sich in einem Kriegslager der Israeliten, so mußte er sich am Tage außerhalb des Lagers halten, am Abend sich baden, und durfte dann erst wieder in dasselbe kommen. [63])

3) Ein Weib, das bei einem Manne lag, dem der Samen abgegangen, die war unrein bis zum Abend, und mußte sich mit Wasser baden. [64])

4) Ein Weib, welches die monatliche Reinigung hatte, war sieben Tage abgesondert und unrein, ihr Lager und ihr Sitz [65]) war unrein, so daß wer ihr Lager [66]), oder das Geräth, worauf sie gesessen [67]), oder selbst etwas, was auf ihrem Lager oder Sitze gelegen [68]), berühtte, unrein war bis zum Abend, seine Kleider waschen und sich baden mußte. Der Beischlaf mit einem Weibe, das seine Reinigung hatte, war, wie oben erwähnt worden, bei Strafe der Ausrottung für beide Bezüchtigten verboten. Wenn aber die Menstruation unversehens eintrat, und an den bei seinem Weibe liegenden Mann vom Menstrualblut kam, so war auch er sieben Tage unrein, und auch wer sein Lager berührte, war unrein bis an den Abend. [69])

5) Wenn ein Weib einen unregelmäßigen Blutfluß hatte, über die Zeit ihrer Reinigung hinaus, so war sie während der Zeit ihres Blutflusses, und wenn er aufgehört, noch sieben Tage unrein; ganz in derselben Weise, wie bei ihrer monatlichen Reinigung. [70])

6) Wenn eine Frau niederkam (§. 15.), und sie gebar einen Knaben, so war sie sieben Tage unrein, wie in der monat-

---

[63]) 3 Buch Moses c. 15. v. 16. 17.
5 — Moses c. 23. v. 10. 11.

[64]) 3 Buch Moses c. 15. v. 18.

[65]) ibid. v. 20.

[66]) — v. 21.

[67]) ibid. v. 22.

[68]) — v. 23.

[69]) — v. 24.

[70]) — v. 25—30.

lichen Reinigung, am achten wurde der Knabe beschnitten (§. 2.), und 33 Tage mußte sie sich danach zu Hause halten, so daß sie weder Heiliges berühren, noch in das Heiligthum kommen durfte. Gebar sie ein Mädchen, so blieb sie 14 Tage unrein, und 66 Tage im niedern Grade der Verunreinigung zu Hause. In beiden Fällen mußte sie nach Verlauf dieser Zeit ein einjähriges Schaf zum Ganzopfer, und eine Turtel- oder junge Taube zum Sündopfer bringen. Reichte ihr Vermögen dazu nicht hin, so brachte sie nur zwei Tauben. [71])

Die Aussätzigen wurden je nach dem Grade ihrer Krankheit auf kürzere oder längere Zeit für unrein erklärt, im höchsten Grade der Krankheit (§. 16.) aber auf immer von aller Gemeinschaft ausgeschlossen. Alle Zeuge aus Hanf, Wolle oder Zwirn, und alle Arten Pelzwerk waren indirect unrein, sobald sie mit solchen Leuten in Berührung gekommen waren. Die irdenen oder hölzernen Gefäße, die sich im Innern der Zelte befanden, worin ein Aussätziger verschied, wurden ebenfalls für unrein erklärt, wenn sie nicht mit einem Deckel versehen waren, indem man fürchtete, es möchte sich ihnen irgend ein gefährlicher Stoff oder Dunst mitgetheilt haben. Das Eintauchen in Wasser zerstörte diese verderbliche Eigenschaft. [72])

Die letzte Veranlassung der Levitischen Unreinigkeit endlich, war die Todtenberührung. Wenn schon ein Jeder dadurch verunreinigt wurde, so mußten sich die Priester, und besonders der Hohepriester, als Träger des Heiligthums, aller Berührung und Gemeinschaft mit Todten enthalten, und durften auch kein Zeichen der Trauer an sich tragen. [73]) Während daher als Pflicht vorausgesetzt wird, die Todten zu bestatten, und zu betrauern, war

---

71) Philippson. Die Israelitische Bibel. Leipzig 1839. I. p. 610—13.
72) 3 Buch Moses c. 15. v. 4—12.
73) ibid. c. 10. v. 6. — c. 22. v. 1, 5, 10. 11.

dies den Priestern strengstens untersagt, indem ihnen die Annäherung [74]) an einen Todten nur gestattet wurde, wenn dies der Vater, die Mutter, der Sohn, die Tochter, der Bruder, oder die jungfräuliche Schwester (die verheirathete gehörte ihrem Manne zu) war. Dem Hohenpriester aber war sie auch bei dieser verboten, so daß er sich keiner Leiche, selbst der des Vaters und der Mutter, nähern durfte. Fand der Priester aber eine Leiche, wo keine Menschen waren, so mußte er sie beerdigen [75]). Wer einen Todten begrub, ward auf sieben Tage unrein, und mußte sich am dritten und siebenten Tage durch gewisse Ceremonieen reinigen, und doch sollte dies geschehen, ja es erscheint sogar als ein Endzweck der Mosaischen Verordnungen, die Israeliten zum Begraben zu zwingen. Die Leichname der Menschen und Thiere, deren Gebeine und sogar die Grabsteine wurden als unrein angesehen. Wer um die Zeit im Gezelt war, da Jemand darin starb, ward auf sieben Tage unrein; wer in das Gezelt, darin Jemand gestorben war, hineingieng, ward ebenfalls auf sieben Tage unrein; wer auf dem Felde einen Leichnam, oder Menschenknochen, ja wer nur ein Grab berührte, ward auf eben so lange unrein. Auch wer nach Moses eigenem Befehle, die zur Reinigung verordnete rothe Kuh schlachtete, wer ihre Asche sammelte, wer das Weihwasser sprengte, ward unrein. [76]) Alle diese Verordnungen dienten zur Verminderung der Ausbreitung ansteckender Krankheiten, die in einem syrischen Clima so häufig waren, und wurden auch bei allen ansteckenden, oder für ansteckend gehaltenen Krankheiten in Anwendung gebracht. [77])

---

[74]) 3 Buch Moses c. 21. v. 11.

[75]) Philippson l. c. p. 637.

[76]) 4 Buch Moses c. 19. v. 7, 8, 10, 11.

[77]) Michaelis. Mosaisches Recht. Frankfurt a. M. 1776. IV. §. 207. 215.
3 Buch Moses c. 21. v. 1, 4, 10, 12.
4 — Moses c. 19. v. 11—16.

Die diätetischen Vorschriften, welche Moses zum Speisegesetz erhob, gehörten ihrer Verfassung nach ebenfalls zu den Reinigungs-Gesetzen, und hatten theils eine moralische Tendenz, theils dienten sie zur Abwehr der furchtbarsten und verbreitetsten Krankheiten des Landes. Als Nahrungsmittel empfahl Moses vor Allem den Genuß der Milch an, und schöne Heerden lieferten dieselbe von vorzüglicher Beschaffenheit. Milch war und ist noch jetzt das bedeutendste Nahrungsmittel der Morgenländer. Eben so ist Honig eine Lieblingsspeise, den, von wilden Bienen gelegt, man noch jetzt in der jüdischen Wüste aus Felsenritzen reichlich fließen sieht. [Schulz.] Das Land Israels, obgleich es Wein und Früchte in Fülle erzeugte, wurde deshalb das Land der Milch und des Honigs genannt. [78]) Palästina hatte, wie noch jetzt, viel Bienen und Honig. [79]) Der Gebrauch des Honigs zu Backwerk war sehr stark, und vertrat die Stelle des Zuckers. [80]) Er war, und ist noch jetzt eine Lieblingsspeise der Morgenländer [81]), vorzüglich aber gehörte er zu den Nahrungsmitteln der Kinder [82]); er wird daher nebst der Milch als das erfreulichste Produkt Palästina's, des verheißenen Landes, genannt. [83]) Der Stich der wilden Bienen im Morgenlande ist indeß viel bösartiger, und wegen der schnellen und heftigen Entzündung, die er verursacht, weit schmerzhafter als bei uns, daher die Vergleichung von Kriegsheeren mit Bienenschwärmen [84]), eine sehr treffende ist. Das gewöhnliche Nahrungsmittel der Hebräer war das Brod, doch hatte man noch unvollkommenere Nahrungsmittel aus Getraide [85]), als dieses. Der im Backtrog zubereitete Teig wurde

---

[78]) 2 Buch Moses c. 3. v. 8. 17.
4 — Moses c. 13. v. 28.
Jerem. c. 11. v. 5.
Hesek. c. 20. v. 6.

[79]) 5 Buch Moses c. 32. v. 13.
1 Sam. c. 14. v. 25.
Jes. c. 17. v. 18.

[80]) 2 Moses c. 16. v. 31.

[81]) 1 Moses c. 43. v. 11.
1 Sam. c. 14. v. 27.
Psalm 19. v. 11.
2 Sam. c. 17. v. 29. ff.

[82]) Jes. c. 7. v. 15.

[83]) 2 Moses c. 13. v. 5.
3 — c. 20. v. 4.
5 — c. 6. v. 3. ff.

[84]) 4 — c. 1. v. 44.

[85]) 3 — c. 2. v. 14.
c. 23. v. 14.

zu Kuchen geformt, und im Ofen gebacken [86]); was gewöhnlich von den Frauen verrichtet wurde. [87]) Zu Gemüsen dienten hauptsächlich Hülsenfrüchte [88]), mit Zwiebeln u. dgl. [89]) Bohnen waren frisch und geröstet eine nicht ungewöhnliche Speise der Hebräer, besonders der ärmeren [90]), auch zu Brod scheint man sie, wenigstens mit andern Getraidearten untermischt, verbacken zu haben. [91]) Der Genuß der Bohnen soll indeß schläfrig machen, weshalb diese Speise dem Hohenpriester am Versöhnungstage untersagt war. [92]) Fleisch war jedoch meist nur als Festtagsspeise gebräuchlich [93]); auch Fische wurden selten genossen [94]), doch gab es deren in Aegypten im Nil sehr viele, und auch Palästina hatte keinen Mangel daran, besouders war der See Genezareth fischreich. [95]) Das gewöhnliche Getränk der Hebräer war Wasser, der Wein wurde mit Wasser vermischt getrunken; außerdem aber tranken die Hebräer künstliche Weine, Dattelweine u. dgl., und die gemeinen Leute tranken ein saures Getränk. Da das Wasser den Durst in jenem Clima nicht auf die Dauer löscht, so wurde Essig mit etwas Oel vermischt [96]), als ein sehr erfrischendes und stärkendes Getränk genossen. Gastmähler, wobei Fleischspeisen, Weintrinken [97]) und Wohlgerüche [98]) wesentlich waren, wurden nur bei außerordentlichen Gelegenheiten gegeben. [99]) Moses gestattete seinem Volke eine gemischte Pflanzen- und Thiernahrung [100]), doch genügte ihnen die erstere bei dem Mangel der

---

86) 1 Kön. c. 19. v. 6.
87) 1 Moses c. 18. v. 6.
1 Sam. c. 8. v. 13.
2 Sam. c. 13. v. 8.
88) 1 Moses c. 25. v. 34.
2 Kön. c. 4. v. 39.
89) 4 Moses c. 11. v. 5.
90) 2 Sam. c. 17. v. 28.
91) Ezech. c. 4. v. 9.
Plinius. Historia nat. 18. 30.
92) Winer l. c. I. p. 223.
93) Niebuhr. Beschreibung von Arabien, S. 52.
94) 3 Moses c. 11. v. 9—22.
4 — c. 11. v. 5.
95) Ev. Joh. c. 21. v. 11.
96) Plinius l. c. 23. 26.
97) Jes. c. 22. v. 13.
98) Weish. Salom. c. 2. v. 7.
99) 1 Moses c. 21. v. 8. — 29. 22.
c. 40. v. 20.
1 Sam. c. 20. v. 5.—25. c. 11. v. 2.
2 — c. 13. v. 23.
Vergl. Hoffmann de diaetetica sacrae scripturae medicina. Hal. 1718. 4.
100) 1 Buch Moses c. 9. v. 3.

letzteren nicht, denn sie fühlten sich ohne Fleischgenuß, durch die bloße Nahrung von Man matt und kraftlos [101]); und sehnten sich in der Wüste, wo sie an Vielem Mangel litten, nach dem Genuß der Fische und den Fleischtöpfen Aegyptens. [102]) Die Absicht des Gesetzgebers bei Gründung des Speisegesetzes gieng dahin: daß in das menschliche Leben das thierische nur höchst vorsichtig aufgenommen werden sollte, um durch Assimilation beider das menschliche Leben nicht zum thierischen zu erniedern; indem dadurch zugleich die menschliche Seele depravirt, heruntergezogen, entheiligt, zur Annäherung an Gott untauglicher gemacht, und mit thierischen Affekten erfüllt wird. Es liegt hierbei die tiefe Naturanschauung zum Grunde, daß die Geschöpfe, in aufsteigender Linie sowohl, als auch in ihren speciellen Kreisen, einer vom Unvollkommnen zum Vollkommnen fortschreitenden Organisation theilhaftig sind, und daß der menschlichen, als der vollkommensten, nur die vollkommneren Organisationen sich assimiliren sollen, um nicht selbst dadurch unvollkommener zu werden. Es waren daher alle Thiere untergeordneter Organisation, wie Insekten, Amphibien überhaupt verboten, und davon nur die mit vier und zwei Sprungfüßen versehenen, als die vollkommneren, ausgenommen. Der Unterschied, welchen Moses [103]) zwischen den Thieren, die wiederkäuen und gespaltene Klauen haben, und denen macht, welchen eine dieser Bedingungen fehlt, genügte ihm trotz seiner Unvollkommenheit für seinen Zweck. Die ersteren, welche Rind, Hammel, Ziege, Dammhirsch u. a. unter sich begreifen, waren erlaubt, weil sie die vollkommenste thierische Entwickelung besitzen; die anderen, denen eine dieser Bedingungen fehlte, also auf der Stufe der thierischen Entwickelung jenen nach-

101) 4 Buch Moses c. 11. v. 6.
102) 2 — Moses c. 16. v. 3.
4 — Moses c. 11. v. 5.
103) 3 — Moses c. 11. v. 3.

standen, waren verboten. Eben so das Kameel, das zwar zwei Klauen hat, deren Spalte aber blos an dem oberen Fuße ganz durchgeht, indem die beiden ganz getrennten Zehen unten durch das elastische Polster verbunden sind, auf welchem das Kameel geht, wegen seines unschmackhaften, schweren Fleisches, und wahrscheinlich auch zur Vermeidung der Ausrottung desselben, wegen seiner Nutzbarkeit als Lastthier. Andrerseits wurden diejenigen Thiere verboten, welche gespaltene Klauen haben, aber nicht wiederkäuen [104]), so das Kaninchen und das Schwein; welches auch die Aegyptier verabscheuten, und dessen Genuß noch jetzt in diesen Ländern Ausschlagskrankheiten veranlaßt. Das Fleisch der Schweine hat oft das Schicksal gehabt, bald für besonders nachtheilig, bald für sehr gesund und nahrhaft angesehen zu werden. Die Aegyptier hielten das Schwein für so unrein, daß, wer es im Vorbeigehen auch nur berührt hatte, sich sammt seinen Kleidern im nächsten Flusse reinigen mußte. [105]) Von den Aegyptiern gieng der Abscheu vor dem Schweinefleische auf die Juden über. [106]) Die Mosaischen Verordnungen in Bezug auf die schwangeren Frauen und deren Gelüste, wurden jedoch auch von den Juden öfter umgangen, denn sie gestatteten ihren gesegneten Weibern, welche sich hierin nicht überwinden konnten, daß sie, nach Wohlgefallen, das Verbot brachen, und sich mit Schweinefleisch sättigten. [107]) Galen [108]) und Celsus [109]) dagegen hielten das Schweinefleisch für gesund, und Ersterer, der gewiß hierin die mehrste Erfahrung gehabt haben muß, versichert ausdrücklich: daß, wenn die Athleten seiner Zeit aufhörten, sich mit Schweinefleisch zu sättigen, und dagegen von einem anderen eben so viel aßen,

---

[104]) 5 Buch Moses c. 14. v. 8.

[105]) Herodot lib. II.

[106]) 3 Buch Moses c. 11. v. 7.
5 — Moses c. 14. v. 8.

[107]) Maimonides de cibis vetitis. c. 14. p. m. 243. 3.

[108]) Galen de Alimentorum facultatibus.

[109]) Celsus de medicina lib. II. c. 18.

ohne jedoch in ihren gewöhnlichen Leibesübungen etwas abzuändern, dieselben gleich den andern Tag schwächer wurden, und wenn sie dies einige Tage fortsetzten, nicht nur in eine große Ermattung, sondern selbst augenscheinlich vom Fleische fielen. Auch die Römer speisten es fleißig, und verwandten große Sorgfalt auf die Zucht der Schweine, und manche Theile der Sau, besonders die Geburtstheile und die Euter, wurden als Leckerbissen zubereitet, wenn solche gleich am Tage der Geburt, oder zwei Tage vorher ausgeschnitten wurden. [110]) Unter den Wasserthieren verbot Moses nur diejenigen, von denen er annahm, daß sie keine Schuppen und Floßfedern besaßen, indem er auf die Arten hindeuten wollte, welche sich im Schlamme aufhalten, und deren Genuß den Aussatz begünstige. Es waren daher von den Fischen nur diejenigen vollkommen gestattet, welche Schuppen und Flossen haben, indem die Fische, welche dieser entbehren, zugleich keine Rippen und Knochengräten, eben so keine Schwimmblase haben, und meist sehr sonderbar gestaltet sind. [111]) Die ägyptischen Priester durften überall keine Fische genießen, weil durch den Genuß derselben der Reiz zum Geschlechtstrieb sehr vermehrt wird. [112]) Hierher gehörten auch die Muscheln, welche, wie man behauptete, entzündliche Coliken verursachten. Eben so verhielt es sich mit den Hühnerarten und dem Wilde. Unter den Vögeln verbot Moses nur die Raubvögel mit zähem, unverdaulichem Fleische, wie den Adler, Falken, Geier, die Weihe, Krähe, Eule. Ferner mehrere Thiere, die man noch jetzt zu genießen sich scheuen würde, wie Ratten, Mäuse, und die Insekten, welche die morgenländischen Völker zu essen gewohnt waren, so wie man bei den Arabern in gewissen Gegenden noch heut die Gewohnheit antrifft,

[110]) P. Frank: l. c. III. p. 66.

[111]) Philippson l. c. p. 595.

[112]) K. Sprengel. Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde. Halle 1792. I. p. 52.

die Heuschrecken, welche Moses ebenfalls verboten hatte [3 M. 11, 22.], gleich den Sardellen, eingesalzen zu essen [113]); und endlich einige Thiergattungen, deren Natur unmöglich zu bestimmen ist. Auch einzelne Bestandtheile des Fleisches waren verboten, das feine Fett jedoch nicht, nur das Talg. Die Fettstücke an Rind-, Schaf- und Ziegenvieh wurden als zu heilig, blos auf den Altar gehörend, angesehen. [114]) Dahin gehörte das Omentum, das Mesenterium, das Nierenfett und der Fettschwanz einer gewissen Art von Schafen, der 15—50 Pfund wog. [115]) Die vornehmste Ursache dieses Gesetzes war wohl, außer dem dadurch beabsichtigten häufigeren Oelbau in Palästina, die, daß der Genuß dieser Fettstücke, und der Gebrauch ihres Fettes, für ein Volk, unter dem Hautkrankheiten einheimisch waren, nachtheilig ist, und diese verschlimmern mußte. Der Genuß des Blutes war aber, theils aus moralischen, theils aus religiösen Gründen, auf's strengste in folgenden Worten untersagt: [116]) „Ihr sollt keines Leibes Blut essen, denn des Leibes Leben ist in seinem Blut. Wer es isset, der soll ausgerottet werden." Es lag hierbei die moralische Ansicht zu Grunde, daß das Blut, als die Quintessenz und das eigentliche Substrat des thierischen Lebens, dasselbe unmittelbar in das menschliche Leben überträge, und den Menschen zum Thiere mache, und mußte auch in religiöser Beziehung, sammt dem Fette vom Genuß des Menschen ausgeschlossen bleiben, weil beide Theile bei den Opfern am tauglichsten waren, das ganze Thier zu repräsentiren. Auch hatte Moses bei diesem Verbot

---

113) Berggren l. c. III. p. 92.
Niebuhr. Beschreibung Arabiens p. 171.

114) 3 Buch Moses c. 3. v. 17. — c. 7. v. 25.

115) 3 — — — v. 9.

116) 3 Buch Moses c. 17. v. 14, 17, 26, 27. — c. 19. v. 26.
5 Buch Moses c. 12. v. 16, 23, 24. — c. 15. v. 23.
Vergl. Bartholin de sanguine vetito disquis. med. Frankfurt a. M. 1673.

den Zweck, allen Götzendienst aus seinem Volke auszuschließen, weil der Genuß des Bluts ein abgöttischer Gebrauch benachbarter Völker war. Das Verbot des Bluteſſens, das sich auch auf die, unter Israelitischem Schutze lebenden Fremden erstreckte [117]), bezog sich jedoch nur auf das Blut der vierfüßigen Thiere und Vögel, denn von Fischen wurde das Blut zu essen erlaubt. [118]) Eben so verbot Moses [119]) das Fleisch, worin das Blut noch ist, zu essen: „Das Fleisch mit seinem Leben, sein Blut sollt ihr nicht essen." Auch hatte dies Verbot den Zweck, das Fleisch in jenem heißen Clima zuträglicher zu machen, und der wilden Gewohnheit zu begegnen, die darin bestand, dem Thiere, lange bevor man es tödtete, einen Theil seines Blutes zu entziehen. Es wurde dadurch zugleich der Genuß aller gestürzten, und an irgend einer Krankheit umgekommenen Thiere verhütet. Auch war den Priestern bei Strafe der Ausrottung, jedes Verzehren dessen, was ihnen von den Opfern zukam, während eine Unreinheit am Priester haftete, untersagt, als dem aussätzigen, dem samenflüssigen Priester, oder der einen Samenerguß gehabt, oder ein Unreines berührt hatte, bevor er wieder rein geworden. Auch machte Moses den Priestern zur Bedingung, sich des Weins und jedes berauschenden Getränkes zu enthalten, wenn sie das Heiligthum betraten, und eben so mußten diejenigen, die sich unter dem Namen der Nasirim dem Tempeldienste weihten, in der Zeit, in welcher ihr Gelübde galt, auf den Genuß jeder andern Flüssigkeit Verzicht thun. Die ganze Familie des Rechab machte sich durch die Strenge, mit welcher sie vom Vater bis zum Sohne die freiwillige Entsagung, keinen Wein zu trinken, durchführte, berühmt. [120]) Die Weine des Libanons sind von vortrefflicher

---

117) 3 Buch Moses c. 17. v. 10.
118) ibid. v. 13. — c. 7. v. 26.
119) 1 Buch Moses c. 9. v. 4.
Vergl. Carl. Diaetetica sacra. Hafn. 1737.
120) Prophet Jeremias c. 35. v. 6.

Beschaffenheit, und bereits vom Propheten Hoseas [121]) wird ihrer auf eine vortheilhafte Weise gedacht. Jedoch eignen sie sich nicht zur Ausfuhr über das Meer. Die beste Art dieser Weine wächst in der Umgegend von Zug-Michael in ziemlicher Menge, und ist bei den Europäern unter dem Namen Vin d'or bekannt. Derselbe wird nicht auf die gewöhnliche Weise bereitet, sondern die Gährung dadurch bewirkt, daß man ihn in Thonkrüge füllt, und diese dann in die Sonne stellt, daher ist seine Wirkung so stark, daß wenn man einige Gläser davon auf einmal trinkt, man in Ohnmacht fällt. [122])

Die Reben Palästinas sind auch jetzt noch durch ihre Größe, und durch die Größe und Süßigkeit ihrer Trauben ausgezeichnet [123]), von welchen als die edelsten die Zibeben gerühmt werden. Die Hebräer hatten eine besondere Vorliebe für den rothen Wein [124]); die Weinlese, welche vom September bis zum November dauerte, wurde unter großem Jubel [125]) gefeiert. Der Mechanismus des Kelterns war aber noch ganz roh [126]), man ließ den Most theils roh, theils brachte man ihn zur Gährung, und bewahrte ihn in Krügen [127]), oder Schläuchen auf [128]); auch trocknete man Rosinen. [129])

Die Kleidung der Hebräer bestand aus Baumwolle, Wolle, oder Zwirn, nie durften die beiden letzteren aber mit einander verwebt werden, weil die Sitten der Zeit Alles, was an Ver-

---

[121]) Prophet Hosea c. 14. v. 8.

[122]) Berggren l. c. II. p. 21.

[123]) 4 Moses c. 13. v. 24. — Plinius l. c. 14, 1.

[124]) Spr. Salom. c. 23. v. 31.

[125]) Buch Richt. c. 9. v. 27. — Jerem. c. 25. v. 30. — Jesaja c. 16. v. 10.

[126]) Jesaja c. 63. v. 1.

[127]) Jerem. c. 48. v. 11. — Plinius l. c. 24, 21.

[128]) Buch Hiob c. 32. v. 19. — Ev. Matth. c. 9. v. 17.

[129]) de Wette. Archäologie. Leipzig 1814. S. 120.
Vergl. Biblische Weinlehre für geistliche und nichtgeistliche Freunde des Traubensafts. Vacha 1839.

mischung verschiedenartiger Gattungen erinnerte, verwarfen. Der Leibrock, tunica, ein leinen oder baumwollen Kleid mit Aermeln, wurde auf dem bloßen Leibe getragen, und zwar bald länger, bald kürzer. [130]) Dieses Kleid war mit einem Gürtel von verschiedenem Stoffe umgürtet. [131]) Hosen trugen nur die Priester. [132]) Das Oberkleid, welches den Armen auch als Schlafdecke diente [133]), war von verschiedener Form, Materie und Farbe. Die Fußbekleidung der Hebräer waren Schnürsohlen, gleich denen der Griechen und Römer, und der heutigen Araber, mit Riemen angebunden, und von verschiedenem Stoffe. Die Kopfbedeckung war ein Turban, wahrscheinlich auch, wie noch jetzt, mit einem Tuche umwunden. [134]) Das Haar wurde ursprünglich mit einer Schnur zusammengehalten. Wechselkleider liebten die Hebräer, wie die heutigen Orientalen, und sie machten ein gewöhnliches Geschenk aus [135]); auch die Dienstboten mußten zwei Bekleidungen, die eine für die warme, die andere für die kalte Jahreszeit haben. [136]) Die Priester und Hofbedienten trugen eigene Amtskleider. [137]) Langes, starkes Haar, war bei den Hebräern sehr geschätzt [138]), so wie ein geschorener oder Kahlkopf verachtet [139]); doch pflegte man die Haare von Zeit zu Zeit zu stutzen [140]); sie wurden mit Oel gesalbt [141]), eben so der Bart, den man sehr hoch hielt. [142])

---

[130]) 2 Moses c. 28. v. 42. — 2 Sam. c. 6. v. 20. — c. 10. v. 4.

[131]) 2 Kön. c. 1. v. 8. — Ev. Matt. c. 3. v. 4. — Jerem. 13, 1.

[132]) Braun de vestitu sacerd. Hebr. L. I. c. 1. p. 365.

[133]) 2 Moses c. 22. v. 25. — 5 Moses c. 24. v. 13.

[134]) 2 Moses c. 29. v. 9. — 3 Moses c. 8. v. 13.

[135]) 2 Kön. c. 5. v. 5. — c. 10. v. 22. — Matth. c. 12. v. 22.

[136]) Spr. Salom. c. 31. v. 21.

[137]) Jesaja c. 22. v. 21.

[138]) 2 Sam. c. 14. v. 26. — Richt. c. 16. v. 17.
Ev. Lucas c. 7. v. 38.

[139]) 2 B. d. Kön. c. 2. v. 23.

[140]) 3 Moses c. 19. v. 27. — 2 Sam. c. 14. v. 26.

[141]) Psalm 23. v. 5. — Pred. Sal. c. 9. v. 8.
Ev. Matth. c. 6. v. 17. — Lucas c. 7. v. 46.

[142]) 2 Sam. c. 10. v. 4. — c. 20. v. 9. — de Wette l. c. p. 160.

Die Kleidung der Frauen war der männlichen sehr ähnlich, jedoch weiter und länger, und von feineren und prächtigern Stoffen auch zum Theil doppelt. [143]) Der Gürtel war sehr kostbar [144]), und wurde sehr tief getragen. Das Oberkleid war weit, nachschleppend [145]), und von kostbarem Stoffe. [146]) Die Schnürsohlen waren häufig von farbigem Leder. [147]) Von Kopfbedeckungen waren wahrscheinlich mehrere Arten üblich, Netzhaube und Turbane von verschiedener Gestalt, und verschiedentlich umgewunden. [148]) Darüber wurde der Schleier getragen, das wesentlichste Stück der weiblichen Kleidung, dessen vornehme und gesittete Frauen nicht entbehrten. [149]) Auch die Frauen salbten ihre Haare [150]), flochten und kräuselten sie [151]); auch schminkten sie die Augen mit Stibium. [152]) Außerdem trugen die Frauen verschiedene Schmucksachen, Armbänder [153]), Ohrringe [154]), und Nasenringe. [155])

Eben so viel Sorgfalt verwendeten die Juden auch auf die Einrichtung ihrer Häuser [156]), denn es geht aus vielen Umständen hervor, daß sie vorzugsweise die Abhänge der Hügel wählten, um ihre Wohnungen zu errichten, sie setzten dieselben gemein-

---

143) 2 Sam. c. 13. v. 18.
144) Ezech. c. 16. v. 10. — Jesaja c. 49. v. 18. — Jerem. c. 2. v. 32.
145) Jesaja c. 3. v. 16.
146) Esth. c. 5. v. 1.
147) Hohesl. c. 7. v. 1.
148) ibid. v. 5. — Jes. Sir. c. 6. v. 31.
149) 1 Moses c. 20. v. 16. — c. 24. v. 65.
Salvador. Geschichte der Mosaischen Institutionen und des jüdischen Volks. Hamburg 1836. III. p. 45.
150) 2 Sam. c. 14. v. 2.
151) Richt. c. 16. v. 13. — Jesaja c. 3. v. 24. — Judith c. 10. v. 3.
de Wette l. c. I. p. 157.
152) 2 Kön. c. 9. v. 30. — Jerem. c. 4. v. 30.
153) 1 Moses c. 24. v. 22. — Jesaja c. 3. v. 19.
154) 2 Moses c. 32. v. 2.
155) 1 — c. 24. v. 47.
156) 2 Sam. c. 17. v. 18. — Esth. c. 1. v. 6. — 1 Kön. c. 7. v. 4.

hin dem Osten aus, der Himmelsgegend, die zur Herbeiführung einer gesunden Luft am geeignetsten war, weil sie von dem Binnenlande her wehte, daher warm und trocken war. Nach derselben Gegend hin war auch der Eingang der Stiftshütte gerichtet. Die Häuser, welche aus Quadersteinen gebaut wurden, waren mit einem platten Dache versehen, das, um Unglücksfälle durch Unvorsichtigkeit zu vermeiden, mit einem Geländer umgeben wurde. [157]) Die Reichen bekleideten das Innere des Hauses mit Cedern-, Cypressen- oder Tannenholz, das der Libanon reichlich und von vorzüglichster Beschaffenheit lieferte, und hatten eine Wohnung für den Sommer und eine für den Winter, der indeß bald vorübergieng, und nur dann eintrat, wenn Schnee in großen Massen auf dem Libanon gefallen war. Zur Erwärmung derselben bediente man sich der Oefen und der Kohlenbecken, wie Jeremias [158]) erzählt: denn als der König Jehojakim sich der Schriftrolle bemächtigte, welche der Schreiber des Jeremias im Namen dieses Propheten vor dem ganzen Volke ablas, befand er sich in seinem Winterhause, im neunten Monate des Jahres — im Dezember — vor einem glühenden Kohlenkasten, auf welchen er die Schrift unter Drohungen hinwarf. Als das kühlste wurde das unterste Stockwerk zur gewöhnlichen Wohnung erwählt, die Fenster waren ohne Glas mit Vorhängen und Fensterschirmen verdeckt, während der heißen Tage des Sommers schlief man unter Gezelten auf den terassenförmig eingerichteten Dächern. Die Zimmer der Frauen waren von denen der Männer getrennt. — Auch in dem Lager und den Gezelten, während des Zuges in der Wüste, wurde sehr auf Reinlichkeit in Bezug auf die Latrinen gehalten, wie die desfallsigen Mosaischen Verordnungen besagen: [159]) „Und du sollst vor dem Lager einen Ort haben, da-

---

[157]) 5 Buch Moses c. 22. v. 8.
[158]) Pr. Jeremias c. 36. v. 22.
[159]) 5 Buch Moses c. 23. v. 12. 13.

hin du zur Noth hinausgehest. Und sollst ein Schäuflein haben, und wenn du dich draußen setzen willst, sollst du zuscharren, was von dir gangen ist."

Die Familienbegräbnisse der Israeliten befanden sich in einer Höhle, unter einem Baume, oder auf einem Hügel, und man sorgte dafür, daß sie jährlich wieder aufgeziert und ausgebessert wurden. Es ist eine höchst merkwürdige Erscheinung, welche Sorgfalt die alten Hebräer auf die Grabstätten ihrer Todten verwandten, und es scheint hierbei ein Glaube, und dieselbe verwandte Ansicht wie bei den Aegyptiern obgewaltet zu haben, denn sie begruben ihre Todten, gleich den Aegyptiern und andern Völkern der Vorzeit, theils in die Erde, theils in Mausoleen oder Katakomben und Felsenhöhlen, je nach dem Stande und Vermögen des Verstorbenen. Die Art, wie die alten Hebräer ihre Todten bestatteten, ist beinahe völlig unbekannt, nur so viel wissen wir, daß in der früheren Zeit das Bestatten der Todten von den nächsten Verwandten mit eigener Hand geschah. [160]) Den Söhnen lag es als Kindespflicht ob, ihre Aeltern zu bestatten [161]); auch das Begraben verlassener Leichname wurde als ein vorzügliches Liebeswerk betrachtet. [162]) Bald nach dem Hinscheiden wurden die Leichen abgewaschen, dann in ein großes Tuch gewickelt [163]), oder, was gewöhnlicher sein mochte, an allen Gliedern mit Binden umwunden [164]), zwischen welche man bei Vornehmen aromatische Species legte oder strich. [165]) Die Gräber wurden außerhalb der Städte, im Freien angelegt [166]), nur

---

160) 1 Moses c. 25. v. 9. — Richt. c. 16. v. 31.
161) Tobias c. 6. v. 15. — Ev. Matth. c. 8. v. 21.
162) Tobias c. 1. v. 2. 8.
163) Ev. Matth. c. 27. v. 59. — Marc. c. 15. v. 46. — Luc. c. 23. v. 53.
164) — Joh. c. 14. v. 44.
165) — Joh. c. 19. v. 39.
166) Jesaja c. 14. v. 18. — Ev. Luc. c. 7. v. 12.
Joh. c. 11. v. 30.

Könige [167]) und Propheten [168]) durften in den Städten beigesetzt werden. Das Fortschaffen der Leichen geschah in einem Sarge [169]), der vielleicht in der Regel offen war, und auf einer Bahre [170]) durch Träger, unter Begleitung der Verwandten und Freunde [171]), und mit lautem Weinen und Wehklagen [172]), das oft sehr lange währte [173]); aber schon im Trauerhause, vor dem Begräbnisse, unter Begleitung der Trauerflöte angestimmt wurde. [174]) Man dingte dazu besondere Klageweiber. [175]) Vornehme Leichen wurden später verbrannt. [176]) Unbegraben liegen bleiben müssen, war indeß den Hebräern der schauderhafteste Gedanke [177]), weil in solchen Fällen der Leichnam bald eine Beute der gefräßigen herrenlosen Hunde, oder der zahlreichen Raubvögel wurde. [178])

Von den Felsenhöhlen oder Felsengräbern erblickt man noch jetzt um Jerusalem eine bedeutende Menge. Sie befinden sich, nach Berggren's [179]) Darstellung, gewöhnlich über der Erde, und bilden entweder eine einzelne Kammer mit oder ohne Vordergemach oder Vordergebäude, oder es sind mehrere Kammern hinter-, über- oder untereinander angelegt, u. z. mehr oder minder

---

167) 1 Kön. c. 2. v. 10. — 2 Kön. c. 10. v. 35. — 22, 36.
2 Chron. c. 16. v. 14. — c. 28. v. 27.

168) 1 Sam. c. 25. v. 1. — c. 28. v. 3.

169) Ev. Luc. c. 7. v. 14.

170) 2 Sam. c. 3. v. 31.

171) 1 Sam. c. 2. v. 31. — Ev. Luc. c. 7. v. 12.

172) 2 Sam. c. 3. v. 32. — c. 1. v. 17.
Baruch c. 6. v. 31. — 1 Kön. c. 13. v. 30.

173) 1 Moses c. 33. v. 2. — c. 50. v. 10.
4 — c. 20. v. 29. — 5 Moses c. 34. v. 8.
1 Sam. c. 31. v. 13.

174) Ev. Matth. c. 9. v. 23. — Ev. Marc. c. 5. v. 18.

175) Winer l. c. II. p. 19.

176) 2 Chron. c. 16. v. 14. — ibid. c. 21. v. 19. — Jerem. c. 34. v. 5.

177) 1 Kön. c. 14. v. 11. — c. 16. v. 4. — c. 21. v. 24.
Jerem. c. 7. v. 33. — c. 8. v. 2. — c. 9. v. 22.
— c. 14. v. 16. — c. 16. v. 4. — c. 25. v. 33.
Ezech. c. 29. v. 5. — Psalm 79. v. 3.

178) 2 Sam. c. 21. v. 10. — Jerem. c. 7. v. 33.

179) Berggren l. c. III. p. 14.

geräumig. Sie haben gewöhnlich eine Länge von 4—8 und 10 Ellen, sind bisweilen eben so breit, und oft so hoch, daß man, ohne die zuweilen gewölbte Decke zu berühren, aufrecht darin stehen kann. Der Eingang ist jedoch im Allgemeinen so enge und niedrig, daß man, um hineinzukommen, bisweilen nicht blos sich bücken, sondern hineinkriechen muß, daher man denn auch mittelst eines kleinen Felsenblocks, oder einer steinernen Thür, wovon sich noch an vielen Stellen Ueberreste befinden, ohne besondere Schwierigkeit, beim Besuche des Grabes von Seiten der Weiber [180]), oder bei Gelegenheit eines neuen Leichenbegängnisses, sie hat öffnen und schließen können; indem die größeren und geräumigeren Felsengräber zur Ruhestätte für den einen Verwandten nach dem andern dienten. In diesen Familienbegräbnissen erblickt man stets eine größere oder geringere Anzahl von Leichenkammern, die rund umher an den Kammerwänden, etwas oberhalb des Fußbodens, sowohl über- als nebeneinander, bald in Gestalt viereckiger oder runder, nach hinten zu etwas abschüssiger Blenden ausgehauen, bald in Form von Bänken oder Absätzen angebracht sind. Jedoch in den kleineren oder abgesonderten Gräbern, welche blos für einzelne Leichen eingerichtet waren, findet man keinen besonderen Absatz oder Platz für die Leichen, sondern nur zuweilen eine Art Grabbette oder Leichenkrippe, welche ungefähr in Form eines Schuhes unten am Fußboden im Hintergrunde der Kammer ausgehauen ist, so daß der Todte, der dahinein gelegt wurde, darin grade ausgestreckt nicht hat liegen können, und entweder mit aufwärts gebogenen Knieen hineingelegt, oder dem Haupte eine Beugung nach vorn gegeben wurde, was auch vermöge der Tiefe der Ruhestätte ausführbar war, die eben so, inwendig als auswendig, selbst verschlossen werden konnte. Von derselben Beschaffenheit ist die eine der Felsenkammern, welche

---

[180]) Ev. Johann. c. 11. v. 31. 33.

noch heut, und zwar ganz unbenutzt, sich in ihrem ursprünglichen Zustande, in dem Kalkberge bei Jerusalem befindet, und dicht neben dem Grabe Christi, welches ganz dieselbe Einrichtung hat, ausgehauen ist. Nur die Gräber der Propheten [181]), am südlichen Abhange des Oelberges, machen eine Ausnahme hiervon. Man steigt zu ihnen durch eine, in senkrechter Richtung angebrachte Oeffnung hinab, und gelangt dann durch einen hinabwärts führenden, engen Kanal, in eine im Felsen ausgehauene, geräumige Säulenhalle. Auf beiden Seiten in den Wänden befinden sich viele, nach innen zu etwas abschüssige Leichenblenden, welche denen, in den übrigen, bereits erwähnten Grabkammern gleichen. [182]) Bei diesem Trauergemälde aus jener sagenreichen, denkwürdigen Vorzeit, wird man unwillkührlich an die darauf bezüglichen Worte des geistreichen Sängers der Messiade [183]) erinnert:

„Unten am mitternächtlichen Berge waren die Gräber
„In zusammengebürgte zerrüttete Felsen gehauen.
„Dicke, finster verwachsene Wälder verwahrten den Eingang
„Vor des fliehenden Wanderers Blick. Ein trauriger Morgen
„Stieg, wenn der Mittag schon sich über Jerusalem senkte,
„Dämmernd noch in die Gräber mit kühlem Schauer hinunter."

Daß die Juden kein Grab, ohne sich zu verunreinigen, nach dem Mosaischen Gesetze, berühren durften, zwang sie zu der wohlthätigen Maaßregel, die Wohnungen der Todten hinlänglich von den Wohnungen der Lebendigen abzusondern. Häuser und Städte hätte man also wissentlich auf Todtengräbern nicht bauen können, dahingegen unter unseren Kirchen, oft zum großen Nachtheil der menschlichen Gesundheit, Gräber befindlich sind, die Aberglaube zuerst veranstaltet hat, und jetzt Stolz, oder doch Mode und Gewinnsucht erhalten. Der Gebrauch der raschen Beerdigung der

---

181) 2 Buch der Könige c. 23. v. 16. 18.
182) Berggren l. c. III. p. 95.
183) Klopstock. Messias. Leipzig 1823. II. 100—106.

Todten, vor Ablauf des Sterbetages bei den jetzigen Juden, hat seinen Grund wohl in einer Scheu vor den Todten, die sich aus den Mosaischen Verordnungen über die Levitische Unreinigkeit wegen Berührung der Todten herschreiben mag. [184]) Von dieser übeln Gewohnheit der Juden, über die wohl mancher unter ihnen lebendig begraben werden mag, findet sich indeß vor dem Babylonischen Exil nicht die mindeste Spur, vielmehr hatte zu Moses Zeit, Joseph anderthalb hundert Jahr in einem Sarge unbegraben über der Erde gestanden, und noch wenigstens vierzig Jahr lang, so lange die Israeliten in der Wüste waren, blieb er unbegraben. [185]) Auch Sarah scheint ziemlich spät begraben worden zu sein; sie ist die einzige Frau der alten Welt, von deren Lebensdauer wir etwas erfahren, und starb in einem Alter von 127 Jahren; Abraham war bei ihrem Tode nicht gegenwärtig, kam aber, um sie zu betrauern, und kaufte erst ein Grab, nachdem er die tiefste Trauer, die bei den alten Hebräern wenigstens sieben Tage währte, geendigt hatte. [186]) Auch Abraham, ein Mann von großer und entschlossener Seele, welcher in einem Alter von 175 Jahren, und Jacob, welcher in einem Alter von 147 Jahren starb, wurden nicht eher begraben, bis deren entfernt von einander wohnende Söhne beisammen waren. [187]) In Hebron sind noch jetzt aus den Zeiten des alten Bundes, in einem noch gut erhaltenen Tempelgebäude, die Gräber des Patriarchen Abraham und dessen nächsten Nachkommen vorhanden; jedoch gestatten die Türken keinem Christen den Zutritt daselbst. [188]) Daß durch dieses längere Verweilen der Leichen

---

[184]) 4 Moses c. 10. v. 11. Vergl. Herz, über die rasche Beerdigung der Juden. Berlin 1788.

[185]) 1 Buch Moses c. 50. v. 26.
2 Buch Moses c. 13. v. 19.
Buch Josua c. 24. v. 32.

[186]) 1 Buch Moses c. 23. v. 2—4.

[187]) ibid. c. 25. v. 9. — c. 50. v. 1—13.

[188]) Berggren l. c. III. p. 128.

über der Erde, eben so wie durch das Aufbewahren der einbalsamirten Leichen bei den Aegyptiern, die man sogar versetzte, und Geld darauf borgte, gar leicht ansteckende Krankheiten verbreitet werden konnten, ist einleuchtend. Moses war daher darauf bedacht, diese Sitte des allzulangen Aufbewahrens der Todten, durch das Gesetz der Levitischen Unreinigkeit auf eine unbemerkte Weise abzuschaffen, indem er verordnete: sie sollten vor dem siebenten Tage, mit dem die Israeliten ihre tiefste Trauer endigten, begraben sein. Wer sie daher noch länger im Gezelt hätte behalten wollen, der wäre mit seinem Gezelte unrein geblieben. Auch waren den Israeliten bei der Trauer über Todte gewisse übertriebene, den Leib verschimpfende Zeichen des Schmerzes verboten, z. B. das Einritzen oder Einschneiden in den Körper [189]); und das Kahlscheeren des Kopfes. Den Priestern aber war als solchen verboten: das Zerreißen der Kleider [190]), das Abschneiden der Bartecken [191]), und das Wildwachsenlassen des Kopfhaars. Ungeachtet dieses Verbots war doch dieses Verfahren zu Jeremiae Zeit wieder gewöhnlich [192]); der es als etwas Ungewöhnliches ansieht, wenn man sich über Todten keine Schnitte giebt. Gewohnheit und Nachahmung anderer Völker waren oft mächtiger als das Gesetz.

Auch hatten die alten Hebräer eigene, und den eben beschriebenen Ruhestätten ganz ähnliche Begräbnißplätze für Fremde, wie dergleichen kürzlich auf dem sogenannten Blutfelde bei Jerusalem aufgefunden und ausgegraben worden. [193]) Die darin befindlichen Todtengebeine, waren eben so wie die Wände der Höhle schichtenweise mit Tünche überzogen, und sehr gut erhalten;

---

[189]) 3 Buch Moses c. 19. v. 28.
5 Buch Moses c. 14. v. 1.

[190]) 3 Buch Moses c. 10. v. 6. — c. 21. v. 10.

[191]) ibid. c. 21. v. 5.

[192]) Pr. Jeremias c. 16. v. 6.

[193]) v. Froriep. Neue Notizen für Natur- und Heilkunde. 14 Bd. No. 1.

das erste bis jetzt entdeckte Zeugniß für jenen alten jüdischen Gebrauch. Keiner der darin aufgefundenen Schädel gehörte aber, nach der von Wilde an Ort und Stelle vorgenommenen Untersuchung, der jüdischen Raçe, also wahrscheinlich Ausländern an, welche hier von den Priestern waren bestattet worden.

Die Mosaischen Verordnungen erstreckten sich selbst auf die Schönheit der äußeren Formen, weshalb er befahl: [194]) daß jeder Mann, an dem ein Gebrechen, vom Priesterdienste ausgeschlossen werden sollte, ein Blinder, ein Lahmer, oder mit tief eingedrückter Nase, oder der ein Glied zu lang hatte, oder ein Mann, der einen Bruch am Fuß, oder einen Bruch an der Hand hatte, oder ein Buckliger, oder ein Zwerg, oder der einen Flecken im Auge, oder ein Krätziger, oder Grindiger, oder der zerdrückte Hoden hatte, weil die Priester, als Theile des Heiligthums, leiblich fehlerlos sein mußten.

Die Schilderung des hohen Lebensalters der antediluvianischen Patriarchen [195]) — welche hier nicht am unrechten Orte sein dürfte — bleibt ein chronologisch-physiologisches Problem, welches verschiedentlich zu lösen versucht worden ist [196]), und muß nach der wortgetreuen Auffassung der betreffenden Bibelstellen unsere Verwunderung erregen; doch drängt sich bei näherer Betrachtung die Vermuthung auf, daß jene hohen Lebensalter, welche, je näher der eigentlich historischen Zeit immer kürzer werden, gleichwie in den Urgeschichten anderer Völker, mythisch zu fassen seien. Man hat deshalb von jeher über das Alter der Patriarchen verschiedene Vermuthungen aufgestellt, welche die Tendenz haben, das Lebensalter derselben dem jetzigen, und die Chronologie jener Periode, der späteren historischen Zeit anzu-

[194]) 3 Buch Moses c. 21. v. 18. 20.

[195]) 1 — Moses c. 5.

[196]) Krause. Longam hominum antediluv. vitam a dubiis vindic. Lips. 1793.

passen. Einige rechneten deshalb, wie Henseler [197]), das Jahr der alten Hebräer zu einem Monat, um die hohe Lebensdauer der ersten Menschen, mit dem gewöhnlichen Lebensziel der jetzigen in Verhältniß zu bringen, doch ohne zu bedenken, daß sie alsdann schon im fünften oder zehnten Jahre Kinder erzeugt haben würden. Andere, gestützt auf analoge Zeitrechnung anderer orientalischer Völkerschaften, nahmen für die früheste Periode der ältesten Geschichte, Jahre von ungleicher Länge an, für die Zeit bis zu Abraham nämlich zu drei, und für die bis zu Joseph zu acht Monaten, und die hohe Lebensdauer der Patriarchen dadurch erklärlich zu machen, doch ohne durch diese willkührliche Abweichung von der heiligen Schrift, diese Absicht zu erreichen, weil alsdann Metusalech immer noch 242 Jahr alt geworden sein würde. Dagegen ist jedoch so viel aus den betreffenden Bibelstellen erwiesen, daß die Jahre der Hebräer in der vorexilischen Periode, Mondjahre von 354 Tagen waren, und aus zwölf ungleichen Monaten, von je 30 und 29 Tagen bestanden; was auch aus der Erzählung von der Fluth hervorgeht, denn aus der Berechnung derselben gehen genau die zwölf Monate hervor, von denen der zehnte namentlich [198]), und der 27te Tag eines Monats [199]) genannt werden. Die ganze Dauer der Fluth [200]) umfaßt genau ein Mondjahr von 354 Tagen, mit Einschluß der sieben Tage [201]) der Vorbereitung, — oder der Trauer um Metusalechs gleichzeitiges Ableben — der Aufenthalt Noachs in der Arche umfaßt indeß nur den Zeitraum von 307 Tagen, da er erst nach dem vierzigtägigen Regen [202]) in die Arche gieng, weil schon ein hohes Wasser nöthig war, um ein solches Ge-

[197]) Hufelands Makrobiotik. Jena 1798. 2te Aufl. I. S. 148.
[198]) 1 Moses c. 8. v. 5.
[199]) ibid. v. 14.
[200]) 1 Moses c. 7. — c. 8. v. 1—13.
[201]) 1 Moses c. 7. v. 10.
[202]) ibid. v. 12.

bäude von 300 Ellen Länge, 50 Ellen Breite, und 30 Ellen Höhe [203]), zu heben und zu tragen. Das Jahr der Fluth ist hier nach der Lebenszeit Noachs, Monat und Tag aber nach der wirklichen Jahreszeit bestimmt worden [204]); eine Zeitrechnung, wie sie die Hebräer mit allen alten Völkern gemein hatten; wie wir sie auch später zu den Zeiten der Juda-Könige unter Jojachims Regierung zu Jerusalem finden, wo ausdrücklich der 27te Tag des 12ten Monats erwähnt wird [205]); und wie das Jahr noch jetzt nach dem jüdischen Kalender, zu 354 Tagen, 8 Stunden, 48 Minuten und 38 Sekunden gerechnet wird, dessen Monate wechselsweise 30 und 29 Tage haben. Diese Eintheilung des Jahres in 12 Mondumläufe, und die weitere Eintheilung eines Mondumlaufes in seine vier Viertel, bildet den siebentägigen Wochen-Cyclus, den wir in den verschiedensten Theilen der Erde antreffen, so bei den Chinesen, den alten Peruanern ꝛc. Was war auch natürlicher und einfacher, als daß man zur Eintheilung der Zeiten den Umlauf des Mondes, eine immer in gleicher Art wiederkehrende Erscheinung, zur Richtschnur nahm. Daher heißt es auch in den Psalmen: [206]) „Du machtest den Mond, das Jahr danach zu theilen." Natur und Geschichte weisen auch die unverkennbaren Spuren jener großen Wasserfluth auf, welche über die schon bewohnte Erde hereingebrochen. Die Natur — denn überall ist das Festland von den gewaltigen Strömungen der Fluth zerrissen, Felsen, welche der Andrang des Oceans durch Jahrtausende kaum zu unterwaschen vermochte, zeigen sich zerklüftet von einem solchen Wassersturme, und im Schooße der Erde und Gebirge werden fast aller Arten Ueberreste einer grandiosen Schöpfung gefunden, welche durch

---

203) 1 Moses c. 6. v. 15.
204) 1 Moses c. 7. v. 6—24. — 1 Moses c. 8. v. 1—14.
205) 2 Kön. c. 25. v. 27. — Jerem. c. 52. v. 31. — Ezech. c. 29. v. 1.
206) Psalm 104. v. 19.

einen plötzlichen Einbruch des Wassers vernichtet wurde. Zwar von dem Menschen der Vorwelt findet man selten eine Spur, und Funde der Art haben sich meist bei näherer Untersuchung nicht bewährt. Aber gerade der wahre Gebirgsstock der Erde, die syrischen, armenischen Berge, der Ural, der Himelaja, die mittelasiatischen Gebirgszüge, wo der Mensch der Vorwelt allein seßhaft war, sind noch völlig ununtersucht, und mögen Vieles in ihrem Geklüft, und in ihren Höhlen bergen, was einem gelehrigern Geschlechte als das jetzt dort wohnhafte, Licht bringen wird. Die Geschichte — denn aller alten Völker Sagen weisen auf eine solche Fluth, die Alles überschwemmte, und das ganze Geschlecht vernichtete, bis auf Einen, der in einem Schiffe sich rettete. So der Deukalion der Griechen, der Sisuthros der Chaldäer, der Manus der Indier [207]), in deren Erzählung für diesen nur Noach zu stehen brauchte, um ein und dasselbe allgemeine, welthistorische Ereigniß dadurch zu bezeichnen. Doch auch hierdurch wird die Aufklärung der Chronologie jener patriarchalischen Vorzeit um nichts gefördert, denn schon der Umstand, daß man jedem Patriarchen [208]) — mit Ausnahme des Henoch — eine an und über 900 Jahre hinausgehende Lebensdauer beilegte, spricht dafür, daß man mit diesen Namen und Zahlen nur große geschichtliche Perioden auszufüllen bemüht gewesen ist. Man erkennt hierin nur das Bestreben, mit den durch die Sage aus frühester Zeit geretteten wenigen Namen, ein zusammenhängendes Geschlechts-Register darzustellen, wobei natürlich die Lebensdauer der einzelnen Menschen verlängert werden mußte; denn ausgehend von der an sich nicht unbegründeten Meinung, daß die Menschen früher bei einfacherer und naturgemäßerer Lebensweise älter geworden seien, als im Culturzustande, knüpfte man wahrscheinlich an die durch Sage erhaltenen Namen von Regenten ꝛc. die ganze

---

[207]) Philippson l. c. p. 28.
[208]) 1 Moses c. 5.

Chronologie an, und füllte so die Zwischenräume durch Fiction hoher Lebensalter aus, wie sie in solcher Größe nie unter Menschen vorgekommen waren, daher denn jene Zahlen als rein mythischer Art zu betrachten sind; wiewohl eine gewisse, täuschende Consequenz anerkannt werden muß, mit der diese Mythe verfaßt worden ist. [209]) Je näher alsdann der eigentlich historischen Zeit, desto mehr Namen waren in der Volkserinnerung geblieben, wodurch denn die Lebensalter der Personen immer kürzer wurden, bis sie in die gewöhnlichen übergiengen. [210]) Nach der Fluth mindert sich denn auch die fingirte Lebensdauer jener Patriarchen merklich, denn Abraham erreichte nur das Alter von 175 Jahren [211]); Jakob von 147 Jahren [212]); Joseph von 110 Jahren [213]); Moses von 120 Jahren [214]); und Josua von 110 Jahren [215]); und diese Angaben werden nicht, wie jene, aus der antediluvianischen Periode, als unwahrscheinlich und unhistorisch bezeichnet werden können; denn ein Volk, welches in seiner kräftigen physischen Entwickelung, einen so hohen Grad von körperlicher Schönheit repräsentirte, mußte bei der Einfachheit seines Hirtenlebens, der freien, luftgewohnten, nomadischen Lebensweise, auch zu einer langen Lebensdauer befähigt sein. Beispiele einer solchen Lebensdauer, wie sie nach der Fluth sich gestaltete, finden wir auch in neueren Zeiten in allen Climaten wieder. Die Fälle von 152- bis 169jährigen Greisen in England, und ähnliche in Schweden, Norwegen, Deutschland ꝛc., sind bekannt; und selbst in Lappland sollen hundertjährige Greise nicht so ganz selten sein.

---

[209]) Vergl. Madeweis de longaevitate patriarcharum. Jena 1669. Hilscher de longaevitate hominum antediluv. Jen. 1733.
[210]) Winer l. c. I. p. 626.
[211]) 1 Moses c. 25. v. 7.
[212]) 1 — c. 47. v. 28.
[213]) 1 — c. 50. v. 26.
[214]) 5 — c. 34. v. 7.
[215]) Josua c. 24. v. 29.

Nach Riley erreichen die Wüstenaraber unter Afrika's heißem Himmel, noch jetzt nicht selten ein Alter von 200 Jahren; die Abiponer pflegen den Tod im 80ten Jahre als frühzeitig zu betrachten; und nach Humboldt kommt ein hundertjähriges Alter in der gemäßigten Zone von Mexico, auf mäßigen Höhen der Cordillera's nicht selten vor; wie denn auch dieser berühmte Reisende von einem 143jährigen Peruaner erzählt, welcher mit 130 Jahren, gleich dem bekannten Thomas Parré, und Nobs, täglich noch drei bis vier Stunden zu Fuß zu gehen pflegte. [216]) Neumair [217]) hat mehr als 17,000 Beispiele von Personen gesammelt, die 90 bis 207 Jahre alt geworden sind; ja es wird sogar ein 360jähriger Alter aufgeführt [218]), mit Namen Joannes de Temporibus, welcher in Ober-Deutschland, im Jahre 1128 gestorben, und Karl's des Großen Waffenträger gewesen sein soll.

Wie alle Völker, so hatten auch die Hebräer ihre Sagen von Riesengeschlechtern und Riesennationen, aus der grauen Vorzeit [219]), und zeigten hin und wieder Riesengräber vor. [220]) Der König Og war noch zu Moses Zeit eine solche Riesengestalt [221]); später traten solche aus den Philistern hervor. [222]) Daß die Körpergröße und Körperstärke mit zunehmender Verfeinerung der Lebensweise, nach und nach abgenommen habe, urtheilen schon die Alten sehr richtig; wenn auch auf der andern Seite die Sagen von riesenhaften Personen, oft ins Abentheuer-

---

216) Berthold. Encyklopädisches Wörterbuch der mediz. Wissenschaften. Berlin 1840. 23. Bd. p. 67.

217) Neumair. Die sichersten Mittel ein hohes Alter zu erreichen. 3te Ausgabe. Leipzig 1827.

218) ibid. p. 125.

219) Ritter. Erdkunde II. p. 93.

220) 1 Moses c. 6. v. 4. — 5 Moses c. 2. v. 10. 20. — c. 3. v. 11.

221) 5 — c. 3. v. 3.

222) 1 Sam. c. 17. v. 4.
1 Chron. c. 20. v. 4, 6, 8.

liche mögen übertrieben sein. [223]) Auch Ehrenberg [224]) verneint das Vorkommen von Riesen, da es durchaus keine Ueberreste derselben, aus irgend einer Zeit, in wissenschaftlichen Sammlungen gebe. Gleichwohl hat man zuweilen merkwürdige Ueberreste von riesenhaften Menschen in Hühnengräbern gefunden. Eins der merkwürdigsten dieser Gräber fand man im Jahre 1613. Es war 18 Fuß tief unter der Erde, 30 Fuß lang, 12 Fuß breit und 8 Fuß tief. Außen herum waren die Worte: „Teutobochus Rex" zu lesen. Die Gebeine des Todtengerippes, welche darin gefunden wurden, hiengen noch unmittelbar (?) zusammen, und waren 25½ Fuß lang, um die Schultern herum 10 Fuß breit, und 5 Fuß tief, der Kopf hatte 5 Fuß in der Länge und 10 Fuß in der Runde. (?) [225]).

Wir gehen nun in biblischer Ordnung zur speciellen Darstellung und Erläuterung der biblischen Krankheiten, und der auf die Medicin bezüglichen Stellen der heiligen Schrift über.

---

[223]) Winer l. c. II. p. 390.

[224]) v. Froriep. Neue Notizen für Natur- und Heilkunde. XXIV. pag. 265.

[225]) Mem. de Trevoux. 1723. p. 25.

§. 1.

Von der Schöpfung des Menschen.

1 Buch Moses c. 2. v. 7.

„Und der ewige Gott bildete den Menschen, Staub vom Erdboden, und blies in seine Nase Odem des Lebens; da ward der Mensch zu belebtem Wesen.“

Wir glaubten die Schöpfungsgeschichte und die Wiege der Menschheit hier nicht unbeachtet lassen zu dürfen, obschon dieselbe ein unerforschliches Dunkel umhüllt, und die Naturkunde uns kaum einen Fingerzeig giebt, dies Mysterium zu enthüllen. Das älteste uns überlieferte Schriftdenkmal patriarchalischer Zeit, das erste Buch der Genesis, sagt uns nur ausdrücklich in obigen Worten: daß der Mensch nicht aus Nichts hervorgegangen, vielmehr durch Gott aus einem Erdenkloße, also aus einem schon früher vorhandenen Etwas, erschaffen worden sei. [1]) Genauer übereinstimmend aber ist diese alte Sage von Bildung der ersten Menschen, mit den neuesten wissenschaftlichen Forschungen, über die Reste frühester epitellurisch-organischer Schöpfungen, daß unter den vier Kreisen derselben, den der Protorganismen, der Pflanzen, der Thiere und des Menschen — der letztere der spätestentstandene, der jüngste sei. [2]) Die Fragen: wann, wo und wie ist die Entstehung des oder der ersten Menschen gewesen? —

---

[1]) Reinhard. Beweis, daß unsere ersten Urältern, Adam und Eva, keinen Nabel gehabt haben. Leipzig 1755.

[2]) Carus. System der Physiologie. Leipzig 1838. I. S. 107.

rühren die bekannten Völker der Erde in ihren verschiedenen Formen und Culturstufen, von einem aus der Hand des Schöpfers vollkommen und idealisch gebildet hervorgegangenen Menschenpaare her? — und sind dieselben allmählig so geworden, wie sie gegenwärtig sind, oder hat die Natur mit der Hervorbringung unvollkommener Menschen begonnen, welche sich allmählig entwickelt, und zum Theil, namentlich in der europäischen Race, ihren Reifezustand erlangt haben, oder demselben doch wenigstens sich nähern? sind zwar auf verschiedene Weise, und von verschiedenen Gesichtspunkten aus, aber keinesweges überzeugend, beantwortet worden. So viel scheint indeß gewiß zu sein, daß der Mensch erst nach dem Untergange der antediluvianischen Thiergeschlechter entstand, indem bis jetzt keine Menschenknochen, oder Producte des menschlichen Kunstfleißes, zugleich mit den Resten ausgestorbener Thiere in Erd- oder Gebirgslagern gefunden wurden. Demnach war der Mensch wohl nicht Zeuge derjenigen Erdveränderungen, womit so viele, jetzt nicht mehr existirende Thiere, aus dem Buche des Lebens gestrichen wurden; vielmehr ist er spätere Schöpfung als die Thiere, und einer Zeit, in der das Erdenleben ein ruhigeres wurde, im Allgemeinen ein solches, wie es noch gegenwärtig ist. Daß der Mensch allmählig sich entwikelt, solches zeigt der Entwickelungsgang des individuellen Menschen, wie überhaupt aller einzelnen Organismen, daß aber vor der historischen Zeit ein ähnlicher Entwickelungsgang der Natur obgewaltet habe, zeigt der Bau der Erde, durch seine, organische Reste enthaltende, bald solche nichtenthaltende Gebirgsformationen, und der Umstand, daß, je neuer eine Gebirgsart, die darin etwa vorkommenden Reste organischer Schöpfung desto mehr den Charakter der noch lebenden an sich tragen. Es ist daher in Uebereinstimmung mit der Entstehung der übrigen organischen Wesen anzunehmen, daß die Erde, ihrer Constitution gemäß, von verschiedenen Urstämmen primair bevölkert wurde,

welche sich in einzelnen abgeschlossenen Gegenden, besonders in Europa, in einem großen Theile des gemäßigten, oder wärmeren Asiens, im nördlichen Theile von Afrika, und auf vielen ostindischen und Südseeinseln, durch Verkehr und Vermischung verschiedener Urstämme mit einander zu Mittelstämmen gebildet haben; so daß es gegenwärtig fast eben so schwer und unmöglich ist, die Urstämme nachzuweisen, als die Punkte zu bezeichnen, wo die ersten Menschen aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen. [3])

[3]) Berthold. Encyklopädisches Wörterbuch der mediz. Wissenschaften. Berlin 1840. 23. Bd. p. 44.

§. 2.

Von der Beschneidung.

1 Buch Moses c. 17. v. 11—14.

„Beschneiden sollt ihr das Fleisch eurer Vorhaut, und das sei zum Zeichen des Bundes zwischen mir und euch. Und zwar acht Tage alt soll beschnitten werden bei euch jegliches Männliche, für euere Geschlechter, der Hausgeborene und der für Geld Erkaufte, von jedem Fremden, welcher nicht von deinem Samen ist. Aber ein vorhäutiger Mann, der nicht beschnitten worden am Fleische seiner Vorhaut, dessen Person soll ausgerottet werden aus ihrem Volke; meinen Bund hat er gebrochen.“

Hiernach wurde die Beschneidung unter den Israeliten von Abraham, im Jahre 2107 seit Adam, in Folge göttlicher Eingebung, zum Zeichen des Bundes eingeführt, daß der Beschnittene von Geburt an dem Dienste des einzigen Gottes geweiht sei, dem Stamme angehöre, der als der Träger der wahren Erkenntniß bezeichnet wurde, und damit jede Vermischung mit anderen Völkern dadurch verhindert würde; und es ist dies viel wahrscheinlicher als die ursprüngliche Veranlassung hiezu zu betrachten, als die Verhinderung des Mißbrauches des Geschlechtstriebes, wie Maimonides [1]) meint: „superfluus tantum appetitus coeundi diminuitur.“ Diesem Akte der Beschneidung mußte alles Männliche unterworfen werden, was auf immer dem Hause angehörte, sowohl der im Hause geborene, als der für Geld erkaufte Sklave; für die ersteren galt derselbe Termin, wie für die eigenen Söhne, acht Tage. Es wird hierin offenbar die Gleichheit aller Menschen vor der Religion, und bei einem religiösen Akte ausgesprochen. Die Straffälligkeit für die unterlassene Beschneidung trat mit dem 13ten Jahre ein, sobald der Knabe alsdann die Be-

[1]) Maimonides. More-Nebuchim III. c. 49. p. 505.

schneidung unterließ. Alle jüdische Commentatoren, wie auch der Talmud [2]) stimmen darin überein, daß die hier angedrohte Strafe nur eine, Gott selbst überlassene, bezeichnen soll; Kinderlosigkeit und Tod vor der Zeit, durchaus aber weder Verbannung noch Todesstrafe von Menschen, wie christliche Commentatoren behaupteten. [3]) Das Gesetz übertrug die Beschneidung nicht den Priestern allein, sondern der Vater, jeder andere, und selbst die Frauen durften sie vollziehen; wie denn Zipora [4]), das Weib Mosis ihren eigenen Sohn beschnitt. Und Abraham [5]) beschnitt sich selbst, da er 99 Jahr alt war. Ob dieselbe bei Abraham ursprünglich gewesen, oder von anderen Völkern, namentlich den Aegyptiern entlehnt sei, darüber ist man verschiedener Meinung, und zwar hat man aus der kurzen Redeweise des oben angeführten Verses schließen wollen, daß sie dem Abraham schon bekannt gewesen. Wiewohl die Beschneidung bei den Aegyptiern üblich war, so betraf sie doch nur die ägyptischen Priester, bei denen sie zur priesterlichen Weihe gehörte; und Pythagoras mußte sich ihr unterwerfen, um in die Geheimnisse Aegyptens eingeweiht zu werden. Daß die Beschneidung bei den Aegyptiern nicht allgemein war, geht aus folgender Stelle der heiligen Schrift hervor, wo von der Beschneidung sämmtlicher Israeliten, die in der Wüste nicht waren beschnitten worden, die Rede ist [6]): „Heute habe ich abgewälzt die Schande Aegyptens von euch;“ womit hier ohne Zweifel das Unbeschnittensein der Aegyptier bezeichnet ist. Nach v. Schubert [7]) findet die Beschneidung unter den Aegyptiern gegenwärtig erst im 5ten oder 6ten Lebensjahre Statt. Auch die

[2]) Jebam. 55.
[3]) Philippson. l. c. p. 76.
[4]) 2 Buch Moses c. 4. v. 25.
[5]) 1 Buch Moses c. 17. v. 24.
[6]) 2 Buch Josua c. 5. v. 9.
[7]) v. Schubert. Reise in das Morgenland, in den Jahren 1836, 1837. II. p. 48. Erlangen. 1839.

muhamedanischen Mädchen werden in Aegypten häufig beschnitten. [8]) In Aegypten ist dies das Geschäft eigener, dazu bestellter, alter Weiber, in Abyssinien soll diese Operation nur an distinguirten Personen vorgenommen werden; derselbe Gebrauch ist bei mehreren africanischen Nationen üblich [9]): Nach Paul v. Aegina [10]) ist es die Clitoris, die durch diese Operation bei eintretender Geschlechtsreife verstümmelt wird; nach andern und neueren Berichten ist es nur ein Theil der Schaamlefzen, der weggenommen wird, die so wie die Clitoris in jenen Gegenden nicht selten eine ungewöhnliche Größe erlangen sollen. Auch Sarah, wurde nach Osiander [11]) einer ähnlichen Operation unterworfen, „da sie verschlossen war und nicht gebären konnte.“ [12]) Behufs ihrer Empfängniß wurde derselben in ihrem hohen Alter, nach ägyptischer Manier, das bis dahin verschlossene Hymen herausgeschnitten [13]), wonach sie nun durch einen coitum perfectum, obwohl sie schon ihre Manstruation verloren hatte [14]), schwanger ward, und gebar. Noch muß hier bemerkt werden, daß viele der späteren Juden, seit dem Zeitalter der Makkabäer, um sich den Verfolgungen und dem Spotte ihrer heidnischen Feinde, (vorzüglich in Bädern und Gymnasien) zu entziehen, durch eine chirurgische Operation [15]), die Vorhaut wieder über die Eichel herabzogen, und so als unbeschnitten erschienen.

---

[8]) Niebuhr. Beschreibung von Arabien, aus eignen Beobachtungen. p. 76. 80.

[9]) Sammlung aller Reisebeschreibungen. III. p. 240. 261. IV. 134. 320.

[10]) Paul v. Aegina de re med. I. b. c. 19.

[11]) Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshülfe II. Göttingen 1795. p. 61.

[12]) 1 Buch Moses c. 16. v. 2.

[13]) 1 Buch Moses c. 21. v. 1.

[14]) 1 Buch Moses c. 18. v. 11.

[15]) Galen. Method. medendi. 14. 16.
Paul v. Aegina l. c. 6. 53.
Celsus; l. c. c. 7. p. 25.

Wie Abraham [16] seinen Sohn Ischmael beschnitt, als er 13 Jahr alt war, so findet die Beschneidung bei den Muhamedanern ebenfalls zum 13ten Jahre Statt, was sie fast eben so strenge vollziehen, als die Juden die Beschneidung am achten Tage. Auch Jesus war, ganz nach dem mosaischen Gesetze, am achten Tage nach der Geburt beschnitten worden. [17] Die Beschneidung kann aber, wie Rabbi Jacob [18], ein jüdischer Commentator berichtet, nach den jetzigen Institutionen auch später vorgenommen werden, wenn das Kind am achten Tage nach der Geburt krank sein sollte; oder wenn ein Erwachsener und Nichtbekenner des alten Bundes in denselben aufgenommen werden soll. — Ein krankes Kind darf daher nicht eher beschnitten werden, als bis es vollkommen wieder gesund geworden, man zählt alsdann von dem Genesungstage noch sieben Tage, und verrichtet am achten Tage die Operation; ist es aber von einer örtlichen Krankheit befallen, hat es z. B. bedeutende Augenschmerzen, so wartet man bis zu seiner Wiederherstellung, und verrichtet die Operation gleich hinterher. Nimmt das Augenübel aber zu, so wird es einer allgemeinen Krankheit gleich gesetzt, und man verfährt, wie bei ihr. Ein Kind, das gelb und roth von Farbe ist, darf nicht beschnitten werden; überhaupt verzögert man die Beschneidung bei irgend einer vorauszusetzenden Gefahr, um nicht das Leben des Kindes auf's Spiel zu setzen. [19] Collin [20] führt unter den Umständen, welche einen Aufschub der Beschneidung bedingen, auch den an, daß, wenn zwei Söhne von ein und denselben Eltern an den Folgen der Beschneidung

---

[16]) 1 Buch Moses c. 17. v. 25.

[17]) Luc. c. 2. v. 21.
Vergl. Kunstmann; diss. de praeputio Christi. Regiomont. 1688.

[18]) Moreh Deah. §. 262. 2.

[19]) ibid. §. 263. 1.

[20]) Collin. Die Beschneidung der Israeliten und ihre Nachbehandlung. Leipzig. 1842. p. 30.

gestorben sind, nach den vorgeschriebenen Gesetzen alsdann der dritte Sohn derselben unbeschnitten bleiben soll. Ueber die frühere Ausführung dieser blutigen Ceremonie sind die biblischen Nachweise [21]) eben so kurz, als über manche andere Ceremonialgesetze. Man bediente sich steinerner Messer dazu [22]), ob aber die Vorhaut blos damit aufgeritzt, oder ein Theil davon abgeschnitten wurde, ist nirgends angegeben.

Wie die Operation gegenwärtig verrichtet wird, so ist sie nicht sehr verschieden von der Operation der Phimosis. Der Mohel vollführt dieselbe nur ex usu, und ohne durch anatomische Kenntnisse das operative Verfahren zu kennen, was in medicinisch-polizeilicher Hinsicht von Wichtigkeit ist, weil nicht selten durch Unwissenheit und Rohheit das Leben des Kindes in Gefahr gesetzt wird. In einigen Staaten ist deshalb angeordnet worden: daß ohne die Gegenwart eines Arztes oder Wundarztes keine Beschneidung vorgenommen werden soll. Nachdem auch in Preußen mehrere Fälle von ungeschickter Vollziehung des Aktes der Beschneidung vorgekommen waren, verordnete die Königlich-Preußische Regierung zu Breslau, Oppeln und Liegnitz im Jahre 1819 [23]): daß künftig bei dem Beschneidungsgeschäfte ein approbirter Arzt oder Wundarzt zugezogen, und dasselbe überhaupt nur von einem anerkannt sittlichen Manne mosaischen Glaubens vollzogen werden solle, welcher von dem zugezogenen Wundarzt über die Unfälle, die dabei vorkommen können, so wie über das kunstmäßige Verfahren gehörig instruirt ist. Das jetzt übliche Verfahren dabei ist Folgendes: Nachdem die nöthigen Vorbereitungen getroffen worden, der Mohel, Gevatter, und wo es geschehen kann, zugleich acht männliche Personen, die das Alter von 13 Jahren haben, im Operationszimmer versammelt sind, nimmt der Ge-

---

[21]) Buch Josua c. 5. v. 7. 8.

[22]) ibid. v. 2.

[23]) Hencke. Zeitschrift für Staatsarzneikunde. Ergzhft. 6 p, 215.

vatter das Kind an der Thür in Empfang, und führt es, während die Andern rufen: „Willkommen im Namen des Ewigen!" dem Mohel zu, welcher nach gehöriger Lagerung des Kindes den Schnitt (Chitach) vollführt. Er faßt das Glied mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand, macht einige gelinde Frictionen, um eine Erection zu erwecken, faßt sodann mit denselben Fingern der linken Hand, u. z. mit der äußeren zugleich die innere Lamelle der Vorhaut zu ihren Seiten, (nicht von oben nach unten) und zieht sie platt gedrückt über die Eichel hinweg, indem er zugleich die Hand in die Höhe hebt, und dadurch dem Gliede eine senkrechte Richtung giebt. Der Mohel faßt nun mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand das Zängelchen, schiebt in dessen von oben nach unten zu richtender Spalte die Vorhaut so, daß die Eichel hinter dieser Platte, und die abzutragende Vorhaut vor derselben zu stehen kommt, und letztere in sie eingeklemmt wird. Jetzt faßt er mit den drei ersten Fingern der rechten Hand das Messer, u. z. so, daß es auf dem Mittelfinger ruhe, der Zeigefinger auf dem Rücken des Messers, und der Daumen auf dem Stiel desselben aufliege, und schneidet durch einen Zug von oben nach unten, den vor der Platte stehenden, mit der linken Hand gehaltenen Vorhautstheil, knapp an derselben ab. Ist nach dieser Vorschrift genau verfahren, so ist nach vollendetem Schnitte die äußere Lamelle der Vorhaut bis über die Krone der Eichel zurückgezogen, die Eichel noch von der innern Lamelle der Vorhaut bedeckt, sie an ihrer Spitze abgeschniten, und eine Oeffnung von der Größe einer Erbse haltend. Hierauf folgt die Entblößung der Eichel. (Peria) Gleich nach vollführtem Schnitte setzt der Mohel die Spitze seines Daumennagels in die Mündung des innern Blattes der Vorhaut, faßt sie damit durch Beihülfe der beiden Zeigefinger, und spaltet sie auf dem Rücken der Eichel, mittelst Schlitzens bis auf die Krone der Eichel, und schiebt die aufgeschlitzte Vorhaut bis über die Krone der Eichel

hinweg. Nun folgt das Aussaugen der Wunde (**Mziza**) auf die Weise, daß er das beschnittene Glied in seinen Mund nimmt, und durch 2—3 Züge das Blut aus den verwundeten Stellen aussaugt. Er nimmt sodann aus einem Becher (der Becher für **Mziza** genannt) einen Mund voll Wein, und spritzt ihn in zwei bis drei Absätzen auf die Operationswunde. Hinterher spricht der Mohel über einen zweiten Becher Wein einen Seegen, und verrichtet ein kurzes Gebet für das Kind. Die Blutung ist in der Regel, und bei kunstgemäß verrichteter Operation gering, und wird gemeinhin durch das Aufstreuen eines stiptischen Pulvers, von **Lycoperdon Bovista** gestillt. Hierauf wird ein einfacher leinener Verband angelegt. [24]) Nicht selten aber war die Beschneidung in neueren Zeiten von so schlimmen Folgen begleitet, daß der Tod darauf erfolgte, indem der Beschneider wegen Gesichtsschwäche, Alter und Zittern der Hände die Operation schlecht vollführte, einen Theil der Eichel mit abschnitt, und heftige Blutung, wohl auch Wundstarrkrampf erfolgte. Das ekelhafte und unanständige Verfahren der Beschneider, den **Penis** nachher in den Mund zu nehmen, und das Blut auszusaugen, hat schon häufig selbst die venerische Krankheit auf den Säugling, ja auf ganze Familien übertragen, und dadurch großes Unheil erregt, wenn nämlich — was gar nicht selten vorgekommen ist — der Beschneider venerische Geschwüre an den Lippen oder im Munde hatte, wie Wolfers [25]), Rust und Theiner [26]) aus ihrer Erfahrung bestätigen. Collin [27]) verrichtete die Beschneidung an Judenkindern viele Jahre hindurch, und giebt ein geeignetes Ver-

---

[24]) Wolfers. Encyclopädie der med. Wissenschaften. Berlin. V. p. 256.

[25]) Hencke's Zeitschrift für Staatsarzneikunde. 9 Bd. p. 205.

[26]) Hufeland's Journal ꝛc. 53 Bd. p. 127.

[27]) Collin. l. c. p. 17.
Vergl. Wolfers. Die Beschneidung der Juden. Lemförde 1831.
— Autenrieth. Abhandlung über den Ursprung der Beschneidung ꝛc. mit Beziehung auf die Beschneidung der Juden. Tübingen 1830.

fahren dazu an, was aber im Wesentlichen dem hier angegebenen gleich kommt, wobei er zugleich den vielseitigen Nutzen heraushebt, der durch die Entblößung der Eichel nach Trennung der Vorhaut herbeigeführt wird. — Die Verstümmelung der natürlichen Decke der so nervenreichen Glans penis durch die Beschneidung, wenn sie auch kunstgemäß verrichtet wird, bleibt jedoch immer eine Gewaltthätigkeit, welche sich die Völker nur nach den roheren Begriffen von der väterlichen Gewalt, als ihnen zuständig denken mochten, wer aber an civilisirten Staaten Antheil nehmen will, muß sich billig dieser Anmaßung enthalten, und durch die Staatsgewalt davon abgehalten werden; gleichwie den Juden unter der Herrschaft des Antiochus, nachdem sie die heidnischen Gebräuche angenommen hatten, auch die Beschneidung verboten wurde [28]), und die Weiber, welche dennoch, diesem Verbote zuwider, ihre Kinder beschnitten, wurden getödtet. [29]) Nur von der Staatspolizei wird es (gestützt auf das allgemeine Gesetz der Juden, daß sie besondere Gebote ihres Cultus unterlassen können, wenn der Staat, worin sie Rechtsschutz genießen, es verbietet,) abhängen, das Recht der Unwürdigen gegen eine gewiß in unseren Gegenden nicht gleichgültige Verstümmelung, etwa so zu schützen, daß die Beschneidung nicht vor den Jahren, wo der Knabe selbst einwilligen, oder es abhalten kann, geschehen dürfe. [30])

Nach öffentlichen Berichten hat neuerlich ein angesehener Israelit in Frankfurt a. M. die Beschneidung an seinem neugeborenen Sohne unterlassen; und es erscheint das Aufgeben dieser Sitte um so vernünftiger, als sie aus einer vormosaischen Zeit herstammt, und Moses selbst mehrere seiner eigenen Söhne nicht beschneiden ließ.

---

[28]) 1 Buch der Maccab. c. 1. v. 51.

[29]) ibid. v. 63.

[30]) Paulus in v. Rotteck's und Welckers Staatslexicon 1835. p. 480. Most. Encyclopädie. II. p. 235.

§. 3.

Vom Liebestrank.

1 Buch Moses c. 30. v. 14 — 23.

„Und Ruben gieng zur Zeit der Weizenerndte, und fand Alraunen auf dem Felde, und brachte sie zu Leah, seiner Mutter. Und Rachel sprach zu Leah: Gieb mir doch von den Alraunen Deines Sohnes. Und sie sprach zu ihr: Ist es zu wenig, daß Du meinen Mann genommen, um auch die Alraunen meines Sohnes zu nehmen? Und Rachel sprach: Darum liege er bei Dir diese Nacht, für die Alraunen Deines Sohnes. Und Gott gedachte Rachel und hörte auf sie, und öffnete ihren Mutterschooß. Und sie ward schwanger, und gebar einen Sohn; da sprach sie: weggenommen hat Gott meine Schmach.“

Mit der Zahl ihrer Söhne wuchs bei den Israelitinnen, so wie noch jetzt bei den Araberinnen, das Ansehen einer Frau, wohingegen die Kinderlosigkeit früher und auch größtentheils jetzt noch im Morgenlande für sehr schmachvoll galt. [1]) Da nun Rachel nach dem vierten Kinde aufhörte zu gebären, (v. 1) begehrte sie von Leah die Alraunen ihres Sohnes, um sich daraus einen Liebestrank zu bereiten. Unter Alraun — Alleraun — ist hier nach der Autorität aller Uebersetzer, und vieler jüdischer Commentatoren, die in Palästina und den angrenzenden Ländern sehr häufig wachsende **Atropa Mandragora. Pentand. Monog. L.** zu verstehen, eine Pflanze vom Geschlecht der **Belladonna**, welche eine rübenähnliche, fast vier Fuß lange, giftige, von außen graubraune, inwendig rothe Wurzel, Fuß lange, vier bis fünf Zoll breite, dunkelgraue, unmittelbar aus der Wurzel aufschießende Blätter, und weiße oder röthliche, angenehm duftende Blumen

---

[1]) Buch Hiob c. 24. v. 21.

hat, aus denen schon im Mai gelbe wohlriechende Aepfelchen entstehen, denen das alte und neue Morgenland eine stimulirende, fruchtbar machende Kraft beilegte, und Liebestränke aus ihnen bereitete. [2]) So ergriff Rachel, die immer noch von dem Verlangen brannte, selbst Kinder zu gebären, aus Eifersucht gegen die fruchtbarere Leah, mit Begierde die Gelegenheit, um die aufgefundenen Liebesäpfel nach der Volksmeinung für sich zu benutzen, was denn auch die erwünschten Folgen hatte. Sämmtliche medicinische Autoren, welche der Heilkräfte dieser Pflanze gedenken, schreiben ihr eine schmerzlindernde, schlafmachende Wirkung, gleich dem Opium, zu, bemerken aber, daß sie in größeren Dosen Wuth errege. [3]) Unsere **Atropa Belladonna** soll die Rigidität der Gebärmutter heben. Nach einigen soll **Dudaim**, **Alraun**, unser Knabenkraut sein. [4]) Früher schnitzte man menschliche Figuren aus dieser Wurzel, die man als Amulete gegen Hexerei zc. sorgfältig aufbewahrte. Pythagoras nannte sie **Anthropomorphon**, wahrscheinlich wegen der entfernten Aehnlichkeit mit der menschlichen Gestalt. [5])

Liebestränke sind zu allen Zeiten sehr gebräuchlich gewesen, denen man die Kraft zuschrieb, Personen beiderlei Geschlechts, die sich früher ganz gleichgültig gewesen, in einander verliebt zu machen. [6]) Oft waren die Mittel, die man zu solchen Liebes-

---

[2]) Philippson l. c. p. 152.
Vergl. Liebentantz de Rahelis deliciis Dudaim. Viteb. 1678.
Deusing. diss. de mandragorae pomis pro Dudaim habitis. Groning. 1659.

[3]) Hippocrates de Locis etc. Ed. Foes. p. 420.
Aretaeus. de morb. acutorum sign. Lib. I. c. 27.
Cael. Aurelian. Opp. lib. I. c. IV.
Murray. Apparat. Medicamin. T. I. p. 242.

[4]) Pitschaft in Hufelands Journal zc. 67 Band. 2 Stück. p. 68.

[5]) ibid. 75 Band. 3 Stück. p. 30.

[6]) Ovid. de arte amandi lib. II. v. 105.

tränken nahm, abergläubische und unschädliche, in andern Fällen bestanden die Philtra dagegen aus sehr giftigen Stoffen, die entweder geradezu auf's Geschlechtsleben reizend wirken, sogenannte Ahprodisiaca, oder die Person, namentlich weiblichen Geschlechts, durch Betäubung in tiefen Schlaf versetzten, z. B. alle Narcotica pura, Strammonium, Hyoscyamus, Belladonna etc., so daß dann der Wüstling leichteres Spiel hatte, seinen thierischen Lüsten zu fröhnen. Die vorzüglichsten Ingredienzien zu Liebestränken waren: Hippomanes, Lorbeerzweige, das Gehirn eines Sperlings, das Haar vom Schwanzende eines Wolfes, die Knochen von der linken Seite einer von Ameisen angefressenen Kröte, das Blut und Herz von Tauben, die Testikel des Esels, Pferdes, Hahnes, und ganz besonders das Menstrualblut. [7]) Zachias sagt [8]): „Pocula amatoria hominem infatuunt, et insaniam pariunt, ut nonnullorum animalium cerebra et solanum furiosum"; und auch Metzger [9]) sah einen Liebestrank als Ursache der Manie und Melancholie an. Eine Thatsache ist es, daß der Geruchssinn mit den Geschlechtsverrichtungen in einer merkwürdigen Beziehung steht. Blumendüfte erregen oft wollüstige Empfindungen, was schon in der heiligen Schrift angedeutet wird. [10]) Der wollüstige Morgenländer liebt daher die Wohlgerüche über Alles. Daß die nähere Bekanntschaft mit der Transpiration eines Menschen, oft der erste Anlaß zu einer leidenschaftlichen Liebe sein könne, beweißt der Fall von Heinrich III., welcher sich zufällig bei dem Vermählungsfeste des Königs von Navarra mit Margarethe von Valois, mit dem schweißtriefenden Hemde der Marie von Cleve, der Braut des Prinzen Condé, das Gesicht abgetrocknet hatte, von welcher

---

[7]) Marx. Lehre von den Giften. I. p. 220.

[8]) Zachias. Quaest. med. legal. lib. 2. T. 2. Q. 3. No. 16.

[9]) Metzger. System der gerichtl. Arzneiwissenschaft. §. 414. Note.

[10]) Hohelied Salomon. c. 2. v. 7.

Zeit ab er eine so leidenschaftliche Liebe zu dieser Dame faßte, daß er sie, laut der Geschichte, höchst unglücklich machte. Einen ähnlichen Fall erzählt Most [11]) aus seiner Erfahrung. Auch Heinrich der Vierte würde vielleicht nie eine feurige Leidenschaft für die schöne Gabriele empfunden haben, hätte er nicht auf einem Balle, unmittelbar nach ihr, mit ihrem Schnupftuche sich die Stirn getrocknet.

---

[11]) Most. l. c. II. p. 529.

§. 4.

Von dem Versehen.

1 Buch Moses c. 30. v. 37—42.

„**Jacob nahm frische Stäbe von Weißpappel, Mandelbaum und Ahorn, und schälte an ihnen weiße Streifen, und stellte die Stäbe, die er geschält, in die Wasserrinnen, in die Trinktröge, wohin die Schafe kamen, zu trinken, gerade vor die Schafe, daß sie brünstig würden, während sie kamen zu trinken. Also empfingen die Heerden über den Stäben, und brachten sprenglichte, fleckete und bunte. Wenn der Lauf der Frühlinger Heerde war, stellte er die Stäbe in die Rinnen, vor die Augen der Heerde, daß sie über den Stäben empfiengen; aber in der Spätlinger Lauf stellte er sie nicht hinein. Also wurden die Spätlinge des Laban, und die Frühlinge des Jacob.**“

Obgleich dieser Gegenstand nur eine entfernte Beziehung zu unserem Vorhaben hat, so glaubten wir ihn dennoch nicht übergehen zu dürfen, da er in gewisser Hinsicht ein physiologisches Interesse anregt. Weil Laban alle Sorge trug, den Antheil Jacob's an seinen Heerden gering zu halten, so suchte dieser durch List ihn zu vergrößern, indem er den stärkeren Schafen zur Brunstzeit im Frühjahre bunt geschälte Stäbe vorlegte, um seine Heerde durch bunte Lämmer, die er alsdann von der nicht gefleckten Heerde Laban's sonderte, zu vermehren; gleichwie man heut zu Tage den Kühen bunt gefleckte Tücher vorhängt, damit sie bunte Kälber werfen sollen. Da das Schaf in Asien zweimal des Jahres lammt, und die Frühlingslämmer kräftiger ausfielen, als die Spätlinge, so baute Jacob seine List darauf, daß die Schafe durch den Anblick der gestreiften Stäbe erhitzt, bunt gesprenkelte Lämmer werfen würden. Die vollgültige Erfahrung bei älteren und neueren Schafzüchtern stimmt auch ganz damit überein, daß insbesondere bei dem Schafvieh die Einbildungskraft

ungemein auf die Frucht wirke.[1] Nach Nevermann[2] findet dies Nachbilden der Eigenthümlichkeit fremder Organismen auch bei den Tauben, und überhaupt bei den meisten, dem Stallleben hingegebenen Thieren Statt. In solchen Fällen aber bleibt, nach Braun's[3] Darstellung, die Veränderung in der Nachbildung solcher Thiere, erfahrungsmäßig stets innerhalb der Gattung stehen, und die Ursache der bei ihnen vorkommenden Varietäten ist daher lediglich in den Verrückungen aus den, diesen Thieren angemessenen Verhältnissen, so wie in der häuslichen Pflege, und den dadurch begründeten Einflüssen zu suchen, wodurch entweder theilweise, oder ganz vom Normalen abweichende, demnach krankhafte Abweichungen des Bildungstriebes dieser Thiere begründet werden. Dies erinnert uns an die Theorie von dem sogenannten Versehen der Schwangeren, und den davon abhängig gemachten Einfluß auf die Gestaltung der menschlichen Frucht, wovon sich auch in neuerer Zeit, ungeachtet das Factum vielseitig bestritten worden, eine Menge der auffallendsten Beispiele ergeben haben.[4] Auch Isbrand de Diemerbroeck[5], ein alter medicinischer Schriftsteller des 17ten Jahrhunderts erzählt einen höchst merkwürdigen Fall dieser Art: „Ego ipsemet, anno 1636 in Geldria cognovi mulierem 30 annorum, praeter propter, quae cercopithecum, seu simiam caudatam animi gratia alebat, et in deliciis habebat: cumque illa primo mense concepisset, haec simia (cum qua frequenter colludebat) casu humero ejus insiliens, cauda sua faciem ejus obverberavit: hinc illa tan-

---

1) Philippson l. c. p. 157. — Plinius l. c. L. 7. c. 10.
2) v. Ammons Monatsschrift II. 3 Heft. p. 290.
3) Braun in Henke's Zeitschrift für Staatsarzneikunde. 1840. 2 Heft. p. 413.
4) Kluge. Ueber Magnetismus. Berlin 1811. p. 354.
Berliner med. Vereins-Zeitung 1836. p. 38. — 1841. No. 17.
5) Diemerbroeck. Opera omnia anatomica et medica. Ultrajecti 1685. p. 166.

tam concepit caudae istius simiae ideam, eamque continuis imaginationibus tam fortiter fovebat, ut tandem peperit filium caudatum, habentem ad finem ossis coccygis caudam aequalis longitudinis et crassitiëi cum cauda simiae, eamque etiam brevibus pilis ejusdem coloris investitam: quam caudam, cum ex petitione parentum, Medici, ob turpitudinem, rescidisset, gangraena partem invadens infantem extingit.“ Diese merkwürdige Erscheinung von geschwänzten Kindern kommt unter den Bergjavanern sogar sehr häufig vor, so daß von den javanischen Frauen in dem dortigen Hochlande oft Kinder mit 3—4 Zoll langen Schwänzen geboren werden. Die Schwänze werden aber solchen Kindern, wenn sie das dritte Lebensjahr erreicht haben, abgeschnitten, und das hat für dergleichen Kinder gar keine nachtheiligen Folgen. Auch werden von den javanischen Frauen zuweilen Kinder geboren, welche große weiße Flecke am Körper, oder auch Hände, Arme, Füße, oder andere Glieder von milchweißer Farbe haben, während ihr übriger Körper eine dunkelbräune Hautfarbe hat. Die weißen Glieder und Flecken dieser fleckigen Menschen, bräunen oder vergelben selbst die Strahlen der Sonne nicht, sondern bleiben glänzend und blendend weiß, und sind weißer als die Haut irgend eines Europäers. Von den Eingeborenen im javanischen Hochlande wird als Ursache der scheckigen Hautfarbe angegeben, daß die Mütter der scheckigen Kinder während der Schwangerschaft, von einem gewissen Seefische, der Iwake Lanut genannt wird, gegessen hätten [6]); also eine, unsere Theorie vom sogenannten Versehen der Schwangern bestätigende Erscheinung. Auch bei Most [7]) finden sich zahlreiche Beläge hierzu, und eine ausführliche Literatur über diesen Gegenstand. Der auffallende Unterschied aber, daß die Veränderung

---

[6]) Lasker. Danziger Dampfbot. 1841.

[7]) Most. l. c. II. p. 1115.

in den Nachbildungen der Thiere, stets innerhalb ihrer Gattung stehen bleibt, dagegen bei dem Menschen die Gattung überschritten werden kann, so daß die verschiedenartigsten Merkmahle von Thiergestaltungen und Vegetabilien übertragen worden sind, erinnert uns, ohne hiermit der Phantasie, oder der lebhaften Einbildungskraft der Mutter nach dem post hoc, ergo propter hoc, allein das Wort reden zu wollen, lebhaft an v. Humboldt's Versuche über die Nervenwirkungen, wodurch dargethan ist, daß dieselben nicht sowohl durch die organische Masse der Nerven selbst, sondern auch durch ihre sensible Sphäre geschehen; daher die Möglichkeit einer solchen Seelenwirkung auf das plastische Geschäft des Uterus nicht ganz in Abrede zu stellen ist; wenn man gleich dergleichen Abweichungen von der ursprünglichen Form des menschlichen Fötus, überhaupt mehr als die Folge einer abnormen oder kranken Bildungskraft der Mutter ansehen muß.

Was hier von einzelnen Gattungen gesagt ist, finden wir auch im Großen bei ganzen Völserschaften wieder. So scheint die Aufstellung schöner Statuen im alten Griechenland das Meiste zur Veredlung des Geschlechts, und zur Verschönerung menschlicher Formen beigetragen zu haben, wo die gesegneten Mütter stets ein Ideal von Schönheit vor Augen hatten, und daher auch reizende Kinder gebaren. Eine ähnliche Wirkung beobachtete v. Auffenberg [8]) von den häufigen Heiligenbildern in Spanien und Italien, wo die hoffende Mutter oft stundenlang in tiefster Andacht eine schöne Madonna, eine liebestrahlende Justa eine verklärte Eulalia betrachtet, dort findet man die Züge jener Bilder häufig sehr genau in den geborenen Töchtern wieder; und daher mögen die vielen Madonna's und lebendigen Heiligengesichter kommen, die man mehr als irgendwo in Spanien

[8]) v. Auffenberg. Reise nach Granada und Cordowa. 1835. II. p. 100.

findet. Einen ähnlichen, wiewohl mehr unschönen, aus gleicher Quelle herrührenden Affect, scheint das bekannte Bild der schwarzen Mutter Gottes in Czenstochau auf das dortige und benachbarte Landvolk von ganz Oberschlesien, wo ein abschreckendes Contrefei desselben, den Hausaltar in jeder Hütte ziert, auszuüben, denn weit und breit sieht man dort, in dem breiten, abgeplatteten, stupenden Antlitz, besonders des weiblichen Landvolkes, die Gesichtszüge aus jenem Bilde vermenschlicht.

§. 5.

Von der Hebammenkunst.

1 Buch Moses c. 38. v. 27—30.

„Und da Thamar gebären sollte, wurden Zwillinge in ihrem Leibe erfunden. Und als sie jetzt gebar, that sich eine Hand heraus. Da nahm die Wehemutter, und band einen rothen Faden d'rum, und sprach: Der wird der erste herauskommen. Da aber der seine Hand wieder hineinzog, kam sein Bruder heraus, und sie sprach: Warum hast Du um Deinetwillen solchen Riß gerissen? Darnach kam sein Bruder heraus, der den rothen Faden um seine Hand hatte."

Wir begegnen hier der ersten und ältesten Nachricht von Hebammen in der heiligen Schrift, die damals wie jetzt, gleich den Aerzten [1]) zu den geachtetsten Bedürfnissen der Juden gehörten. Die Kenntnisse der Hebammen mögen aber sehr beschränkt gewesen sein, denn nach mehreren Stellen der Bibel erstreckten sich ihre Hülfsleistungen bei den israelitischen Weibern, meist nur auf Anordnung einer zweckmäßigen-Lage, während der Geburt, Empfangen des Kindes, Behandlung der Nabelschnur, Abreiben des Kindes mit Salz, und Einwickelung desselben in Windeln [2]); und der hier angeführte Gebrauch einer Schlinge zu dem vorgefallenen Arm des zweiten Zwillingskindes, kann eben auch weiter nicht als geburtshülfliche Operation angesehen werden, da dieselbe wahrscheinlich nur in der Absicht angelegt worden

[1]) 2 Buch Moses c. 1. v. 21.
Jesus Sirach c. 31. v. 25.

[2]) Pr. Hesekiel c. 16. v. 4.
Buch Hiob c. 38. v. 9.
Vergl. Redslob. Commentatio de hebraeis obstetricantibus. Lips. 1835.

war, um die vermeintliche Erstgeburt damit zu bezeichnen. Um so auffallender wäre daher der Umstand, daß die Wehemutter schon die Zwillingsgeburt bei der Thamar vorausbestimmend erkannt habe, „da sie gebären sollte;" wogegen es doch bekanntlich selten eher möglich ist, das Vorhandensein von Zwillingen zu bestimmen, als nach der Geburt des ersten Kindes, wenn nicht etwa, wie in seltenen Fällen einzelne Theile beider Kinder, oder deren einzelne Eihäute zu gleicher Zeit vorliegen. Einen solchen höchst sonderbaren Fall einer Zwillingsgeburt, wo das eine Kind mit den Füßen, das andere mit dem Kopfe gleichzeitig vorkam, erzählt Dr. Clough. [3]) Es ist daher der oben angeführten Bibelstelle weniger eine prognostische, als rein historische Bedeutung beizulegen. Die darin vorkommende Aeußerung der Wehemutter: „warum hast Du um Deinetwillen solchen Riß gerissen?" wird von Philippson [4]) nur als der Ausdruck eines freundlichen Unmuths derselben bezeichnet, daß ihre Mühwaltung, mit der sie den Serach durch den rothen Faden als Erstgebornen bezeichnete, vergeblich war; doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß darunter eine **Ruptura perinaei** zu verstehen sei, da die Wehemutter während der Geburt den Damm nicht vor dem Einriß durch zweckmäßige Unterstützung zu schützen verstanden haben mochte. [5])

Auf ähnliche Art wurde Rivkah [6]), das Weib Jitzchack's von einer gefährlichen Zwillingsgeburt glücklich entbunden, wobei ebenfalls bei der zweiten Geburt der eine Arm vorgefallen war, was mit folgenden Worten erzählt wird: „Und voll wurden ihre Tage zum Gebären, siehe, da waren Zwillinge in ihrem

[3]) Merriman. Die regelwidrigen Geburten und ihre Behandlung, deutsch von Kilian. Leipzig. 1831. p. 102.

[4]) Philippson l. c. p. 205.

[5]) Slevogt. Prolus. de partu Thamaris difficili et perinaeo inde rupto. Jen. 1700.

[6]) 5 Buch Moses c. 25. v. 24—26.

Schooße. Und der Erste kam heraus, röthlich, ganz wie ein haariger Mantel, und sie nannten seinen Namen Esau. Aber nachher kam sein Bruder heraus, und dessen Hand haltend an der Ferse Esau's, und man nannte seinen Namen, Jacob." (Fersenhalter.) Die Schwangerschaft der Rivkah scheint hiernach, ihre volle Zeit gewährt zu haben, während es bei Zwillingsgeburten eine sehr gewöhnliche Erscheinung ist, daß die Niederkunft noch vor dem wahren Ende der Schwangerschaft erfolgt. Auch hier war, wie das bei Zwillingsgeburten gewöhnlich, die Erstgeburt die stärkere. Der vorgefallene Arm der zweiten Zwillingsgeburt erklärt sich dadurch, daß jedes der Zwillingskinder gewöhnlich kleiner ist, als die einzige Frucht einer Schwangerschaft, wodurch gemeinhin schnelle Geburten verursacht werden, und einzelne Theile des zweiten Kindes vorfallen. Daß Esau am ganzen Körper behaart zur Welt kam, scheint mit seiner Kräftigkeit in Verbindung gestanden zu haben, die er auf Kosten seines Zwillingsbruders ausgebildet hatte; wie die weitere Erzählung der heiligen Schrift dies bezeugt [7]): „Und die Knaben wurden groß, da ward Esau ein jagdkundiger Mann, ein Mann des Feldes, aber Jacob ein schlichter Mann, Zelte bewohnend." Einen ähnlichen Fall von behaarter Geburt beobachtete der Verfasser vor einigen Jahren, jedoch an einem sehr schwächlichen Kinde, wahrscheinlich als Ausdruck einer krankhaften Hautbildung des Fötus, auch starb das Kind bald nach der Geburt.

---

[7]) 1 Buch Moses c. 25. v. 27.
Vergl. **Pascal. quaestio an Esau fuerit monstrum. Viteb. 1671. 4.**

§. 6.

Von den medicinischen Producten des Pflanzen- und Thierreiches.

1 Buch Moses c. 43. v. 11.

„Nehmet von dem Geprlesensten des Landes in Eure Gefäße und bringet dem Manne ein Geschenk hinab, ein wenig Balsam, und ein wenig Honig, Weihrauch und Ladanum, Pistacien und Mandeln."

Diese Geschenke sandte Jacob dem Könige Pharao in Aegypten, als er seine Söhne zum zweitenmale dahin abschickte, um durch neuen Ankauf den aufgezehrten Vorrath in der Hungersnoth zu ergänzen. Die arabischen Karavanen, welche von Gilead nach Aegypten zogen [1]), führten gemeinhin allerlei Producte des Pflanzen- und Thierreiches mit sich, welche in Syrien, Palästina und den angränzenden Ländern gewonnen, und in Aegypten zu Arzneimitteln, zum Einbalsamiren, und zu Wohlgerüchen benutzt wurden; denn das Räuchern war und ist noch jetzt eine beliebte, und allgemein verbreitete Sitte des Orients [2]), und die starke übelriechende Ausdünstung der animalischen Körper in dem heißen Clima, ist als die erste und vorzüglichste Ursache dazu zu betrachten.

Der Balsam, oder das Balsamharz, von Balsamodendron Gileadense, wurden als ein Haupterzeugniß Palästina's gefeiert, und als Heilmittel sehr gerühmt.

Des Honigs bedienten sich die Hebräer statt des Weins, die ärmeren statt der Butter, mit Wein verdünnt statt Zucker, und er war bei allen Ständen beliebt. Es ist hierunter eine Art

[1]) 1 Buch Moses c. 37. v. 25.
[2]) Sprüchw. Salom. c. 27. v. 9.

Traubenhonig zu verstehen, ein bis zur Syrupsdicke eingekochter Most (Dibs), der in der Gegend von Hebron bereitet, jährlich auf 300 Kameelen nach Aegypten gebracht wird. Drei Centner Trauben geben einen Centner Dibs.

Der Weihrauch (Thus) ist das wohlriechende Harz eines arabischen, bis jetzt noch nicht ganz bestimmten Baumes. [3]) Ein Aroma, welches als das geschätzteste Räucherwerk im ganzen Alterthume verwendet wurde. [4]) Den Baum, von dem der Weihrauch kommt, kennt man nur durch sehr unsichere Nachrichten der alten Naturforscher, die deßhalb sehr in ihren Beschreibungen von einander abweichen. Der ächte Weihrauch stammt nach neueren Ansichten aus Indien, ist ein ziemlich großer Baum, mit gefiederten Blättern, und kleinen blaßrothen Blüthen, aus dessen Stamme nach Einschnitten jenes Gummi fließt, das in Indien und England einerlei mit dem Olibanum indicum der Officinen, einem bleichgelben, halbdurchsichtigen, bitter schmeckenden, und wenn es angezündet wird, lieblich riechenden Harze [5]) gehalten worden ist.

Das Ladanum, welches die Hebräer benutzten, war ein Gummi aus der Cistus-Rose, Cistus creticus, welches höchst wohlriechend, weich und fett war, und in Syrien, Arabien und Aegypten gewonnen wurde. Gemeiniglich ward es durch herangetriebene Ziegen gesammelt, deren Bärte die Feuchtigkeit von den Blättern der zwei Fuß hohen Sträucher streiften. [6]) Es war sonst unter dem Namen, Gummi Ladanum officinell, von schwarzbrauner Farbe, doch ist dasjenige, welches wir jetzt auf deutschen Apotheken haben, ohne Geruch und ohne Geschmack, und oft gar sehr mit Sand oder andern Unreinigkeiten gemengt.

---

[3]) Jesaia c. 60. v. 6. Jerem. c. 6. v. 20.

[4]) Hohesl. Salom. c. 3. v. 6. c. 4. v. 6. 14.

[5]) Martius Pharmacogn. p. 385.

[6]) Philippson l. c. p. 200.

Nach Sieber [7]) bedient man sich zum Einsammeln des Harzes besonderer Instrumente, welche einem Rechen gleichen, an dessen Zacken lange spitze Riemen herabhängen. Mit diesen peischt man die Sträucher in der Mittagshitze, damit das Harz, welches am Ende der Aeste ausschwitzt, sich sammele, dann schabt man es mit einem stumpfen Messer ab, und drückt die Kugeln in längliche Klöße zusammen, welche man in Johannisbrod oder Lorbeerblätter einwickelt. [8])

Die Pistacien sind eine Art länglicher Nüsse [9]), von dem Pistacienbaum — **Pistacia vera L.** welcher in Palästina, Syrien, Persien, aber nicht in Aegypten wächst, 10—20 Fuß hat, aber nicht sonderlich stark wird, mit ungleich gefiederten, einander gegenüber stehenden, schmutzig grünen Blättern, die aus eirunden, umgebogenen Blättchen zusammengesetzt sind. Die Blumen sind weißlich und stehen an den äußersten Zweigen traubenweise zusammen. Die Nüsse reifen im October, erreichen die Größe der Haselnüsse, haben eine wohlriechende, weißröthliche Schale, und schließen einen grünen, mit rother Haut umzogenen, öligen Kern ein, der einen höchst angenehmen Gewürzgeschmack hat, dem Magen zusagt, und daher von den Orientalen sehr häufig genossen wird. Von den Alten wurden die Pistaciennüsse gegen den Schlangenbiß empfohlen. [10])

Der Mandelbaum [11]), — **Amygdalus commun. et sativa L.** ist in Asien und Africa einheimisch, wächst jedoch auch in Südeuropa. Im Aeußern ähnelt er dem Pfirsichbaum, hat aber einen stärkeren Wuchs, die Blätter sind sägeartig, und haben an den unteren Sägeeinschnitten kleine Drüsen; aus den ungestielten, doppelt beisammen stehenden, weißen, etwas röthlichen Blüthen, die schon

---

[7]) Sieber. Reise nach der Insel Creta. II. p. 65.
[8]) Link. Encyclopädie der med. Wissensch. Berlin. VIII. p. 11.
[9]) Plinius l. c. c. 13. 10.
[10]) ibid. c. 23. 78.
[11]) Pr. Salom. c. 12. v. 5.

im Januar [12]) erscheinen, entwickelt sich im März eine platte, glatte, mit vielen Löchern durchstochene Steinfrucht, die von außen mit einem zähen, ungenießbaren Fleische umgeben ist, und den Kern oder die Mandel in sich schließt. Letztere ist eigentlich süß von Geschmack. Die bitteren Mandelbäume enstehen durch Verwilderung der süßen [13]), und sind nur eine Varietät von Amygdal. sativa.

Außer diesen werden in der heiligen Schrift [14]) noch mehrere andere Producte des Pflanzenreichs erwähnt, die bei den alten Hebräern theils zu medicinischen Zwecken, theils zu Wohlgerüchen bei festlichen Gelegenheiten, und theils zum Einbalsamiren benutzt wurden, als: Myrrhe, Narde, Kassia, Kalmus, Stacte, Galbanum, Safran und das Olivenöl.

Die Myrrhe ist ein vegetabilisches Aroma, welches entweder von selbst, oder nach gemachten Einschnitten, aus der Rinde eines in Arabien und dem gegenüber liegenden Aethiopien, wachsenden Baumes oder Strauches fließt. Es wurde von den Hebräern theils dem Räucherwerke beigemischt [15]), theils als Parfum zum Einsprengen der Gewänder [16]) und Matratzen [17]), zum Einbalsamiren der Leichname [18]), und zum Salben [19]) benutzt. Es war in Palästina nicht heimisch [20]), obwohl die Pflanze hin und wieder in Gärten gezogen worden zu sein scheint. [21]) In flüssigem Zustande machte es das Hauptingredienz einer sehr kostbaren

---

12) Plinius l. c. c. 16. 42. „Floret prima omnium amygdala, mense Januario.“

13) ibid. c. 17. 37.

14) 2 Buch Moses c. 30. v. 23, 24, 34.

15) ibid. v. 23.

16) Esther c. 2. v. 12. — Ps. c. 45. v. 9.

17) Sprüchw. Salom. c. 7. v. 17.

18) Josua c. 19. v. 39.

19) Hohesl. Salom. c. 5. v. 5.

20) Matth. c. 2. v. 11.

21) Hohesl. Salom. c. 4. v. 6.

Salbe aus [22]), und wurde auch dem Weine, nicht sowohl, um ihm eine größere Stärke, sondern einen gewürzhaften Wohlgeruch zu geben, beigemischt. [23])

Die Nardenpflanze, von Valeriana Jatamanci, schießt gerade vom Boden auf wie eine grüne Waizenähre, und wächst sowohl auf Anhöhen wie auf Ebenen im südlichen Indien. Sie lieferte ein kostbares Oel, das Nardenöl, welches aus der Wurzel gezogen wurde. Die Nardensalbe [24]), welche daraus bereitet wurde, war als ein köstliches Aroma, im ganzen Alterthume hoch geschätzt, und ein Gegenstand des Luxus [25]), man bezog sie zunächst aus Vorderasien, doch war sie oft verfälscht durch Beimischung von Oelen anderer ähnlicher aromatischer Pflanzen. [26]) Man pflegte die Nardensalbe auch dem Weine beizumischen. [27])

Unter Kassia [28]) kannten schon die Alten eine aus dem Oriente stammende aromatische Rinde, welche als Ingredienz den wohlriechenden Salben beigemischt wurde. Die Gewächse, welche die Kassia, oder den ächten Mutterzimmt liefern, heißen bei den Naturforschern Cinnamom. Tamal Nees, und Cinnam. albiflor. Woellich [29]), eine schlechtere Sorte liefert Cinnam. Cassia Nees. [30])

Der Kalmus, Acorus calamus L. [31]) ist eine Pflanze, welche durch ihre wohlriechende, gewürzhaft schmeckende Wurzel sich auszeichnet, wächst zwar auch in Europa, vorzüglicher aber ist der

---

[22]) Plinius l. c. c. 13. v. 2.

[23]) Marc. c. 15. v. 23.

[24]) Marc. c. 14. v. 3. — Joh. c. 12. v. 3.

[25]) Plinius l. c. c. 12. 26.

[26]) ibid. c. 13. 2.

[27]) ibid. c. 14. 19.
Vergl. Wedel; de unguento nardino. Jen. 1687.

[28]) 2 Buch Moses c. 30 v. 24. — Ps. c. 45. v. 9. — Ezech. c. 27. v. 19.

[29]) Martius l. c. p. 141.

[30]) ibid p. 102.

[31]) 2 Buch Moses c. 30. v. 23. Jerem. c. 6. v. 20.
Hohesl. Salom. c. 4. v. 14.

asiatische Kalmus, und vor allem geschätzt der indische und arabische.[32]) Er wurde zu Salböl und Räucherwerk benutzt.

Stacte, oder Seenagel, auch Teufelsklaue (Blatta Byzantia) der Deckel verschiedener, der Purpurschnecke ähnlicher Muscheln — onyx marinus — ein Hauptingredienz zu einem, von Arabern, Persern und Indiern, sehr geschätzten Räucherwerk.

Galbanum ist das Harz einer in Abyssinien, Arabien und Syrien wachsenden Staude, das fett, klebrig, von strengem bitterlichem Geruche ist. Das Galbanum persicum ist in unsern Officinen am gebräuchlichsten.[33])

Der Safran[34]) wurde im Alterthume ebenfalls zu medicinischen Zwecken sehr häufig gebraucht.[35])

Das Olivenöl wird von dem Oelbaume, — Olea — (prima omnium arborum) einem der vorzüglichsten Gewächse Palästina's[36]) gewonnen. Er ward in besonderen Oelgärten, vorzüglich auf Bergen gezogen, indem er einen trockenen und sandigen Boden liebt, der knotige Stamm ist 20—30 Fuß hoch, hat eine glatte, graue Rinde, und treibt fast die ganze Länge hinauf Zweige, die sich sehr weit ausbreiten.[37]) Die Blätter sind lanzettförmig, dick und steif, fast ohne Stiel, etwa 2½ Zoll lang, und bleiben das ganze Jahr über grün.[38]) Aus den in kleinen Büscheln zwischen den Blättern hervorbrechenden weißen Blüthen, entwickeln sich die Oliven in Gestalt länglich runder Beeren, die

[32]) Jesaia c. 43. v. 24. Ezech. c. 27. v. 19. Plinius l. c. 12, 48.
[33]) Murray. l. c. I. p. 450.
[34]) Hohesl. Salom. c. 4. v. 14.
[35]) Plinius. l. c. c. 21, 81.
[36]) 2 Buch Moses c. 23. v. 11.
5 Buch Moses c. 6. v. 11.
Josua c. 24. v. 13.
Richter c. 15. v. 5.
2 Kön. c. 5. v. 26. ff.
[37]) Hos. c. 14. v. 7.
[38]) Ps. c. 52. v. 10. — Ps. c. 128. v. 3. — Jerem. c. 11. v. 16.

zuweilen an Größe einem Taubeneie gleich kommen, erst grün, zuletzt purpurfarbig und schwarz aussehen, und einen harten Kern umschließen; sie reifen im September. Der Oelbaum erreicht ein hohes Alter, wird meist durch Reiser fortgepflanzt, und trägt bei verhältnißmäßig geringer Pflege sehr reichlich. Die unreif abgeschlagenen Oliven werden entweder bloß gestoßen [39]), und geben dann das feinste Oel von weißer Farbe, (Oleum omphalicum) [40]) oder gekeltert, getreten. Reife und sehr fleischige Früchte geben dagegen schlechtes Oel. Der Gebrauch des Olivenöls war und ist noch jetzt im Morgenlande sehr ausgedehnt. Man bediente sich nämlich des Oels 1) statt der Butter, und andern animalischen Fettes an Speisen und zu Backwerk [41]); 2) zum Salben der Haupt- und Barthaare, sowie anderer Theile des Körpers [42]); 3) als Arznei äußerlich [43]), nämlich zum Salben kranker Glieder, selbst zum Begießen (Bestreichen) offener Schäden [44]); und 4) zu Oelbädern. [45])

[39]) 2 Buch Moses c. 27. v. 30. — c. 29. v. 40.
3 Buch Moses c. 24. v. 2.

[40]) Ps. 92. v. 11.
Plinius l. c. c. 12, 60. - c. 15, 3.

[41]) Ezech. c. 16. v. 3.

[42]) 5 Buch Moses c. 28. v. 40.
2 Sam. c. 14. v. 2.
Ps. 23. v. 5. — 92, 11. — 104, 15. ff.

[43]) Ev. Marc. c. 6. v. 13. Ep. Jac. c. 5. v. 14.

[44]) Jesaia c. 1. v. 6. Ev. Luc. c. 10. v. 34.

[45]) Plinius l. c. c. 15, 7.
Winer l. c. II. p. 200.

§. 7.

Von der Balsamation.

1 Buch Moses c. 50. v. 2.

„Und Joseph gebot seinen Dienern, den Aerzten, seinen Vater einzubalsamiren, da balsamirten die Aerzte den Israel (Jacob) ein. Und es verstrichen ihm vierzig Tage, denn so viel Tage müssen den Einbalsamirten verstreichen.“

Diese Geschichte fiel, nach aller wahrscheinlichen Chronologie 1672 Jahre vor Christi Geburt vor. [1]) Der Gebrauch der Aerzte war schon vor, und besonders nach dem Exil unter den Hebräern sehr gewöhnlich [2]); und folgendes Princip der gerichtlichen Medicin in den mosaischen Verordnungen [3]): „Wer seinen Nächsten mit der Faust, oder mit einem Steine verwundet, soll ihn — nach Maßgabe des dadurch verursachten Schadens — für den Verlust der Zeit entschädigen, und ihn heilen lassen,“ scheint das Dasein von Aerzten unter den Israeliten, wenigstens schon zu Moses Zeiten zu bestätigen. Ihre Mittel bestanden meist in Salben, besonders aus Balsam [4]), oder Oel [5]), oder in Oelbädern [6]), Pflastern von Feigen [7]), mineralischen Bädern [8]) und

---

[1]) Kurt Sprengel. l. c. I. p. 30.

[2]) 2 Chron. c. 16. v. 12. — Jerem. c. 8. v. 22. — Jes. Sir. c. 38. v. 1.
Vergl. Calmet de medicis et re medica Hebraeor. Paris 1714. Berner de statu medicinae apud veteres Ebraeos. Hal. 1742.

[3]) 2 Buch Moses c. 21. v. 18.

[4]) Jerem. c. 8. v. 21. — c. 46. v. 11. — c. 51. v. 8.

[5]) Ev. Luc. c. 10. v. 34.

[6]) Josephus de bell. judaic. I. 33. 5.

[7]) 2 Kön. c. 20. v. 7.

[8]) Josephus. Antiq. jud. 17. 6. 5.
de bell. jud. I. 33. 5. — 2, 21. 6.

Flußbädern.[9]) Auch in Amuletten, Beschwörungen, Zauberbändern, Handauflegen u. dgl. suchte man heilende Kräfte [10]), besonders bei Geisteskranken. Als Polizeiärzte, nicht eigentlich zum Heilen, sondern zur Aufsicht über Kranke, oder einer Krankheit (Aussatz) verdächtige Personen, waren durch's Gesetz die Priester bestimmt [11]); und die ihnen gegebenen Instructionen, besonders über endemische Krankheiten, zeugen von äußerst sorgfältiger Beobachtung, und geben treffende und genaue Diagnosen.[12]) Für die Priester selbst, die ihren Dienst barfuß zu verrichten hatten, und daher öfteren Erkältungen ausgesetzt waren, war im Tempel selbst ein eigener medicus viscerum angesetzt. Mehrere Zeitgenossen Salomo's waren durch den Eifer, den sie auf die Erforschung der Heilkräfte der Pflanzen verwendeten, berühmt geworden. Auch von dem Könige Assa, der zwei Jahre lang an einer unheilbaren Gicht gelitten, wird erzählt [13]): daß alle Mühen der Aerzte fruchtlos waren. Der Prophet Jeremias [14]) ruft aus: „Ist denn keine Salbe in Gilead? Warum ist die Tochter meines Volkes nicht geheilt?" Und Hesekiel [15]) beschreibt einige chirurgische Mittel seiner Zeit, woraus hervorgeht, daß man sich auch auf Behandlung chirurgischer Krankheiten verstand: „Menschensohn! der Arm Pharao's, den ich zerbrochen, wurde noch nicht gereckt, daß Heilmittel gebraucht werden könnten, daß er mit Binden umwickelt, und gestärkt werden könnte, um das Schwert wieder zu ergreifen." Die medicinischen Kenntnisse wurden unter den alten Hebräern überhaupt sehr hoch geachtet,

---

[9]) 2 Kön. c. 5. v. 10.

[10]) Lautenschlaeger de medicis veterum Hebr. eorumque methodo sanandi morbos. Schleitz 1786.

[11]) Ev. Luc. c. 17. v. 14.

[12]) Wolff. Von den Krankheiten der Juden. Mannheim 1777. Vergl. Bartholini de morbis biblicis miscellanea medica. Hafn. 1671.

[13]) 2 Chron. c. 16. v. 12—14

[14]) Jerem. c. 8. v. 22.

[15]) Pr. Hesek. c. 30. v. 21.

und sie verlangten dieselben, aus Achtung, die sie dem höheren Geiste, dem Gegenstande ihrer ewigen Bewunderung zollten, von allen zu gesetzgebenden Verrichtungen berufenen Männern, als nothwendige Ergänzungswissenschaft, wie aus dem Maimonides [16]), hervorgeht: „Non constituunt magistratus, nisi viros sapientes, prudentes, exercitatos in lege, doctos valde, scientes quoque aliquid de caeteris artibus, velut medicina.“ Auch die Sprüche Jesus Sirach [17]) beweisen, welche Wichtigkeit die Hebräer der Heilkunde beimaßen: „Ehre den Arzt mit gebührlicher Verehrung, daß Du ihn habest zur Noth. Die Kunst des Arztes erhöht ihn, und macht ihn groß bei Fürsten und Herren. Wenn Du Dich krank fühlst, so flehe zu Gott, und rufe die Hülfe des Arztes an, denn der vernünftige Mann verachtet die Heilmittel der Erde nicht.“ Gleich ihren Vorfahren setzten die zerstreuten Juden später das Studium der Heilkunde fort, und trotz der falschen Richtungen, welche die größere Anzahl unter der Herrschaft des Zeitgeistes und abergläubischer Ideen annahm, leisteten sie ihr dennoch anerkannte Dienste. Nachdem sie durch ihre syrischen Uebersetzungen die Araber mit den Schriften der Griechen bekannt gemacht hatten, und die ersten Aerzte der Sarassener gewesen waren, wurden sie auch die ersten Aerzte der Christen, denen sie die Wissenschaft der Araber mittheilten. Die Könige und selbst die Päbste wandten sich an sie, ihre Schulen füllten Spanien und das narbonnische Gallien [18]), und gaben den Antrieb zur Errichtung der berühmtesten Facultäten Europa's. In Montpellier fanden sich, nach Actruc, damals viele angesehene Juden, wo sie nach der Zerstörung ihrer Lehrstühle im Orient, einen sicheren Zufluchtsort fanden, und sich hier lange Zeit das Recht erhielten, die Medicin zu studiren und zu lehren. Es ist

---

16) Maimonides de Synhedriis. c. I.
17) Jesus Sirach c. 28. v. 1.
18) K. Sprengel l. c. I. p. 269.

daher nicht unwahrscheinlich, daß auch diejenigen, welche das Einbalsamiren Jacob's besorgten, besondere Arzte gewesen seien, denn da Joseph, als Vicekönig von Aegypten, einen vollständigen Hofstaat hatte, befanden sich unter seinen Dienern auch solche, die das Einbalsamiren verstanden, und übten, und diese gehörten zu der Kaste der Aerzte. Es existirten zu jener Zeit in der Kaste der Aerzte viele Unterabtheilungen, und diejenigen, welche sich mit dem Einbalsamiren beschäftigten, wurden Salbärzte (ταρίχευταί) genannt. [19]) Die Kunst zu balsamiren wurde schon sehr früh von den ältesten Völkern, namentlich von den Aegyptiern ausgeübt, während die Griechen und Römer, welche ihre Todten meist verbrannten, nur selten Balsamleichen machten. Die Aegyptier wurden nämlich durch die Religion angehalten, die Körper der Verstorbenen so lange als möglich vor dem Verderben zu schützen, denn sie glaubten, die Seele bliebe so lange in der Nähe der Leiche, als die Form derselben sich hielte. Diese Idee verleitete sie auch, ihre Todten so lange als möglich in ihrem Hause zu behalten, so daß diese oft erst nach vielen Jahren, zuweilen selbst erst von den Enkeln in die allgemeinen Begräbnißplätze (Katakomben) eingesetzt wurden, worin uns noch jetzt eine zahlreiche Menge von Mumien, die bereits mehrere tausend Jahre alt sind, mit Recht in Erstaunen setzen; während vielleicht schon Millionen durch die rohe Hand der jetzigen Bewohner Aegyptens ihren Untergang fanden, und theils verbrannt, theils verhandelt wurden. In den Mumiengräbern soll stets eine Temperatur von 20° R. herrschen, ein Umstand der für die Erhaltung der Mumien sicher nicht unwichtig war. [20]) Nach Herodot und Diodor hatten die Aegyptier eine dreifache Art des Einbalsamirens; die erste, die ein Talent Silbers (1370 Thaler)

[19]) Nicolai meletemata de servis Josephi medicis. Magdeb. 1752.

[20]) Brandt. Encyclopädie der med. Wissenschaften. Berlin 1830. IV. p. 686.

kostete, bestand darin: daß man das Gehirn mit einem Haken durch die Nase herauszog, die Hirnschale mit Gewürzen füllte, die linke Seite des Bauches mit einem scharfen äthiopischen Steine aufschnitt, die Eingeweide heraus nahm, das Innere mit Dattelwein ausspülte, und mit Myrrhe, Kassia u. dgl. ausfüllte, dann den Bauch wieder zunähte, und den Leichnam 70 Tage in eine Nitrumauflösung legte. Hierauf wusch man ihn ab, und wickelte Bissusbinden, mit Gummi bestrichen herum. Dann wurde der Leichnam in mehrere Kasten von Sykomorholz gelegt, wovon der oberste, der eine Menschengestalt darstellte, mit Hieroglyphen bemalt und lakirt wurde. So überdauerten die Mumien oft 2—3000 Jahre, und zeigen in den europäischen Museen noch dieselbe Unverwüstlichkeit. Die zweite Art, die nur 50 Minen (450 Thaler) kostete, bestand darin: daß man Cedernöl durch den Mastdarm einbrachte, und den Leichnam in eine Nitrumauflösung legte; jenes verzehrte die Eingeweide, dieses das Fleisch, so daß nur Haut und Knochen übrig blieben. Nach der dritten Methode blieb der Leichnam 70 Tage in Nitrumauflösung liegen. Auch zeigen viele Mumien, daß sie vielmehr mit Asphalt behandelt worden sind, was eine der geringeren Arten gewesen sein mag. [21]) Das Einbalsamiren der Leichname wurde vielleicht von den Priestern in Aegypten, wie andere Religionsgebräuche, im Innern der Pyramiden vorgenommen, so daß die Pyramiden zugleich die Balsamirungs-Tempel waren, indem diese Kunst sehr geheim gehalten wurde. [22]) Die Macedonier balsamirten mit Honig, die Perser mit Wachs, wie Pitschaft [23]) aus dem Plinius erzählt: „**Mellis quidem ipsius natura talis est, ut putrescere corpora non sinat, jucundo sapore, alia quam**

---

[21]) Philippson l. c. p. 281.

[22]) Berggren. l. c. II. p. 147.

[23]) Plinius l. c. lib. 22. c. 24. — lib. 7. c. 55. Hufeland's Journ. rc. 80 Bd. 4 Stck. p. 32.

salis natura.“ Auch die Griechen und Römer überzogen die Leichen mit Wachs, um sie zu munificiren. [24]) Bei andern Völkern des Alterthums fanden gleichsfalls Einbalsamirungen Statt, und zwar theilweise auf einfacherem Wege, als bei den Aegyptiern. Auch die Leiche Alexanders d. Gr. wurde nach Einigen in Honig, nach Andern in Wachs gelegt, und war zu den Zeiten Cäsar's und Augustus, welche sie Beide sahen, noch so gut erhalten, daß man Haut, Haare, Glieder u. s. f. daran wahrnehmen konnte. Nach Plinius [25]) bewahrte man auch Körper in Cedernöl, also in einem, wie es scheint dem Terpentin ähnlichen Stoffe auf. Im Jahre 1793 fand man bei der Leiche Carls VII, der 1461 starb, flüssiges Quecksilber. Außer den menschlichen Mumien findet man in Aegypten auch eine Menge thierischer, so namentlich von Crocodillen, vom Ibis u. a. m. Auf dem anatomischen Museum zu Berlin befinden sich mehrere von Hemprich und Ehrenberg gesandte Thiermumien, auch zieren dasselbe ein schönes, aus einer sehr wohl erhaltenen Guanchen-Mumie, die von den Ureinwohnern der Canarischen Inseln abstammen, gefertigtes Skelet; eben so das einer ägyptischen Mumie.

Obgleich ausgemacht ist, daß das Einbalsamiren der Leichname von den Aegyptiern, theilweise wenigstens, auf die Juden überging, so ist doch nichts Ausführliches über ihre Balsamations-Methode aus früherer Zeit her bekannt. Ueberhaupt aber war die Balsamation bei den Juden weniger allgemein, und meist nur den vornehmeren gestattet, bei denen man alle Höhlen des Körpers entleerte, und mit kostbaren aromatischen Stoffen, (§. 5.) gleich dem Sarge [26]) ausfüllte, sodann salbte man das Aeußere und Innere, und umwickelte den Körper mit Papyrus, und feinen, in harzige Auflösungen getauchten, Binden; die ärmeren Leute

[24]) Corn. Nep. Ages. c. 8.
[25]) Plinius l. c. lib. 25. c. 5.
[26]) 2 Buch der Cronick c. 16. v. 14.

dagegen begnügten sich damit, den Körper mit Salz zu schwängern. [27]) Auch scheint ihre Methode, (die memphische Mumificirung) nicht eine so lange Dauer der Mumie, wie die bei den Aegyptiern, (die thebaische) bezweckt zu haben, und unvollkommener gewesen zu sein, da dieselbe bei ihnen nur 40, bei den Aegyptiern aber 70 Tage dauerte. [28]) Daß übrigens Christus balsamirt worden ist, geht aus dem neuen Testamente [29]) überzeugend hervor. Auch wird in Jerusalem noch heut der Stein, **Petra unctionis** gezeigt, auf welchem der Heiland balsamirt wurde. Derselbe liegt 10—12 Schritte von dem heiligen Grabe, ist etwa 3 ½ Elle lang, 1 ½ Elle breit, von einem Gitter umgeben, und von einigen Lampen beleuchtet. [30]) Die neueren Balsamations-Methoden, und eine reiche Literatur über diesen Gegenstand liefert Brandt. [31])

---

[27]) Salvador l. c. p. 301.
[28]) K. Sprengel. l. c. I. p. 61.
[29]) Ev. Johann. c. 19. v. 39, 40.
Vergl. **Wedel de balsamatione corporis Christi Jen. 1690.**
[30]) Berggren. l. c. III. p. 23.
[31]) Brandt. l. c. IV. p. 685.

§. 8.

Von dem Gebärstuhl.

2 Buch Moses c. 1. v. 15.

„Und der König von Aegypten sprach zu den Hebammen Schiphrah und Puah: „Wenn ihr die Ibräerinnen entbindet, und auf dem Kreisstuhl sehet, daß es ein Sohn ist, so tödtet ihn; ist es aber eine Tochter, so lasset sie leben.“

Da der König Pharao durch den, den Israeliten auferlegten Frohndienst ihre Vermehrung nicht verhindern konnte, so wollte er derselben ganz materiell durch Tödtung der neugebornen Knaben entgegentreten, doch die Hebammen, welche hier namentlich genannt sind, — und wahrscheinlich nicht die einzigen, sondern vielmehr die obersten der Hebammen waren, wie in Aegypten alle Stände und Gewerbe ihren Obersten, Fürsten hatten — umgingen diesen Befehl des Königs, (v. 17.) sich damit entschuldigend: sie könnten die Kinder nicht tödten; weil die Ibräerinnen schon geboren hätten, wenn sie zu ihnen kämen; (v. 19.) und die Tödtung der Neugebornen später beim Baden derselben, wo doch noch Andere zugegen sind, nicht mehr heimlich geschehen konnte. [1]) Daß die Geburten in tropischen Climaten überhaupt rascher vor sich gehen, ist bekannt. So die Niederkunften der Frauen in Neusüdwales, wo sie so leicht erfolgen, und die Frauen sich so wohl dabei befinden, daß sie kaum mehr als einige Stunden in ihren Hausgeschäften dadurch beeinträchtigt werden. [2]) Die israelitischen Hebammen scheinen sich hiernach schon zur Zeit Pharao's in Aegypten eines eigenen Kreis- oder Gebährstuhls bedient zu haben, was auch um so

---

[1]) Philippson l. c. p. 298.

[2]) Pitschaft in Hufeland's Journal 2c. 71 Bd. 3 Stck. p. 17.

glaubwürdiger ist, da sonst die Entschuldigung derselben, daß die Ibräerinnen schon geboren hätten, wenn sie zu ihnen kämen, ganz unstatthaft wäre, wenn sie die Kinder nicht während der Geburt also beim Sitzen auf dem Kreisstuhle, heimlich hätten tödten sollen. Auch E. v. Siebold [3]), Osiander [4]), und Kilian [5]) sind dieser Meinung gewesen. Ob dies aber ein nach unserer Art künstlich verfertigter Gebärstuhl gewesen, muß aus Mangel an zuverläßigern Nachrichten dahin gestellt bleiben; und wird von Ulsamer [6]) in Zweifel gezogen, welcher dem Eucharius Röslin, dem Verfasser des ersten Handbuches über Geburtshülfe im Jahre 1513, die erste Erfindung und Anwendung eines künstlich verfertigten Gebärstuhls zugesteht.

[3]) v. Siebold. Lehrbuch der theoretischen und practischen Entbindungskunde I. §. 58.

[4]) Osiander. Handbuch der Entbindungskunst. II. 2te Auflage. Tübingen 1830. p. 105.

[5]) Kilian. Operative Geburtshülfe. I. p. 141.

[6]) Ulsamer. Encyclopädie der med. Wissenschaften. 13 Bd. p. 178.

§. 9.

Von Mosis Gebrechen.

2 Buch Moses c. 4. v. 10.

„Und Moses sprach zum Ewigen: Nicht bin ich ein Mann von Worten, weder seit gestern, noch ehegestern, noch seitdem Du redest zu Deinem Knechte, denn schwer an Mund, und schwer an Zunge bin ich.“

Das körperliche Gebrechen, welches hier Moses von sich selbst anführt, ist lediglich als ein Mangel an fließender Sprache zu bezeichnen. Da er sich dieser Schwäche wegen, der von Gott verheißenen Aufgabe zur Entführung seines Volkes aus den Drangsalen Aegyptens nicht gewachsen fühlte, verband er sich zu diesem Zwecke mit seinem Bruder Aaron, dem Leviten. Es ist daher bei dem Ausdruck: „schwer an Mund und Zunge,“ weniger an Stammeln, als nur an langsamen, schwerfälligen Ausdruck, ohne Leichtigkeit und Volubilität der Rede zu denken, auch nicht wie einige wollen, der Ausdruck [1]): „ich bin ja unbeschnitten an Lippen,“ ganz stricte auf das Zungenbändchen zu beziehen, welches Moses nicht ordentlich gelöst worden sei; wozu es auch aller weiteren historischen Beläge in der heiligen Schrift ermangelt. Das hieße auch einen bildlichen Ausdruck zu materiell fassen, um so mehr, da die Bezeichnung: „unbeschnitten,“ auch vom Ohre derer, die nicht hören können und wollen, gebraucht wird. [2]) Daß aber oft selbst schweigsame und sonst unberedte Menschen in der Stunde höherer Aufregung und Begeisterung,

[1]) 2 Buch Moses c. 6. v. 12. u. 30.

[2]) Pr. Jerem. c. 6. v. 10.
Philippson l. c. p. 316.

zu einem bewundernswerthen Strom und Glanz der Rede gelangen, bewährte sich auch öfter an Moses selbst; so in dem Volksgesange nach der glücklichen Rettung seines Volkes, bei dem Durchgange durch das rothe Meer [3]); in der Verkündigung der Gebote Gottes auf dem Berge Sinai [4]); und während seines Zuges mit dem jüdischen Volke durch die endlose arabische Wüste, wo er in dessen vielfacher Noth und Drangsalen, dasselbe aufzurichten und mit Begeisterung und Vertrauen in die schützende Allmacht Gottes zu erfüllen wußte.

---

3) 2 Buch Moses c. 15. v. 1.
4) 2 Buch Moses c. 20. v. 3.

§. 10.

Von der sechsten Plage der Aegyptier.

2 Buch Moses c. 9. v. 10.

„Da nahmen sie Ofenruß, und stellten sich vor Pharao, und Moses streute ihn gen Himmel, daß er ward zu Geschwüren, mit Pusteln, ausbrechend an Menschen und an Vieh."

Hierdurch wird in der heiligen Schrift die sechste Plage der Aegyptier angedeutet, die, so wie die vorhergehenden unmittelbar die Güter, nun die Personen der Aegyptier und ihre Leiber angriff. Welche Krankheit aber hierunter zu verstehen sei, darüber ist man nur in genereller Erklärung einig — Eitergeschwüre aus entzündeten Pusteln, die man nun theils an Kniee- und Schenkelgeschwüre, in Aegypten vom September bis Dezember endemisch und schnell tödtend (Granger), theils an die sogenannten Nilkörner, Blattern, welche um die Zeit des Nilanwuchses in Aegypten häufig beobachtet werden, theils, da jene Krankheiten wohl nicht an Thieren vorkommen, an den Barras oder schwarzen Aussatz — dem an Thieren die Melandria entspricht (Jahn), — knüpfen wollte. Dabei muß man nicht vergessen, daß hier nirgends angedeutet ist, daß diese Geschwüre tödtlich waren, was sonst wohl nicht übergangen worden wäre. In Rücksicht auf die nächste ursächliche Veranlassung zu dieser Krankheit, die hier angeführte symbolische Handlung Mosis, den Ofenruß in die Lüfte zu streuen, ist zu bemerken: daß fast jede Plage, bei der drohenden Anzeige derselben mit einer Manipulation Aaron's und Mosis, theils aus Vorliebe der alten Menschen zum Symbolischen, theils um die Feierlichkeit des Aktes zu vermehren, und das Wunderbare der Erscheinung diesen geistig rohen Menschen

sinnlich wahrnehmbarer zu machen, verbunden war. Daher war auch diese Manipulation meist mit dem Charakter der Plage in symbolischer Uebereinstimmung. So schlugen sie das Wasser, als es Blut werden sollte [1]; bei dem Erscheinen der Frösche reckten sie den Staab über die Gewässer, um sie gleichsam herauszubringen [2]; bei den Ameisen schlugen sie mit dem Staab in den Staub der Erde, dem jene verwandt sind [3]; bei dem Erscheinen der Heuschrecken, (Gryllus gregarius) der fürchterlichsten Landplage Palästina's, so wie des übrigen Orients, welche in großen Wolken die Sonne verfinsterten [4], und die Wohnungen der Menschen anfüllten [5]; reckte Moses seinen Staab aus über das Land [6]; und so sollte auch hier eine symbolische Handlung Statt finden, indem sie Ofenruß nahmen, und ihn in die Lüfte streuten, anzeigend, daß derartige Geschwüre aus unreinen Stoffen entspringen. [7]

[1] 2 Buch Moses c. 7. v. 20.
[2] 1 Buch Moses c. 8. v. 6.
[3] 2 Buch Moses c. 8. v. 17.
[4] 2 Buch Moses c. 10. v. 15.
[5] ibid. v. 6.
[6] ibid. v. 13.
[7] Philippson l. c. p. 343.

§. 11.

Von der Speisung der Israeliten in der Wüste.

2 Buch Moses c. 16. v. 31.

„Und das Haus Israel nannte seinen Namen Man; und es ist wie Coriander-Samen, weiß, und sein Geschmack wie Kuchen mit Honig.“

Das ganze vorliegende Capitel enthält den Bericht über die Speisung des Israelitischen Volkes in der Wüste Sin, einem Thale, das nach Burckhardt, drei englische Meilen breit, und drei Stunden lang ist. Hierhin kamen die Israeliten am 15ten des zweiten Mondes, also nachdem sie einen Monat bereits Aegypten verlassen hatten, und hier gingen die Vorräthe aus Aegypten zu Ende. Die Begebenheiten in dieser Zeit tragen sämmtlich das Gepräge der äußersten Noth.

Das Wasser in der Wüste, welches sie bei Mara antrafen, (wahrscheinlich die Quelle Howarah, 15¼ Stunde von Ain Mousa) konnten sie nicht trinken, weil es bitter war, und sehr gegen das süße Wasser des Nils abstach. Moses aber versüßte das Wasser, um das Murren des Volkes zu beschwichtigen, dadurch, daß er ein Holz in's Wasser warf. [1]) Das Kraut, welches Moses zur Versüßung des Wassers anwandte, war nach Einigen Nerium Oleander, nach Burckhardt die Beeren des Strauches von Peganum retusum Forsk. Das Wasser konnte ihnen jedoch nur vorübergehende Befriedigung gewähren, denn das Bedürfniß der Speisung für drittehalb Millionen Menschen in der Wüste trat überall und täglich stärker hervor, und es ist schwer einzusehen, wie diese, selbst während eines kurzen Zeitraums, auf

[1]) 2 Buch Moses c. 15. v. 25.

menschlich gewöhnliche Weise irgend möglich gewesen; und hier tritt, nach Philippson's [2]) Interpretation, die Nothwendigkeit unmittelbaren göttlichen Einschreitens so lebhaft entgegen, daß sonst der Zug des Volkes durch die Wüste zu einer reinen Unmöglichkeit wird; so daß ohne Annahme dieses Wunders die ganze geschichtliche Basis des Israelitischen Volkes zusammenbräche.

Es bleibt immer ein unlösbares Problem, woher mehrere Decennien hindurch eine, schon in dem zweiten Jahre ihres Aufenthaltes in der Wüste, bis auf drei Millionen gestiegene Volkszahl, ihre Nahrung genommen habe? Und mag allerdings zugegeben werden müssen, daß die vergrößernde und ausschmückende Sage in dieser Geschichte thätig gewesen sei; doch dürfte weniger in den chronologischen als in den statistischen Zahlen Uebertreibung liegen, und die Volksmenge, welche die Wüste durchzog, in der That bedeutend geringer gewesen sein, als die Ueberlieferung sie angiebt. [3])

Einige wollten deßhalb den 40jährigen Aufenthalt der Israeliten in der Wüste, auf einen zweijährigen reduciren, allein auch eine so willkührliche Reduction ließe die Frage offen: wie ein Volk auch nur während dieser Zeit in der Wüste unterhalten werden konnte, und die Unmöglichkeit der Beantwortung dieser Frage wirft alle Berechnung über den Haufen. — Gleichwohl aber suchen wir diejenigen Gegenstände, welche den Israeliten in der Wüste zur Speisung dienten, nach unserer heutigen Kenntniß, den damaligen, und zum Theil jetzt noch vorhandenen Erzeugnissen jenes Landes anzupassen, ohne dadurch den Glauben an die Allmacht Gottes schwächen zu wollen.

Das Fleisch, welches ihnen in der Wüste zur Speisung geboten wurde, waren Wachteln [4]), (**Tetrao Alchata**) die in großen

---

[2]) Philippson l. c. p. 390.
[3]) Winer l. c. II. p. 819.
[4]) 2 Buch Moses c. 16. v. 13.

Schaaren eines Abends das Lager bedeckten, und in Syrien und Arabien, von der Größe einer Turteltaube in ungeheuerer Menge vorhanden sind, so daß man sie leicht mit Stöcken todt schlägt.

Das Brot, welches ihnen am Morgen nach ihrer Ankunft in der Wüste Sin zur Speisung geboten wurde, war das **Man**, und wir stoßen hier auf eine, mehr als an allen übrigen Orten der heiligen Schrift, räthselhafte und wunderbare Naturerscheinung, woran alle natürliche Erklärungen scheitern, wenn man bedenkt: daß es Nachts mit dem Thau fiel, 40 Jahre lang tagtäglich fast drei Millionen Menschen ernährte, am sechsten Tage das Doppelte, und am siebenten Tage (dem Schaabbath) Nichts gefunden wurde. (v. 26, 27.) Es war nach der an mehreren Orten der heiligen Schrift enthaltenen Beschreibung: dünn, fein, zart, schuppenartig an einander geschichtet, weiß wie Reif, wie **Bdellion** [5]), sein Geschmack wie in Honig gebackener Kuchen; so daß es den Jünglingen wie Brot, (v. 4.) den Greisen wie Honig, (v. 31.) und den Kindern wie Oel schmeckte. [5]) Es wurde von den Israeliten gemahlen, in Mörsern zerstampft, in Töpfen gekocht, und zu Kuchen gebacken [6]); wogegen nach Teetzen das jetzige Manna sich weder zermalmen noch zermahlen läßt. [7]) Hieraus geht hervor, wie verschieden das **Man** der Wüste, welches die Psalmisten [8]) „Himmelsgetraide," „Himmelbrot" nennen, von dem gewöhnlichen, uns bekannten Manna war, und abgesehen hiervon, so ist auch von der laxirenden Wirkung, die unserer heutigen Manna eigen ist, in der heiligen Schrift nichts erwähnt, was doch bei einem 40jährigen, täglichen Genuße dieser Substanz, als eine allgemein verbreitete Wirkung derselben, würde bemerkt worden sein. So wenig demnach das **Man** der Wüste mit dem

---

5) 4 Buch Moses c. 11. v. 9.
6) 4 Buch Moses c. 11. v. 7.
7) Philippson l. c. p. 391.
8) Psalm 78. v. 24. — 105. v. 40.

gewöhnlichen Manna sich gleich stellen läßt, so ist es doch immer eine gewisse Anknüpfung an das Wunder aus dem Bereiche der Natur, wie wir eine solche bei den Wundern in Aegypten auch gefunden.

Unter Manna versteht man jetzt ein süßes, weißliches, in Körner bestehendes Harz, welches in Süd-Europa und im Oriente von Fraxinus Ornus, Hedysarum Alhagi, Tamarix mannifera gesammelt wird, indem man es auf Blättern und Zweigen am Morgen in trockenen Körnern findet und abschüttelt. Das Manna der Wüste, des steinigen Arabiens, ist, nach v. Schuberts Beobachtung, jetzt ein seltener Stoff, der fast ausschließend nur auf der Sinaitischen Halbinsel gefunden wird, wo er in den heißesten Zeiten des Jahres und der einzelnen Tage aus den Zweigen der Manna-Tamarisken herunter träufelt. Nach Ehrenberg's Beobachtungen erzeugt sich diese Manna durch den Stich eines kleinen Insectes, (Coccus manniparus Ehrbrg.) auf den Zweigen der Tamarisken. (Tamarix gallica, mannifera.) Die Beduinen sammeln es gewöhnlich in der kühleren Zeit des Morgens, — da dasselbe gleich dem Man der Wüste [9]), als eine harzige Substanz in der Mittagshitze schmilzt — wo es in Gestalt kleiner, fester Kügelchen an den Zweigen hängt, oder in den Sand herunter träufelt. Um dasselbe von den anklebenden fremden Theilen zu reinigen, pressen sie es durch Leinwand und verwahren es dann in ledernen Schläuchen, oder in den ausgehöhlten trockenen Schalen der Flaschenkürbisse auf. Es wird wegen seines honigartigen Wohlgeschmacks gern genossen, und der Gesundheit sehr dienlich gehalten. Der Preis ist selbst an Ort und Stelle ziemlich hoch, das Loth kostet dort ohngefähr einen Gulden. Und mit Recht hält man es sehr hoch, denn auch in den ergiebigsten Jahren sammelt man auf der ganzen peträischen Halbinsel kaum

---

[9]) 2 Buch Moses c. 16. v. 21.

6 Centner, in andern Jahren kaum das Drittel dieser Masse. [10]) Nach Burckhardt findet man dieses Manna nur in den regenreichen Jahren, und auf der ganzen Sinaitischen Halbinsel betrage selbst im günstigsten Jahre die ganze Menge des gesammelten Manna höchstens 6000 Pfund. Nach Mitscherlich's Untersuchungen enthält diese Manna nur reinen Schleimzucker, ohne Mannit. Außer der zum medicinischen Gebrauche benutzten, von der Esche des südlichen Europa's gewonnenen Manna in lacrymis, foliata, oder canellata, von Fraxinus Ornus L. giebt es noch mehrere, bis jetzt bekannte Mannasorten; so die indische Manna, welche auf einer Art der Gattung Celestrus, durch den Stich von Chermes mannifer erzeugt wird, und sonst auch nach Europa gekommen sein soll; die Lerchen-Manna, (M. laricina) welche auf den Blättern und Zweigen dieses Baumes, in mehr südlichen Gegenden erzeugt wird, süßlich aber zugleich terpenthinartig schmeckt, aber schwächer purgirt als die Eschenmanna; die Eichenmanna (M. quercina) aus Q. coccifera, welche aus mehreren Eichenarten des Orients ausschwitzt, und ebenfalls der Eschenmanna ähnlich sein soll. Ob in allen diesen Manna-Arten auch Manna-Zucker (Mannit) enthalten sei, ist bis jetzt noch nicht bekannt. [11])

---

[10]) v. Schubert. Reise in das Morgenland in den Jahren 1836, 1837. Erlangen 1839. II. p. 317.

[11]) v. Schlechtendal. Encyclopädie der med. Wissenschaften. Berlin. 22 Bd. p. 437.

Vergl. Fabri Hist. mannae inter Ebraeos. Jenae 1773. Pontoppidan de manna Israelit. Hafn. 1756. 4.

§. 12.

Von der Mosaischen Criminal-Rechtspflege über die Verletzungen des Leibes.

2 Buch Moses c. 21. v. 12—27.

„Wer einen Menschen schlägt, daß er stirbt, der soll getödtet werden. Wer aber nicht aufgelauert hat, und Gott schickte es in seine Hand, so werde ich Dir ein Opfer setzen, wohin er fliehen soll. So aber Einer frevelt an seinem Nächsten, indem er ihn mordet mit Hinterlist, von meinem Altar sollst Du ihn wegnehmen, zu sterben. — Und wer seinen Vater oder seine Mutter schlägt, soll getödtet werden. Und wer einen Menschen stiehlt oder ihn verkauft, oder er wird gefunden in seiner Hand, der soll getödtet werden. Und wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, soll getödtet werden. — Und so Männer sich streiten, und Einer schlägt den Andern mit einem Stein, oder mit der Faust, und er stirbt nicht, fällt aber auf's Lager, steht er wieder auf und wandelt auf der Straße an seinem Staabe, so ist der Schläger frei, nur Versäumniß soll er erstatten, und ihn heilen lassen. — Und so Jemand seinen Knecht oder seine Magd schlägt mit dem Stocke, und er stirbt unter seiner Hand: so soll es gerochen werden. Doch wenn er einen oder zwei Tage leben bleibt, so soll es nicht gerochen werden, denn es ist sein Geld. — Und so Männer sich zanken, und stoßen ein schwangeres Weib, daß ihr die Kinder abgehen, es ist aber kein Schaden geschehen: so soll er an Geld gebüßt werden, so viel ihm der Mann des Weibes auflegt und gebe es vor Schiedsrichtern. Ist aber Schaden geschehen, so gieb Leben um Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brandmal um Brandmal, Wunde um Wunde, Strieme um Strieme. — Und so Jemand das Auge seines Knechtes, oder das Auge seiner Magd schlägt, daß er es verderbet: so soll er ihn frei entlassen für sein Auge. Und wenn er den Zahn seines Knechtes, oder den Zahn seiner Magd ausschlägt, so soll er ihn frei entlassen für seinen Zahn."

Wie Moses die Befreiung der Israeliten aus Aegypten als die Grundlage ihrer Volksbildung, und die Vernichtung der der Sklaverei als die erste Bedingung ihres Bestehens betrachtete, so stellte er, in Anerkennung der persönlichen Würde des Menschen, in obiger Gesetzgebung, auch ein Criminal-Strafrecht über die Verletzungen des Leibes auf, welches als der Urtypus aller späteren medicinisch-polizeilichen Gesetzgebung zu betrachten ist.

Durch diese Verordnungen, welche das Menschenleben bei der rohen Masse überhaupt als heilig und unverletzlich an sich hinstellten, wurde: 1) die alte orientalische Sitte der Blutrache — daß nämlich der Verwandte jeden Mord seines Verwandten durch den Tod des Mörders zu rächen habe — (die Vendette der Corsikaner, wie sie nach Arvieux und Niebuhr noch jetzt bei den Arabern unversönlich gilt) in ihrer Wesenheit vernichtet; 2) der absichtliche Mord durch den Tod bestraft; 3) das Menschenleben vor Unvorsichtigkeiten vielfach durch die empfindlichen Folgen geschützt; und 4) die Abkaufung der Strafe für jede Art von Lösegeld abgeschafft, wodurch sonst der Reiche bei Verbrechen der Art im Vortheil über dem Armen gestanden, und das Menschenleben war entwürdigt worden. In der hier gegebenen, ganz sachgemäßen Entwickelung der heiligen Schrift, wird also von den Verletzungen des Leibes in stärkerem oder geringerem Grade gehandelt, u. z. so, daß zuförderst von der Tödtung; sodann von drei Verbrechen, die der Tödtung gleich gestellt werden; hiernächst von allgemeiner Verletzung, u. z. erstens an Freien, und zweitens an Knechten; und endlich von Verletzung eines Gliedes, u. z. wiederum an Freien, und sodann an Knechten gehandelt wird. Das Ganze der hier angeführten medicinisch-polizeilichen Gesetzgebung umfaßt also: I. die Tödtung, u. z. a. den Mord, durch vorsätzliche; und b. den Todtschlag, durch unvorsätzliche Tödtung; und II. die Verwundung: a. eines Freien, und b. eines Knechtes.

Der Mord, d. i., die vorsätzliche Tödtung, sei es an einem Fremden oder Eingeborenen [1]) wurde mit dem Tode bestraft; — nach traditioneller Erklärung mit dem Schwerte. — Hierbei war jedoch der Unterschied, der Knecht mußte unter der Hand des Schlägers geblieben sein, bei Freien aber kam es darauf an, ob

---

[1]) 3 Buch Moses c. 24. v. 22.

er überhaupt an den Folgen des Schlages starb. (v. 20) Die Mosaischen Verordnungen wegen der Tödtung waren auf folgende Grundsätze basirt; die Absicht des Thäters entscheidet über den Werth der That; das mit Absicht vergossene Blut kann nur durch das Blut des Mörders gesühnt werden [2]); die menschliche Gesellschaft ist solidarisch verpflichtet, das mit Absicht vergossene Blut, durch den Tod dessen, der es vergossen, zu sühnen. [3]) Sobald daher die Absicht bei der Tödtung offenkundig war, mußte der Mörder getödtet werden, entweder durch den nächsten Verwandten, als Blutlöser, oder in Ermangelung dessen durch das Gericht. [4]) Als vorsätzlich aber wurde der Mord bezeichnet, wenn er mit Hinterlist geschah (v. 14.), oder bei dem Schlage oder Stoße eine Absicht vorhanden war, durch Auflauern aus Haß und Feindschaft [5]), oder mit einem Werkzeuge geschlagen worden, sei's Eisen, Stein oder Holz [6]), von dem es offenbar, daß der Schlag tödtlich ist. Einen solchen Mörder zu tödten, war nun die Pflicht des Blutlösers — d. i. des zur Erbschaft Berechtigten —; u. z. mußte er ihn tödten, wo er ihn traf. [7]) Wo dieser nicht vorhanden war, trat das Gericht ein, doch war alsdann die Aussage zweier Zeugen erforderlich. [8]) Das Eingeständniß des Verbrechers, wie in einigen neueren Gesetzgebungen, war nicht nöthig, und es wurde daher, wenn man auch der Zeugenaussage keine unbedingte Kraft zuerkannte, doch dem Zeugnisse zweier oder mehrerer Zeugen, sobald es nicht entkräftet werden konnte, Beweiskraft beigelegt. [9]) Um jedoch ein

---

[2]) 4 Buch Moses c. 35. v. 31.
[3]) ibid. c. 35. v. 33.
[4]) ibid. c. 35. v. 30.
[5]) 5 Buch Moses c. 19. v. 11.
[6]) 4 Buch Moses c. 35. v. 16—18.
[7]) ibid v. 27.
[8]) ibid. v. 30.
[9]) 5 Buch Moses c. 19. v. 15.

Gegengewicht zu haben, das die falschen Zeugnisse wirksam verhüten sollte, wurde bestimmt, daß den falschen Zeugen dieselbe Strafe auferlegt werden würde, die den Verklagten getroffen hätte; Leben um Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn. [10]) Selbst der Altar des Herrn sollte, (obwohl derselbe im Alterthume selbst eine Freistatt des Verbrechers war) der Vergeltung für vorsätzlichen Mord kein Hinderniß in den Weg legen. (v. 14.) So befahl Salomo [11]): den Joab, der den Altar umfaßt hatte, dessen ungeachtet zu tödten, weil er Abner mit Hinterlist getödtet hatte. Wie sehr hierdurch auch priesterlicher Unfug hintertrieben wurde, ist ersichtlich. Keinesfalls durfte aber ein Lösegeld für das Leben des Mörders genommen [12]), selbst wenn der Bluträcher dies wollte, und desselben geschont werden. [13]) Daher ward auch der Fluch über den ausgesprochen, der einen Menschen heimlich erschlüge, oder sich bestechen ließe, einen zu erschlagen. [14])

Man pflegte die Lebensstrafen auch durch Beschimpfungen nach dem Tode zu schärfen, so durch Verbrennen des Leichnams [15]), durch das Aufhängen [16]), durch das Steinigen. [17]) Auf die Sitte, Verurtheilte durch einen Gifttrank hinzurichten, ist in dem neuen Testamente [18]) hingedeutet. Vom Kindermord schweigt das Mosaische Gesetz aber ganz, und es scheint derselbe unter den Israeliten auch ziemlich unbekannt gewesen zu sein, da alle die Ursachen, welche in neueren Staaten ihn veranlassen, nach der Israelitischen Verfassung wegfielen. Auch vom Aussetzen der

10) ibid. v. 16—21.
11) 1 Buch der Könige c. 2. v. 28, 34.
12) 4 Buch Moses c. 35. v. 31.
13) 5 Buch Moses c. 19. v. 13.
14) ibid. c. 27. v. 24, 25.
15) 1 Buch Moses c. 38. v. 24. — 3 Buch Moses c. 21. v. 9.
16) 5 Buch Moses c. 21. v. 22.
17) 2 Sam. c. 18. v. 17.
18) Ev. Marc. c. 16. v. 18.

Kinder [19]) findet sich bei den Hebräern keine Spur, selbst in fürstlichen Familien kam es nicht vor.

Außerdem werden in der Bibel noch folgende, bei den Israeliten nie gewöhnliche Lebensstrafen benachbarter Nationen erwähnt: 1) Das Lebendigverbrennen in einem Ofen [20]), was noch jetzt in Persien üblich sein soll, und das Braten oder Rösten Verurtheilter an gelindem Feuer [21]); 2) das Hinabwerfen in die Löwengrube [22]); 3) das Tödten in heißer Asche [23]); 4) das Zerschmettern der Kinder (Säuglinge) an Mauerecken, was bei Eroberung von Städten üblich war [24]); wie das Aufschneiden der Schwangeren [25]); und das Kreuzigen.

Der Todtschlag, d. i. die unvorsätzliche Tödtung, die nicht geflissentlich, sondern durch Gottes Fügung — d. h. er hatte keine Absicht, also zu thun, sondern durch Gottes Schickung tödtete er ihn, „Gott fügte es in seine Hand," (v. 13.) aus Versehen, von Ohngefähr, ohne Feindschaft geschehen, so daß der Tödter unversehens stieß, oder etwas tödtendes fallen ließ [26]); „wie wenn Einer mit dem Andern Holz haut, und das Eisen fährt aus dem Stiele, und trifft den Andern zum Tode [27]); wurde, sei es ein Israelit, oder ein Fremder, nicht mit dem Tode bestraft [28]), sondern der Tödter konnte nach einer Freistadt fliehen, woselbst er vor dem Blutlöser sicher war. Auf diese Weise

---

19) Ezech. c. 16. v. 5.
20) Dan. c. 3.
21) 2 Sam. c. 12. v. 31. — Jerem. c. 29. v. 22. — 2 Macc. c. 7. v. 5.
22) Dan. c. 6.
23) 2 Macc. c. 13. v. 5.
24) 2 Kön. c. 8. v. 12. — Jesai c. 13. v. 16, 18. — Hos. c. 10. v. 14. — c. 14. v. 1. — Nah. c. 3, 10.
25) 2 Kön. c. 15. v. 16. — Hos. c. 14. v. 1.
26) 4 Buch Moses c. 35. v. 11, 22.
5 Buch Moses c. 4. v. 42.
27) ibid. c. 19. v. 4, 5.
28) 4 Buch Moses c. 35. v. 15.

sollte der absichtslose Tödter vor Tödtung sicher sein, jedoch eine gewisse Strafe für seine Unvorsichtigkeit erleiden, nämlich eine Detention im Bezirke einer bestimmten Stadt, also Entfernung von seinem Hause, bis der Wechsel des obersten Priesters eine Gelegenheit des Erlasses gab. Hier blieb er bis zum Tode des Hohenpriesters, nachdem kehrte er in sein Eigenthum zurück, ungefährdet. [29]) Ging er jedoch während dieser Zeit über das Weichbild der Freistadt hinaus, so konnte ihn der Blutlöser tödten, ohne Blutschuld. [30]) Wenn daher ein Mensch einen andern getödtet hatte, nach einer Freistadt floh, und vor dem Stadtthore einen Zufluchtsort verlangte, so wurde ihm von den Aeltesten der Stadt eine Wohnung angewiesen [31]), er von hier aber dem Gerichte ausgeliefert, das nach Aussage von wenigstens zwei Zeugen entschied: ob es ein Mord, oder ein Todtschlag gewesen sei? Im ersteren Falle wurde der Mörder dem Blutlöser zur Tödtung übergeben, im letzteren aber wieder nach der Freistadt gebracht. Tödtete ihn aber der Blutlöser nach dem Tode des Hohenpriesters, so war dieser selbst des Todes schuldig. Auch dieses Fliehen nach der Freistadt durfte nicht abgekauft werden, um vor dem Tode des Hohenpriesters nach Hause zurückkehren zu können. [32]) Um aber dem absichtslosen Tödter die Flucht nach einer Freistadt zu erleichtern, so wurde verordnet: daß der Weg dahin immer in gutem Stande sein mußte, und nicht zu lang sein durfte. [33]) Deßhalb wurden drei Städte schon von Moses im Lande jenseits des Jordan's zu Freistädten bestimmt, nämlich Bozer, Ramoth und Golan [34]), und befohlen [35]):

---

[29]) 4 Buch Moses c. 35. v. 25, 28.
[30]) ibid. v. 26, 27.
[31]) Buch Josua c. 20. v. 3, 4.
[32]) 4 Buch Moses c. 35- v. 32.
[33]) 5 Buch Moses c. 19. v. 3.
[34]) 5 Buch Moses c. 4. v. 41, 43.
[35]) ibid. c. 19. v. 9.

nach der Eroberung des diesseitigen Landes noch drei Städte zu Freistädten zu bestimmen; was auch von Josua [36]) durch die Wahl von Kedes, Sechem und Hebron geschah. Die höchste Entfernung von einer Freistadt betrug überall nur ungefähr sechs Meilen.

Wenn ein Erschlagener gefunden wurde, dessen Mörder unbekannt war, so mußten die Aeltesten der, dem Fundorte am nächsten gelegenen Stadt, eine junge Kuh, mit der noch nicht gearbeitet worden, nach einem immer fließenden (im Sommer nicht versiegenden) Bache führen, da der Kuh das Genick brechen, ihre Hände über derselben waschen, und ihre Unschuld, so wie die Bitte um Vergebung und Nichtanrechnung des in Israel unschuldig vergossenen Blutes, feierlichst aussprechen [37]); wodurch sie, nach traditioneller Erklärung zugleich, bezwecken wollten, daß viel darüber gesprochen; und die Entdeckung des Mörders leichter herbeigeführt würde. [38])

Hiernächst werden in der angeführten Bibelstelle drei Verbrechen angegeben, welche vorsätzlichem Morde gleich gestellt wurden, und daher mit dem Tode bestraft werden sollten; (die jedoch hier nur, um den Zusammenhang nicht zu stören, mit aufgenommen sind) nämlich: Eltern schlagen (v. 15.); einen Menschen stehlen (v. 16.); und Eltern fluchen (v. 17.); nach der Tradition selbst nach dem Tode der Eltern, ausgenommen ein Unwürdiger. Die Ehrfurcht vor den Eltern, als die aus Dankbarkeit, Liebe und dem Gefühle der Unterordnung, (durch Alter, Lebenserfahrung und sorgsam vollführte Erziehung des Kindes) entsprungene Hochachtung empfiehlt die heilige Schrift um so inniger, als das jüngere Geschlecht, im Bewußtsein steigender und entwickelter Kraft, gegen das abnehmende und zerfallende Alter leicht übermüthig

36) Buch Josua c. 20. v. 7, 9.
37) 5 Buch Moses c. 21. v. 1—9.
38) Maimonides More Nebuchim III. 40.

und mißachtend werden kann, zumal bei einem ackerbauenden Volke, wo die körperliche Kraft nothwendigstens Requisit ist. Bedenkt man nun noch, daß in einer, auf Tradition von Geschlecht zu Geschlecht beruhenden Religion, mit der Achtung vor dem älteren Geschlechte, die Achtung vor der Religion steht und fällt, daß in einer polizeilichlosen, durch die Ehrfurcht vor patriarchalischem Ansehen vielfach gehaltenen Verfassung, jene eine so hohe Wichtigkeit hat, so wird man um so mehr die Bedeutsamkeit dieses Gebotes und die Motive der Strafen, die auf dessen Verletzung gesetzt wurden, erkennen. Daher befiehlt die heilige Schrift die Ehrfurcht vor den Eltern, die nach der Tradition der Ehrfurcht vor Gott gleich gestellt wird, wiederholt, und stellt sie mit der Betrachtung der Ruhetage zusammen. [39]) Es wurde daher als ein Todesverbrechen erachtet [40]); wenn ein Kind so tief gesunken, daß es die Ehrfurcht vor den Eltern, als die Grundlage aller menschlichen Empfindungen thätlich verletzend, seine Eltern schlägt, oder ihnen flucht; und es war daher als ein faules Glied der Gesellschaft zu betrachten; und als solches, der Existenz unwürdig, hinwegzuschaffen. Auch wird in Beziehung hierauf in den Mosaischen Strafgesetzen [41]) die ganze Procedur gegen einen verwilderten, widerspenstigen Sohn, der der wiederholten Aufforderung und Züchtigung der Eltern nicht gehorchet, und sich als Schlemmer und Säufer immer tiefer in alle Laster versenket, vorgeschrieben: die Eltern sollen ihn vor die Aeltesten der Stadt führen und anklagen, und nach deren Urtheil soll der Sohn gesteinigt werden, auf daß das Böse aus Israel hinweggeschafft würde, man es höre und sich fürchte. Die Tradition [42]) bemerkt jedoch, daß dies Gesetz nie zur Ausführung kam, so daß es also

---

[39]) 3 Buch Moses c. 19. v. 3.
[40]) ibid. c. 20. v. 9.
[41]) 5 Buch Moses c. 21. v. 18—21.
[42]) Sanhedr. 71. 1.

nur zur Warnung stehe, um die Schlechtigkeit solches Thuns zu messen. Wie in dem Nachsatze zu diesem Gebote. [43]): „Daß Gott eine Verlängerung des Lebens denen ertheilt, die diesem Worte nachkommen,“ die geheime Beziehung unverkennbar ist, daß gerade durch die Ehrfurcht vor denen, welche die Urheber unseres Lebens sind, das Leben verlängert werde, so lehrt es auch das wirkliche Leben oft, daß gerade in dieser Sphäre eine offenbare Nemesis durch unser Schicksal geht, und die Kinder ihren Eltern vergelten, was diese an den ihrigen verübt haben. [44]) Auch über denjenigen, der einen Menschen (einen Israeliten) stiehlt (v. 16.), und er wird bei ihm gefunden, indem er ihn zum Dienst gebraucht, und er verkauft ihn, wurde ebenfalls die Todesstrafe verhängt. [45]) Nach der Tradition war der Dieb jedoch frei, wenn er einen dieser drei Umstände unterließ. [46]) Auch jeder andere Dieb, wurde er beim Einbruche in der Nacht betroffen, konnte von den Hausleuten getödtet werden, und sie hatten seinethalben keine Blutschuld, tödteten sie ihn aber am Tage, so traf sie die Blutschuld. [47])

Bei der Verwundung eines Freien, sei es eines Israeliten oder Fremdlings [48]), sobald der Geschlagene vom Schlage nicht starb, sondern nach einiger Zeit wieder an seinem Staabe umherging, (ohne daß ein Glied wesentlich verletzt war) blieb der Schläger frei, (nach der Tradition frei von der Todesstrafe) er wurde aus dem Gefängnisse entlassen, in welches er unterdessen gebracht worden, mußte aber das Versäumniß und die Heilkosten bezahlen. (v. 18, 19.) Sobald aber eine Verletzung Statt gefunden, er auf's Lager fällt, (krank wird in Folge der Schläge)

---

[43]) 2 Buch Moses c. 20. v. 12.
[44]) Philippson l. c. p. 418.
[45]) 5 Buch Moses c. 24. v. 7.
[46]) Sanhedr. 85. 2.
[47]) 2 Buch Moses c. 22. v. 2.
[48]) 3 Buch Moses c. 24. v. 22.

so soll ihm gethan werden, wie er gethan, Bruch um Bruch, Auge um Auge, Zahn um Zahn. [49]) Das Jus talionis, worauf hier hingedeutet zu sein scheint, die Wiedervergeltung der vom Verbrecher unternommenen Rechtsverletzung an ihm selbst, kam jedoch in diesem strengen Sinne nicht in Anwendung, denn die traditionelle Interpretation nimmt an, daß, da bei dem Morde das Annehmen von Lösegeld stricte verboten wird, das Ablösen dagegen bei Verletzung der Hauptglieder gestattet sei; daher der Schaden, der dem Gliede, oder die Verletzung, die zugefügt worden, so weit sie der Schläger bewirkt hat, geschätzt und durch Schadenersatz bezahlt, nicht aber, daß ihm dieselbe Verletzung beigebracht werden soll. War es eine schwangere Frau, die getroffen wurde, und ihr die Frucht abging, ihr aber weiter kein Schaden geschah, so mußte der Schläger Strafgeld geben, wie viel der Mann unter Zuziehung der Schiedsrichter verlangte, war aber der Frau auch Schaden geschehen, so galt ebenfalls Leben um Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn. (v. 22—25.) Der Gatte bestimmte das Lösegeld im Sinne obiger Interpretation, indeß die Richter etwa zu hoher Forderung entgegen traten. [50]) Wie hier für die Schonung einer schwangeren Frau, für das unschuldige Leben in ihr gesorgt wurde, so war auch Bedacht genommen, die Einmischung der Frauen in den Streit der Männer, um sie auseinander zu bringen, zu verhindern, zu welchem Zweck Moses [51]) verordnete: daß die Schamlosigkeit des Weibes, die nach dem Geschlechtsgliede des Gegners greift, mit dem Abhauen der Hand bestraft werden solle. Wer aber von zwei sich streitenden Männern, vor Gericht als schuldig befunden wurde, dem durften nur bis vierzig Schläge gegeben werden. [52])

---

[49]) 3 Buch Moses c. 24. v. 19, 20.

[50]) 5 Buch Moses c. 19. v. 21.

[51]) ibid. c. 25. v. 11, 12.

[52]) ibid. v. 1—3.

Bei der Verwundung eines Knechtes entschieden die Folgen der Verletzung ebenfalls den Grad der Straffälligkeit. Der Herr hatte zwar das Recht, den Knecht zu schlagen, starb er aber unter seiner Hand, so wurde der Herr streng bestraft (v. 20.), — nach traditioneller Erklärung mit dem Schwerte hingerichtet; — blieb er aber ein oder zwei Tage leben, so blieb der Herr ungestraft, weil er schon durch seinen Verlust bestraft war (v. 11.); war aber dabei der Knecht eines Gliedes verlustig gegangen, so wurde der Knecht, oder die Magd frei entlassen. (v. 27.)

Die Mosaischen Verordnungen über die Verletzungen des Leibes erstrecken sich außerdem auch auf die durch Unvorsichtigkeit bewirkten Schäden [53]), wobei der geringere oder höhere Grad der Unvorsichtigkeit auf's Gerechteste berücksichtigt wird, indem entweder die Tragung der Hälfte des Schadens, oder des ganzen Schadens verordnet wurde. Um möglichst eine Tödtung durch Mangel an Vorsichtsmaßregeln zu verhüten, verordnete Moses [54]): daß ein Jeder um das platte Dach seines Hauses ein Geländer machen solle. Der Abscheu, der selbst auf ein Thier, das einen Menschen getödtet, gelegt wurde, mußte um so tiefer die Scheu, ein Menschenleben anzutasten, in den Israeliten begründen; unter denen auch bis heute diese groben Verbrechen bei weitem seltener sind, als bei anderen Völkern. Wenn daher ein Hausthier (Ochs) einen Menschen zu Tode stieß [55]), so blieb der Besitzer ungestraft, und das Thier wurde gesteinigt, sein Fleisch durfte nicht verzehrt werden; war es aber dem Besitzer bekannt, daß das Thier stößig sei, so wurde das Thier gesteinigt, aber der Herr getödtet, jedoch konnte er sein Leben lösen, mit dem was ihm auferlegt ward; im Falle daß der Getödtete ein Knecht war, ward das Lösegeld allemal auf dreißig Scheckel Silbers be-

[53]) 2 Buch Moses c. 21. v. 28—36.
[54]) 5 Buch Moses c. 22. v. 8.
[55]) 2 Buch Moses c. 22. v. 28.

stimmt [56]), mochte der Knecht viel oder wenig werth gewesen sein. Ein sehr anschauliches Bild für eine solche patriarchalische Ablösung giebt uns die bei den Arabern bestehende Sitte des Ablösens für jede Beschimpfung und Verwundung. So führt Burckhardt als Beispiel an: „Bokhyt nannte Djolan einen Hund — Djolan schlägt dafür Bokhyt auf den Arm — und Bokhyt sticht dafür Djolan mit dem Messer in die Schulter. — Der Kadi rechnet ab: Bokhyt schuldet für das Schimpfwort ein Schaf, für die Wunde in der Schulter drei Kameele; — Djolan für den Schlag auf den Arm ein Kameel; — so erhält Djolan von Bokhyt ein Schaf und zwei Kameele. [57])

---

[56]) 2 Buch Moses c. 22. v. 29—32.
[57]) Philippson l. c. p. 425—29.

§. 13.

Von Verletzung der Jungfrauschaft.

2 Buch Moses c. 22. v. 15, 16.

„Und so Jemand eine Jungfrau verführt, die nicht verlobt ist, und liegt bei ihr: so soll er sie sich durch den Ehe-Kaufpreis zum Weibe erwerben. Wenn ihr Vater sich weigert, sie ihm zu geben, wäge er so viel Silber dar, wie der Kaufpreis der Jungfrauen."

Zu der Mosaischen Criminal-Rechtspflege über die Verletzungen des Leibes gehört auch die Verletzung der Jungfrauschaft. Es walteten in den Mosaischen Verordnungen dieserhalb die beiden Grundsätze ob: eine Geschwächte zur Verehelichung mit dem Thäter zu bringen, und eine Verlobte unantastbar zu machen. Die Verletzung der Jungfräulichkeit wurde in Bezug auf die Straffälligkeit verschieden beurtheilt, je nachdem sie eine Jungfrau, eine Magd, oder eine eben geheirathete Frau betraf.

Bei einer freien Jungfrau unterschied man, ob die Verletzung der Jungfrauschaft durch Ueberredung und Verführung von Seiten des Mannes, oder durch Gewalt bewirkt worden. Im ersteren Falle mußte der Verführer, wenn es eine nicht verlobte Jungfrau betraf, sie heirathen, u. z. durch den nach orientalischer Sitte gewöhnlichen Kaufpreis an den Vater. Gab aber der Vater seine Zustimmung nicht, so mußte er wenigstens den Kaufpreis, 50 Scheckel Silbers entrichten. [1]) Dieser früher dem Vater gehörige Kaufpreis ist jedoch in der Entwickelung der Sitten zum

[1]) Maimonides Naarah. bethulah. I. 1.

Rechte der Frau geworden, und im Allgemeinen auf 200 Sus für eine Jungfrau, und 100 Sus für eine Wittwe bestimmt, die ihr bei dem Tode des Mannes und unter Bedingungen bei Scheidung [2]) ausgezahlt werden. Der Vater erhält sie nur, wenn sie vor ihrer Mündigkeit (dem 12½ten Jahre) und als Verlobte, Wittwe, oder geschieden worden. [3]) Diese Sitte scheint bei allen uncivilisirten Völkern die ursprüngliche gewesen zu sein, denn nach Tacitus fand sie bei den alten Deutschen Statt, nach Homer bei den alten Griechen, wo ein Mädchen den Werth von vier Ochsen hatte. War der Bräutigam bei den Israeliten aber güterlos, und konnte er den Kaufpreis für seine Braut dem Schwiegervater nicht entrichten, so mußte er dafür eine zu bestimmende Zeit, wie Jacob [4]), dienen, oder überhaupt einen bedeutenden Dienst leisten, wie David. [5]) Die Gebräuche des Orients in Bezug auf die Schließung der Ehe, sind meist noch heute so, wie sie hier geschildert werden.

Betraf die Verführung aber eine, einem Andern verlobte Jungfrau, und geschah die Beiwohnung in der Stadt, wo sie hätte rufen können [6]), dann wurden Beide gesteinigt, die Dirne darum, daß sie nicht geschrieen hat, weil sie in der Stadt war, der Mann darum, daß er seines Nächsten Weib geschändet; weil die Verlobte schon als verehelicht angesehen wurde. [7])

War die Verletzung der Jungfrauschaft aber mit Gewalt verübt, (Nothzucht) u. z. bei einer nicht verlobten Jungfrau, so hatte der Mann dem Vater 50 Scheckel Silbers zu entrichten,

---

[2]) Eben haeser. Abschn. 115.

[3]) ibid. Abschn. 37.

[4]) 1 Buch Moses c. 29. v. 18.

[5]) 1 Buch Samuelis c. 18. v. 25.

[6]) Ramb. l. c. I. 2.

[7]) 5 Buch Moses c. 22. v. 23, 24.

und er mußte das Mädchen heirathen, ohne daß er sich je von ihr scheiden konnte. [8]) Wurde aber die Nothzucht, (Stuprum consummatum) bei einer, einem Andern verlobten Jungfrau verübt, u. z. wenn die Beiwohnung außerhalb der Stadt geschah, so wurde sie dem Ehebruch gleich geachtet, und mit dem Tode bestraft, der Mann wurde gesteinigt, die Dirne aber blieb ungestraft, weil ihr Hülferuf, wie bei einem Morde vergeblich gewesen wäre, und sie nicht hätte gehört werden können. [9])

Die biblische Geschichte macht uns einen speciellen Fall von Nothzucht namhaft, den Ammon [10]) an seiner eigenen Schwester Thamar beging. Er simulirte eine Krankheit von unbestimmtem Character, um sein Vorhaben auszuführen, und als Thamar ihn pflegte, machte er ihr den Antrag, bei ihm zu schlafen. Thamar aber machte ihm Gegenvorstellungen, wegen der unausbleiblichen Schande, welche sie treffen würde, er achtete deren aber nicht, sondern überwältigte sie, schwächte sie, und schlief bei ihr; wofür ihn indeß keine öffentliche Strafe traf, denn er blieb zwei Jahre darnach in seines Vaters Hause, und erst nach dieser Zeit ließ ihn sein Bruder Absolom, nachdem er ihn im Weine berauscht hatte, deßwegen durch seine Knechte tödten.

Die Verletzung der Jungfrauschaft an einer Magd, die für einen Andern bestimmt war, wurde mit Geißelung bestraft, weil sie nicht frei war, der Mann mußte einen Widder zum Schuldopfer bringen, und der Priester versöhnte ihn dadurch. [11])

Wurde aber ein Ehemann klagbar deßhalb, seine eben geheirathete Frau nicht als Jungfrau befunden zu haben, so mußten

---

[8]) 5 Buch Moses c. 22. v. 28, 29.

[9]) ibid. v. 25—27.

[10]) 2 Buch Samuelis c. 13.

[11]) 3 Buch Moses c. 19. v. 20—22.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

die Eltern das Tuch, auf dem er ihr beigewohnt, mit den Zeichen der vorhanden gewesenen Jungfrauschaft, vor den Aeltesten der Stadt ausbreiten, worauf der Mann gezüchtigt wurde, dem Vater 100 Scheckel Silbers entrichten, und das Weib als das seine behalten mußte, ohne sich je von ihr zu scheiden; wenn aber die Zeichen der Jungfrauschaft sich wirklich nicht gefunden, so wurde das Weib vor das Thor der Stadt hinaus geführt, und dort vom Volke gesteinigt. [12])

---

[12]) Philippson l. c. p. 423.
5 Buch Moses c. 22. v. 13–21.

BAMBERG

§. 14.

Von der Sodomie, Päderastie und Onanie.

2 Buch Moses c. 22. v. 19.

„Wer ein Vieh beschläft, der soll des Todes sterben."
„Wenn Jemand bei einem Knaben schläft, wie beim Weibe, die haben ein Gräuel gethan, und sollen Beide des Todes sterben, ihr Blut sei auf ihnen." [1])

Die Mosaischen Verordnungen erstrecken sich in medicinisch-polizeilicher Hinsicht auch auf die Sodomie, Päderastie und Onanie, welche bei der nomadischen Lebensweise des Israelitischen Volkes in einem syrischen Clima, wie Ausschweifungen anderer Art ebenfalls Eingang fanden. Moses unterschied ausdrücklich, da eine Mannsperson Schande mit Vieh treibt, und eine Frauensperson sich dem Vieh prostituirt; indem er verordnete [2]): „Kein Weib soll mit einem Thiere zu schaffen haben, denn es ist ein Gräuel." Die Sodomiterei war damals, wie es scheint, unter den Aegyptiern und Cananitern nicht ungewöhnlich, daher Moses [3]) sie zu den Gewohnheiten dieser Völker zählt, welche die Israeliten nicht nachahmen sollen. Die Todesstrafe, welche Moses auf dies Verbrechen setzte, wurde vermuthlich durch Steinigung vollzogen. Von den Aegyptiern wird erzählt, daß sogar bei einigen ihrer Gottesdienste öffentlich Schande mit Vieh getrieben wurde. [4]) Auch unter Antiochus wurde allerlei Un-

[1]) 3 Buch Moses c. 20. v. 13.
[2]) ibid. c. 18. v. 23.
[3]) ibid. v. 3, 4, 22—28.
[4]) Michaelis l. c. v. §. 258.

zucht mit Weibern an heiliger Stätte getrieben. [5]) Sonnini [6]) erzählt, daß — obgleich es etwas fabelhaft klingt — die Aegyptier den männlichen Krokodill von dem auf dem Rücken liegenden weiblichen verjagen, um mit ihm Sodomiterei zu treiben. Die Ziegenhirten in Sicilien stehen in dem allgemeinen Ruf, es mit ihren Ziegen zu halten. Auf der Küste von Guinea sollen sich die Weiber gern den herumschweifenden großen Affen ergeben; und die Perser geben sich mit Eselinnen ab, um sich dadurch vom Hüftweh zu befreien. [7]) Später stand die Feuerstrafe auf dies Verbrechen. [8]) Der Beischlaf einer Christin mit einem Juden wurde vor Zeiten ebenfalls der Sodomie gleich geachtet; dagegen besaßen Einige das Kunststück, sich die Vorhaut zu verlängern, um sich ein christliches Ansehen zu geben. [9])

Auch die Knabenschande (Päderastie) hatte bei den Hebräern Eingang gefunden, und wurde von Moses [10]) mit dem Tode bestraft. Auch die Evangelisten [11]) erwähnen dieses Lasters.

So wie die Päderastie, war auch die Onanie früher unter den Israeliten verbreitet, und wurde in neuester Zeit in Syrien, sagar bei dem feierlichen Auszuge der Mekka-Pilger öffentlich geduldet. [12]) Das Wort Onanie erinnert uns an Onan in der heiligen Schrift, von dem es wohl abgeleitet sein mag; denn Judas sprach zu ihm [13]): „Lege Dich zu Deines Bruders Weibe, und nimm sie zur Ehe (das Recht der Leviratsehe zwischen

---

[5]) 2 Buch der Maccab. c. 6. v. 4.

[6]) Sonnini. Reisebeschreibung von Ober- und Nieder-Egypten a. d. Frz. 1800. p. 366.

[7]) Blumenbach. de human. gen. var. nat. p. 100.

[8]) C. C. C. Art. 116.

[9]) Amman. Med. Crit. p. 218.

[10]) 3 Buch Moses c. 20. v. 13.

[11]) Ep. a. d. Corinth. c. 6. v. 9.

[12]) Berggren. l. c. II. p. 128.

[13]) 1 Buch Moses c. 38. v. 8, 9.

einer Wittwe und ihres Mannes Bruder nach dem vormosaischen Gesetze, wonach der Erstgeborene dem verstorbenen Manne gehörte, und dessen Erbtheil erhielt [14]); daß Du Deinem Bruder Samen erweckest. Aber da Onan wußte, daß der Samen nicht sein eigen sein sollte, wenn er sich zu seines Bruders Weib legte ließ er's auf die Erde fallen, und verderbte es, auf daß er seinem Bruder nicht Samen gäbe." Sein Bruder Ger, Juda's Erstgeborner, beging nach der Tradition eine ähnliche Sünde, aus dem Grunde, weil er die Schönheit der Thamar, seiner Frau, nicht durch Gebären hat verringern wollen.

[14]) 5 Buch Moses c. 25. v. 5, 6.

§. 15.

Von der Wochenbettsdauer der Gebärerinnen.

3 Buch Moses c. 12. v. 2—5.

„So ein Weib besamt wird, und gebürt ein Knäblein: so sei sie unrein 7 Tage, wie in den Tagen, da sie an ihrem Abfluß leidet, soll sie unrein sein. Und am achten Tage soll das Fleisch seiner Vorhaut beschnitten werden. Und 33 Tage verbleibe sie im Blute ihrer Reinigung, nichts Heiliges darf sie anrühren, und in das Heiligthum nicht kommen, bis die Tage ihrer Reinigung voll sind. Wenn sie aber ein Mägdlein gebürt, so ist sie unrein zwei Wochen, wie bei ihrem Abfluße, und 66 Tage verbleibe sie auf dem Blute ihrer Reinigung.“

Die Gründe für diese verschiedene Wochenbettsdauer, je nach der Geburt eines Knabens oder eines Mädchens, welche der Gesetzgeber den Israelitinnen vorgeschrieben, entsprangen aus dem Vorurtheil, das der Verlauf des Wochenbettes bei der weiblichen Geburt gefährlicher, als bei einer männlichen wäre. [1]) Philippson [2]) leitet den doppelten Zeitraum der Unreinigkeit bei der Geburt eines Mädchens, von der größeren Unvollkommenheit des weiblichen Geschlechts überhaupt, und die Bestimmung der verschiedenen Dauer der Unreinigkeit aus religiösen Grundsätzen ab, da die Menstruation 7, und die Lochien keine 40 Tage, am wenigsten aber bei der Geburt eines Mädchens noch einmal so lange währen. Rambam [3]) leitet den hier angeführten Unterschied in der Wochenbettsdauer zwischen einem Knaben und einem Mädchen, von der kälteren und feuchteren Natur des weiblichen

[1]) Salvador l. c. p. 52.

[2]) Philippson l. c. p. 614.

[3]) Abhandlungen a. d. Talmud.

Geschlechts gegen das männliche ab, und sagt: „Es ist bekannt, daß die Krankheiten der kalten (weiblichen) Naturen einer längeren Reinigung, als die der warmen (männlichen) bedürfen, und da des Weibes Natur kalt und feucht, auch die Gebärmutter bei der weiblichen Geburt größer ist, als bei der männlichen, so bedarf es zur Absonderung der kalten Schleime und fauligen Flüssigkeiten bei der weiblichen Geburt mehr Zeit, als bei einer männlichen, wo mehr Hitze und weniger Flüssigkeit ist. Auch bringt eine Frau ein männliches Kind zur Welt, wenn der Saame zuerst von ihr, ein weibliches hingegen, wenn solcher zuerst vom Manne fließt. Die Geburt eines männlichen Kindes zeigt daher eine hitzige Natur der Gebärerin, so wie die Geburt eines weiblichen Kindes eine kalte Natur derselben an. Vermöge ihrer hitzigen Natur bei einer männlichen Geburt geht daher die Absonderung und Reinigung von den bösen krankhaften Ueberflüssen alsdann schneller vor sich, so daß zu deren Beendigung eine 7 und 33 tägige Frist; bei einer weiblichen hingegen, wo wegen der kalten Natur der Gebärenden diese Flüssigkeiten nicht so rasch abgesondert und gereinigt werden, eine doppelte Absonderungs- und Reinigungsfrist für nöthig erachtet wurde." Wie das oberste Princip aller, die geschlechtlichen Verrichtungen betreffenden Mosaischen Verordnungen, auf Erhaltung und Vermehrung des Israelitischen Volkes abzielte, so bezweckte auch dies Gesetz eine Schonung der Frauen, für welche, da sie in einem heißen Clima früh die mannbare Zeit erreichten, es nothwendig war, daß diese Absonderung, so wie die monatliche Reinigung ohne die geringste Störung von Statten ging. Das Mosaische Gesetz verpflichtete die Israelitischen Frauen, sich nach der Wochenbettsdauer, so wie nach überstandener Menstruation, in Quellwasser zu baden; welche Sitte sich auch bei ihnen bis auf die heutige Zeit erhalten hat. Das Waschen und Baden des ganzen Körpers, welches Moses hiernach verordnete, war eine Maaßregel, die von großem Nutzen

für die Gesundheit in jenen heißen Gegenden sein mußte. Dieses Abwaschen des Körpers wurde später, bei allen Völkern heißer Länder nach Leibesverrichtungen zum Religionsgesetz; und die Assyrier hielten sich nach dem Beischlafe für eben so unrein, als hätten sie wirklich einen Todten berührt. Das Bad, welches die Israelitinnen noch jetzt zu diesem Zwecke gebrauchten, befindet sich gewöhnlich in einem Keller, und wird gemeinschaftlich von den jüdischen Frauen einer ganzen Israelitischen Gemeinde benutzt, ist aber so unzweckmäßig, daß schon manche Judenfrau sich dadurch den Tod zugezogen hat. Das Quellenbad befindet sich in größeren Städten gewöhnlich in den Kellern der Synagoge, in kleineren Orten in Privatkellern. In großen Städten sind sie hin und wieder ziemlich gut, bei weitem die meisten aber sind erschrecklich schlecht, besonders in kleinen Städten und Dörfern, und wo die Gemeinden sehr arm sind. Die Badende ist gehalten, bis über den Kopf unterzutauchen, geschieht dies nicht, so ist das Bad ungültig und muß wiederholt werden; daher befindet sich meist auf der untersten Stufe eine Frau, die den Kopf der Badenden untertaucht, falls durch Uebung sie dies noch nicht selbst erlernt hat. Da nun oft eine ganze Gemeinde, zuweilen die Judenschaft einer ganzen Gegend nur ein Bad besitzt, das Wasser keinen Abfluß hat, daher oft jahrelang für alle Badende dasselbe bleibt, und im Winter nicht gehörig erwärmt werden kann, so ist es erklärlich, daß nicht allein die Reinigung unvollständig sein muß, sondern auch mancherlei Krankheiten durch Eckel, und Erkältung bei reizbarem Hautsystem nach überstandenem Wochenbette dadurch entstehen können, ja selbst Ansteckungsstoffe erfahrungsmäßig dadurch verbreitet werden. [4]) Abgesehen hiervon, so findet ein so hoher Grad von Unreinlichkeit jedoch nicht

---

[4]) Schneider in Hencke's Zeitschrift für Staatsarzneikunde. 10 Bd. S. 246. Mombert. Das Kellerbad der Israelitinnen. Mühlhausen 1828.

überall in den Synagogenbädern Statt, daß dem Wasser jahrelang kein Abfluß verschafft würde, da es keineswegs verboten ist, das gebrauchte Quellwasser abzuleiten, und es wenigstens da regelmäßig ausgepumpt wird, wo keine directe Vorrichtung zum Abflusse vorhanden ist. [5])

[5]) Birkenstein. Gründliche Belehrung über das Baden der Juden-Weiber. Marburg 1826.

§. 16.

Vom Aussatz.

3 Buch Moses c. 13. v. 3, 10, 17.

„**Wenn der Priester das Maal an der Haut des Fleisches siehet, daß die Haare in Weiß verwandelt sind, und das Ansehen an dem Orte tiefer ist, denn die andere Haut seines Fleisches, so ist's gewiß der Aussatz. — Wenn der Priester siehet und findet, daß Weiß ausgefahren ist an der Haut, und die Haare in Weiß verwandelt, und roh' Fleisch im Geschwüre ist, so ist's gewiß ein alter Aussatz. — Verkehret sich aber das rohe Fleisch wieder, und verwandelt sich in Weiß, so soll er ihn rein urtheilen, denn er ist rein.**"

Der Aussatz, welcher in dem ganzen vorliegenden Capitel der heiligen Schrift, mit bewundernswerther Schärfe und Genauigkeit, in allen seinen verschiedenen Graden diagnostisch abgehandelt wird, war die unter dem Israelitischen Volke am meisten verbreitete Krankheit, welche in ihrer periodischen Ausbreitung den bedeutendsten Einfluß auf die Gesetzgebung und die Sittengeschichte älterer und neuerer Völker hatte, und die ihrem Aeußeren nach, mit den höchsten Entartungen der Haut und des Drüsensystems endigte; ja das ganze Wesen des Menschen wurde dabei auf das Gräßlichste entstellt, indem allmählig alle Organe in die krankhafte Metamorphose hineingezogen wurden, und diese in einzelnen Organen oft einen ungeheuern Grad von Zerstörung erreichte, denn selbst an den Genitalien zeigten sich fressende Geschwüre, weßhalb die Kranken auch, ungeachtet der vielfältigen, mit dieser Krankheit verbundenen Leiden, ein steter Drang zum Beischlaf quälte, und der Aussatz von Galen [1]), wegen der rasenden Geilheit der Kranken, Satyriasmus genannt wurde. Die

[1]) Galen de tumoribus praet. nat. c. 14.

Israeliten betrachteten die Krankheit als eine sehr harte Strafe des Herrn [2]); so daß sie den Aussatz mit einer Fehlgeburt verglichen, die halb verweset aus der Mutter Schooße kommt [3]); und den Aussatz dem Todtfeinde wünschten. [4]) In der hier angeführten Mosaischen Beschreibung der Krankheit, unterschied man derzeit deutlich dreierlei Grade des Aussatzes, den anfangenden, den veralteten, und denjenigen, welcher sich durch eine Krisis endigte, und in Besserung überging. Die Priester wurden mit der Inspection aller Verdächtigen, so wie der Befallenen beauftragt, was um so näher lag, als auch ein dem Heiligthum entgegen stehendes Moment im Aussatze lag, überhaupt aber im Alterthume die Priester die Inhaber der medicinischen Notizen waren, die man besaß. Moses nennt als Vorboten des Aussatzes einen Linsenfleck, Flechte oder weißen Flecken (v. 3.), welche aus heiler Haut kommen, und sich allmählig vergrößern, und sobald sich nun in demselben die beiden constanten Zeichen des Aussatzes zeigten, daß das Haar auf dem Flecke (denn die Krankheit ergreift gern die behaarten Stellen des Körpers) weiß geworden, und der Fleck gegen die übrige Haut eingesunken war, so war es entschieden der Aussatz, und der Priester erklärte es dafür. Fanden sich die beiden Zeichen nicht, so wurde der Behaftete sieben Tage eingeschlossen, zeigte sich dann das Maal unverändert, wurde er nochmals sieben Tage eingeschlossen, war alsdann die Farbe des Maals dunkler geworden, und es hatte nicht um sich gegriffen, so war es eine Flechte, und der Behaftete rein, sobald er seine Kleider gewaschen. Griff aber die Flechte später dennoch um sich, so wurde der Behaftete noch einmal untersucht, und fand es sich so, für aussätzig erklärt. (v. 4.) War aber der Ausschlag verheimlicht worden, oder unbeachtet geblieben, so daß

---

[2]) 2 Buch der Könige c. 5 — 2 Buch der Chron. c. 26. v. 19.

[3]) 4 Buch Moses c. 12. v. 12.

[4]) 2 Buch Samuelis c. 3. v. 29. — 2 Buch der Könige c. 5. v. 27.

er bereits ausgebildeter Aussatz war, so erkannte der Priester den inveterirten, eingefressenen Aussatz an dem rohen Fleisch, das sich im Maale gebildet, und der Behaftete war ohne Weiteres aussätzig unrein. Es war aber im glücklichen Falle ein doppelter Ausgang möglich, entweder die Krankheit brach mit einem Male über dem ganzen Körper aus, so daß der Kranke ganz und gar weiß ward, dann war er genesen und rein. Oder es war schon rohes Fleisch im Maale, es verlor sich aber wieder, und ward weiß, dann war er ebenfalls genesen und rein. (v. 9—17.) Oft aber brach der Aussatz in einer entzündeten oder verbrannten Stelle aus, wie alle Exantheme gern eine bereits vorhandene Hautverletzung ergreifen; es war daher, wenn eine geheilte Entzündung oder ein Brandmaal verdächtige Symptome zeigte, nothwendig, daß eine Untersuchung von Seiten des Priesters vorgenommen wurde, der dabei ganz nach der angegebenen Weise verfuhr, nur daß es sich schon nach den ersten sieben Tagen entscheiden ließ. (v. 18—28.) Weiterhin unterschied Moses noch den Aussatz von anderen Ausschlägen; (v. 29—44.) den Aussatz am Kopfe, vom Kopfgrind; war die ergriffene Stelle eingesunken, und das Haar darin fein und goldgelb, so war es der Aussatz, war schwarzes Haar darin, so war es ein geheilter Grind; (v. 31—37.) beim Mangel aller dieser Kennzeichen wurde der Behaftete sieben Tage abgeschlossen, fanden sich dann die Kennzeichen noch nicht, und hatte der Ausschlag nicht um sich gegriffen, so ward er, außer der ergriffenen Stelle geschoren, und wieder sieben Tage abgeschlossen, blieb er dann immer noch unverändert, so wusch er seine Kleider und war rein. Griff der Ausschlag aber später dennoch um sich, so kam es nicht darauf an, ob goldgelbes Haar darin war, er war unrein; so vom Bohak, (v. 38, 39.) einem unschuldigen Exanthem, das in dunkelweißen Flecken am Leibe bestand, und nicht unrein machte. Die Araber nennen noch jetzt einen Hautausschlag so, der dunkelweiß

und glanzlos an der braunen Haut der Orientalen erscheint, und nach zwei Monaten bis zwei Jahren von selbst vergeht. Ferner unterschied Moses den Aussatz von der Glatze am Vorderkopfe oder am Hinterkopfe, (v. 40—44.) die blos im Ausfallen der Haare bestehen, ohne Ausschlag; erschien aber an der kahlen Stelle ein weiß- und dunkelrother Ausschlag, so war es der Aussatz. Die Hippokratische Beschreibung des Aussatzes stimmt ganz mit der Mosaischen überein, auch darin, daß Beide dem Aussatz einen langen Wachsthum zuschreiben, ja die Uebereinstimmung geht sogar soweit, daß sie Beide von den Mitteln schweigen, wodurch die Krankheit geheilt werden kann. Unter den späteren medicinischen Schriftstellern über den Aussatz, hat Celsus [5]), dem die Krankheit in allen ihren Abstufungen genau bekannt war, die sorgfältigste Beschreibung davon gegeben, deren Mittheilung ich mich hier aber enthalte, da das Buch in jedes Arztes Händen ist. Die späteren Autoren über diese Krankheit sind in ihren Beschreibungen, bis auf einzelne Abweichungen, fast Alle dem Celsus ähnlich. Spengel [6]) beschreibt den orientalischen Aussatz als eine chronische, auf einer eigenen Cacherie beruhende, ansteckende Krankheit, die mit unempfindlichen Hautflecken oder mit brennenden Flechten begann, worauf bösartige Geschwüre oder eckelhafte Entstellung der Haut durch Schuppen, oder durch harte unempfindliche Knollen nachfolgten, die sich selbst über das Gesicht verbreiteten, und Zerstörung der Knochen, Lähmung, Brand, Oedem und allgemeine Wassersucht in ihrem Gefolge hatten.

Die neueren Schriftsteller beschreiben den orientalischen Aussatz unter drei, nicht wesentlich von einander verschiedenen For-

---

5) Celsus l. c. lib. III. c. 25. — lib. v. c. 19.

6) Sprengel. Handbuch der Pathologie 3 Thl.
Vergl. Reinhard. Bibel-Krankheiten, welche im alten Testamente vorkommen, nebst Kalmet's Abhandlung von dem Aussatz der Juden. Leipzig 1767.

men: 1) als Lepra Mosaica, Hebraeorum alba, Morphaea alba, der weiße oder Mosaische Aussatz, der vorzüglich zu Moses Zeiten unter den Juden im Morgenlande herrschte, dann immer seltener wurde, und sich jetzt nur noch zuweilen in Arabien zeigt, und dort mit dem Namen Barras belegt wird; 2) als Lepra Graecorum, squamosa, Ichtyosis, der schuppige oder räudige Aussatz, der in allgemein verbreiteten, fressenden Flechten besteht, und jetzt noch häufig, nach Einigen sogar in Deutschland zuweilen vorkommt; und 3) als Lepra aegyptiaca, syriaca, nodosa, tuberculosa, Elephantiasis, der knollige Aussatz, der fürchterlichste Grad dieser Krankheit, wovon J. Frank [7]) einen Fall dieser Art an einem griechischen Kaufmanne beobachtete. Häser [8]) schildert den Aussatz als ein rein vegetatives Erkranken der Haut, ausgezeichnet durch die rein massige Bildung und Afterproduction der niedersten vegetativen Gebilde; wie denn überhaupt eine mehr dem vegetativen Leben zugewendete Tendenz die physische Seite der alten Welt characterisire, und somit der Aussatz als die rein vegetative Grundkrankheit des ganzen Alterthums zu betrachten sei.

Aus allen Nachrichten der älteren Schriftsteller über diese Krankheit von Hipocrates ab bis auf die griechischen und arabischen Aerzte, ergiebt sich, daß der orientalische Aussatz von jeher in Aegypten und Syrien, im Phönicischen und gelobten Lande und Arabien endemisch gewesen sei; doch war derselbe vornehmlich in Aegypten und Syrien, zwischen dem Libanon und dem Nil stets heftiger und endemischer verbreitet, und wurde dem Auslaufen des Nilflusses, und den nach den Nilüberschwemmungen

[7]) J. Frank. Prax. univers. med. praecept. Pars II. Vol. II. p. 480.

[8]) Häser. Geschichte der Volkskrankheiten. Leipzig 1839. I. p. 17. Vergl. Eschenbach. Progr. de lepra Judaeorum. Rostoch 1774.

zurückbleibenden Sümpfen zugeschrieben. [9]) Daher erscheint die Angabe des Tacitus [10]) und Justinus [11]) ungegründet, daß die Israeliten, des Aussatzes wegen, aus Aegypten verjagt worden seien; denn auch in der heiligen Schrift [12]) wird noch eines eigenen ägyptischen Aussatzes, (Elephantiasis) erwähnt. Minder heftig wüthete die Krankheit in Griechenland und andern europäischen Ländern, in denen sie sich erst um das zwölfte Jahrhundert, durch die Rückkehr der Kreuzfahrer aus dem gelobten Lande, allgemein verbreitete, bis sie nach der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts durch die Lustseuche verdrängt und modificirt wurde. Außer Europa kommt der Aussatz indeß meist in warmen und zugleich feuchten Küstenländern vor, in Arabien, längs des persischen Meerbusens, auf Sumatra und Java, in Bengalen und fast auf allen Küsten von Afrika, und am Mittelländischen Meere. [13]) Auf der Insel Ceylon giebt es einen Aussatz an den Gelenken, der sich durch seine chronische Hartnäckigkeit und Dauer auszeichnet, denn er währt dort zwanzig bis dreißig und vierzig Jahre, wovon zahlreiche Beispiele vorliegen. [14]) Von China ist es weniger bekannt, aber beinahe auf allen Südseeinseln fand man einen modificirten Aussatz. In Amerika sind es, nebst den westindischen Inseln, die feuchten Küstenländer, Surinam und Brasilien. Auf der Insel Barbados und andern

---

[9]) Lucretius. de rerum natura. lib. VI. v. 112, 113.
„Est Elephas morbus, qui propter flumina Nili
Gignitur Aegypto in media, nec praeterea usquam.“
Plinius l. c. 26, 1.

[10]) Tacitus. Hist. lib. v. 3.

[11]) Justinus. — lib. 36. c. 2.

[12]) 5 Buch Moses c. 28. v. 27.

[13]) Fuchs. Diss. de Lepra Arabum, in maris mediterranei littore septentrionali observata. Wirceb. 1831.
Vergl. L'oisel de lepra cutis Hebraeorum. Francof. 1709.

[14]) v. Froriep. Neue Notizen ꝛc. XXIV. 267.

Inseln Westindiens, unter den Arbeitern in den Reisfeldern, aber auch in Afrika, und auf Malabra, besonders in Cochin ist ein partieller Aussatz häufig, der nur einen Fuß befällt, wobei besonders der Unterfuß durch gelbe, knollige Auswüchse außerordentlich entstellt, und mit Einschluß der Zehen so ungeheuer groß wird, daß er einem Elephantenfuße sehr ähnlich sieht, daher man dies Uebel auch **Pes Elephantis** genannt hat. Außer in Portugal und Spanien, und besonders in Asturien, kennt man gegenwärtig den eigentlichen ansteckenden, orientalischen Aussatz in Europa schon seit Jahrhunderten nicht mehr, was seinen Grund wahrscheinlich in den veränderten Verhältnissen des menschlichen Organismus zu den athmosphärischen und klimatischen Einflüssen, so wie in der durch größere Kultur herbeigeführten Veränderung der Lebens- und Nahrungsweise der Völker hat. Zu Anfange des 17ten Jahrhunderts wurden in Frankreich die Stiftungen für Aussätzige, deren schon im Jahre 1225 daselbst 2000 bestanden, aufgehoben, doch an den Rhone-Mündungen zu Martiguez war noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts ein eigenes Hospital; auch sollen noch jetzt 20 dergleichen voll Aussätziger in Asturien, und ein gleiches auf **Belle-Jsle**, einer von Fischern bewohnten Insel, bestehen.

Die als **Lepra occidentalis** zuweilen in Europa vorkommenden Aussatz-Formen, die zum Theil durch die Localität mancher Gegenden endemisch geworden, sind unstreitig entartete, lymphatische Haut- und Drüsenkrankheiten, von einem, dem orientalischen Aussatze ähnlichen Stoffe, theils aus örtlichen Ursachen, theils durch Complicationen mit Scorbut, Scrofeln und Syphilis entstanden. So ist im Norden von Europa, in Norwegen, auf den Faröer-Inseln und Island eine, mit dem Scorbut complicirte, dem Aussatze in vieler Hinsicht ähnliche, Krankheit unter dem Namen **Lepra norwegica**, **borealis**, der nordische Aussatz, die **Radesyge**, **Liktraea** häufig, die im höchsten Grade **Spedalskhed**

genannt wird; so die Lepra taurica, Morbus crimensis, die Krimm'sche Krankheit, in der Krimm und in Astrachan, in der Nähe des Flusses Jaik; die Lepra alopecia, rubra, scorbutica, Morbus ruber cajennensis, die rothe Krankheit von Cajenne, nach Sprengel und J. Frank eine Complication von Scorbut und Lepra; die Lepra lombardica, mediolanensis, Scorbutus alpinus, das Pellagra, welches im Frühjahre endemisch unter der armen Volksklasse und den Landleuten Oberitaliens herrscht; ferner die Rosa asturica, die asturische Rose, ein gleichfalls im Frühjahre in den Thälern Asturiens endemisch herrschendes, mit dem Pellagra nahe verwandtes Uebel; und endlich der Herpes aleppicus, die Flechte oder das Zeichen von Aleppo, ein chronisches Hautübel, das dort so häufig ist, daß nicht allein die dortigen Einwohner, sondern die Fremden ohne Ausnahme, und selbst die Hunde davon befallen werden. [15])

Ueber die Ursachen des Aussatzes finden sich in der heiligen Schrift keine Andeutungen; man sah vielmehr die Krankheit, wie dies aus dem Geiste des Zeitalters zu erklären ist, als eine unmittelbare Schickung Gottes, als ein Mittel an, welches zum Heil der Seelen führe, und wodurch man ein Liebling Gottes und der Heiligen werde. Dieser Glaube scheint sich auch bis in die späteren Zeiten erhalten zu haben, und brachte die Andächtler zu der Idee: daß man nicht besser sich in der Selbstverläugnung und Heiligung üben könne, als wenn man einen solchen Lazarus pflegte, wartete, seine jauchigen Geschwüre küßte und leckte. Daß sich selbst Könige nicht scheuten, dergestalt ihre Sünden wieder gut zu machen, und die Gottheit zu versöhnen, lehrt das Beispiel des heiligen Ludwig auffallend genug; und die Lazarus-Ritter der damaligen Zeit, die sich meistentheils nur mit der Kur der Aussätzigen beschäftigten, mußten sogar allezeit einen aus-

---

[15]) Most. Encyclopädie der med. u. chir. Praxis. Leipzig 1834. II. p. 150.

sätzigen Ordensmeister haben.[16]) Daß nicht besondere climatische Verhältnisse zur Hervorbringung dieser Krankheit erforderlich sind, geht daraus hervor, daß man sie in allen Welttheilen antrifft; es ist daher wahrscheinlich, daß eine eigenthümliche, unter dem Israelitischen Volke derzeit allgemein verbreitete, und zum Theil aus ihrer nomadischen Lebensweise herrührende, herpetische Dyscrasie dem Uebel zum Grunde gelegen habe.

Wegen der Ansteckung des Aussatzes sind die medicinischen Schriftsteller nicht einerlei Meinung. Ohne Zweifel aber hängt die Contagiosität von dem Grade und der Bösartigkeit der Krankheit ab, wie dies auch schon von Moses[17]) selbst ist beurtheilt worden. Aretäus[18]) war der Meinung: daß die Ansteckung sich durch die eingeathmete Luft mittheile, und man sich daher vor dem Umgange mit solchen Kranken eben so sehr zu hüten habe, als vor den von der Pest befallenen Leuten. Unter mehreren Aerzten der neueren Zeit, welche die Krankheit beobachtet haben, sind besonders Lentin[19]) und Thilenius[20]) gegen die Ansteckung. Struve[21]) aber hält den Aussatz für bisweilen ansteckend und erblich. Rayer[22]) dagegen hält die Krankheit zwar nicht für ansteckend, aber nichts desto weniger für erblich. Sicher war indeß die Ansteckungsfähigkeit des Aussatzes in seinem Vaterlande, dem Oriente, in früheren Zeiten und noch jetzt von großer Bedeutung, welches auch besonders aus den großen Anstalten erhellt, welche man durch Absonderung der Aussätzigen

---

16) Moehsen. de medicis equest. dignit. ornat. p. 56.
17) 2 Buch der Könige c. 5. v. 27.
18) Aretaeus. de causis diuturnorum morborum et de curationibus eorundem. lib. II. c. 13.
19) Lentin. Memorabil. p. 110.
20) Thilenius. Bemerkungen ꝛc. II. p. 371.
21) Struve. Uebersicht der Hautkrankheiten. Berlin 1829. p. 71.
22) Rayer. Traité theroique et pratique des maladies de la peau. Seconde edit. à Paris 1835. II. p. 306.

zur Verhütung der Ansteckung, von jeher machte. Sobald der Priester einen Israeliten für aussätzig erklärte, wurden des Behafteten Kleider zerrissen, sein Haar ließ er wild wachsen, bis über das Kinn verhüllte er sich, nahm also ganz das Kostüm eines Trauernden an, und vor sich her mußte er rufen: „unrein! unrein [23])!“ Hierdurch aufmerksam gemacht, konnte ein Jeder ihm ausweichen. Endlich wohnte er abgesondert außerhalb des Lagers, um so die Gefahr der Ansteckung zu entfernen. Die Aussätzigen im Mittelalter mußten, wie bei den Juden, abgesondert von aller menschlichen Gesellschaft leben, und nur zu gewissen Zeiten durften sie in die Städte kommen. Auch waren sie verbunden, mit einer Klapper ein beständiges Geräusch zu machen, und zwei künstliche Hände von weißer Wolle zu tragen, u. dgl. m.; damit man sie immer von fern erkennen konnte. Im Jahre 1322 wurde eine Menge Aussätziger lebendig verbrannt, weil sie, wie man glaubte, von den aus Frankreich vertriebenen Juden gewonnen wären, aus Rache die Brunnen zu vergiften. Sie nahmen etwas von ihrem aussätzigen Blute, kneteten dann einen Teig an, mengten Krötenlaich und giftige Kräuter darunter, und senkten solchen Teig, zu Kügelchen gemacht, mit angebundenen Steinen in den Grund der Quellbrunnen. [24])

Von einer eigenen Heilmethode der Israelitischen Priester gegen den Aussatz, ist in der heiligen Schrift aber nirgends die Rede; daß sie aber eine solche gehabt haben mögen, die durch Ueberlieferung fortgepflanzt wurde, ist gleichfalls sehr wahrscheinlich. Moses hat aber wohl deßhalb die Art der Kur, und die gegen den Aussatz anzuwendenden Mittel, nicht in seinem Gesetzbuche vorgeschrieben, da wohl jede Art des Aussatzes, auch jede Stufe, und jedes neue Symptom der Krankheit eine Aenderung

---

[23]) 3 Buch Moses c. 13. v. 45.

[24]) Chronic. Belg. Gottfred. p. 612.

der **Kur** erforderte; dagegen aber verwies **Moses** die Inficirten an **die** Priester, welche neben dem Tempeldienste auch die Medicin ausübten, und gab deßhalb folgende allgemeine Vorschriften [25]): „Hüte Dich vor der Plage des Aussatzes, daß Du mit **Fleiß** haltest und thust Alles, das Dich die Priester, die Leviten **lehren**, und sie Euch gebieten, das sollt ihr halten und danach **thun**." Nach der heiligen Schrift erstreckte sich die von den **Israelitischen** Priestern gegen den orientalischen Aussatz geleistete **Hülfe**, hauptsächlich auf Beobachtung und Absonderung durch **sympathetische** Mittel. So wie der Aussätzige nicht blos vom **Heiligthume**, also von aller Gemeinschaft mit dem Volke ausgeschlossen war: so sollte auch, nachdem er genesen vom Aussatze, ein **doppelter** Reinigungsact Statt finden. Der erstere führte ihn **wieder** zur Gemeinschaft mit der Religion, und hob seinen kirchlich religiösen Tod auf, der andere in die Gemeinschaft mit dem Volke, und hob seinen theokratisch-bürgerlichen Tod auf. Der Priester begab sich dieserhalb zum Aussätzigen außerhalb des Lagers, und entschied, ob er geheilt sei. Alsdann nahm der Priester zwei muntere, reine Vögel, ferner Cedernholz, (von **Pinus** cedrus L.) das im höchsten Grade dauerhaft, selbst für **unverweslich** gehalten wurde, daher man dem Cedernöl auch die **Kraft** zuschreibt, Leichname unverweslich zu erhalten —; ferner **einen** Faden karmoisinrother Wolle, (als Symbol des Reinwerdens von aller Verunreinigung;) und **Ysop** (als Symbol des **Reinigens**.) Der eine Vogel ward über einem irdenen Gefäße (**damit** es nachher zerbrochen werden konnte) mit fließendem **Wasser** geschlachtet, (so daß das Blut hineinlief und sich mit **Wasser** vermischte.) Den andern lebenden Vogel tauchte dann der Priester, sammt dem Cedernholz, dem karmoisinrothen Faden **und** dem Ysop in das Blut, und besprengte den vom Aussatze

[25]) 5 Buch Moses c. 24. v. 8.

Genesenen siebenmal, und hiermit war der Aussätzige rein. Alsdann ließ der Priester den Vogel frei fliegen, der Genesene aber wusch seine Kleider, schor sich sein Haar, badete sich, ging dann wieder frei ins Lager hinein, und war somit in die Gemeinschaft des Bundesvolkes wieder aufgenommen. [26]) Zwischen der Wiederaufnahme in die Gemeinschaft des Bundesvolkes, und der in die Gemeinschaft mit dem Heiligthume, mußten aber sieben Tage verfließen. Während dieser Zeit blieb er außerhalb seines Zeltes, und mußte sich aller bürgerlichen Beschäftigung enthalten. Am siebenten Tage mußte er alles Haar an seinem Leibe scheeren, (weil der Aussatz am meisten am Haare haftet) sein Haupthaar, seinen Bart und seine Augenbraunen, alsdann seine Kleider waschen, und seinen Leib in Wasser baden. [27]) Am achten Tage endlich wurde der zweite Reinigungsact, der religiöse vor- und damit der Genesene in die religiöse Gemeinschaft aufgenommen. Er brachte zwei männliche Schafe und ein weibliches, einjähriges, mit $^{3}/_{10}$ Speisopfer und ein Log Oel in das Heiligthum. Das Oel sollte, wie das heilige Salböl bei den Priestern, zur Wiedereinweihung in den religiösen Bund dienen, um es dazu geschickt zu machen, wurde davon siebenmal gegen das Allerheiligste gesprengt. Alsdann that der Priester vom Blute und von so vielem Oele, als er in der Faust hielt, an das rechte Ohr, an den Daumen der rechten Hand und des rechten Fußes des Genesenen, und goß das übrige Oel auf sein Haupt, wodurch er gänzlich dem Heiligthume wieder verbunden ward. [28]) Daß der orientalische Aussatz aber, wenn er völlig ausgebildet war, zu den gräßlichsten, gefährlichsten und peinigendsten Krankheiten gehörte, ergiebt sich aus der ganzen Geschichte desselben zur Genüge; denn Gehasi und seiner Nachkommenschaft hing der Aussatz be-

---

[26]) 3 Buch Moses c. 14. v. 4—8.
[27]) ibid. v. 9.
[28]) Philippson l. c. p. 605.

ständig an [29]); und auch der König Asarja wurde, weil er die kleinen Götzentempel auf den Höhen nicht zerstört hatte, mit dem Aussatze bis an seinen Tod geplagt. [30]) Auch Plinius [31]) bezeichnet das Grauenhafte dieser Krankheit mit folgenden Worten: „Tanta foeditate, ut quaecunque mors praeferenda esset.“ Die Begriffe von der Unheilbarkeit des Uebels waren selbst im Mittelalter dieselben, denn wo keine Aussatzhäuser waren, wurden den Kranken einzelne Hütten auf dem Felde gebaut, und feierlich schloß man die Aussätzigen von aller Gemeinschaft mit Menschen aus, indem man sie in die Kirche führte, die Todtenmesse las, sie mit Weihwasser besprengte, und alle Gebräuche befolgte, die bei Leichenbegängnissen üblich waren. Die Kur des Aussatzes hat deßhalb von jeher keinen festen Grund gehabt, weil die Natur und das Wesen der Krankheit dunkel ist. Die neuere Therapie hat ihr Heil besonders in der Curatio per diuresin et diaphoresin gesucht; aber sowohl die dahin abzweckenden, als mancherlei andere, heroische Mittel, haben die beabsichtigte Wirkung selten erfüllt.

Die Geschichte des Aussatzes hat nur seltene Fälle von vollkommener Heilung dieser Krankheit aufzuweisen, und die heilige Schrift macht uns nur mit einigen vornehmlichen Fällen dieser Art bekannt. Dahin gehört die Heilung Mirjam's [32]), der Schwester Moses, und des syrischen Feldherrn Naëmann [33]), der von Elisa durch sieben Bäder im Jordan geheilt wurde; dessen Wasser wegen seines Schwefelgehaltes in großem Rufe gegen aussätzige Krankheiten stand. Ein anderer Fall, der zwar in vieler Hinsicht merkwürdig ist, jedoch seiner Authenticität wegen

---

29) 2 Buch der Könige c. 5. v. 27.
30) ibid. c. 15. v. 5.
31) Plinius l. c. c. 26. §. 1.
32) 4 Buch Moses c. 12. v. 18.
33) 2 Buch der Könige c. 5. v. 14.

in Zweifel gezogen wird, betrifft die Krankheit Hiob's [34]), die hierher gehört, und mit folgenden Worten beschrieben wird: „Da fuhr der Satan aus vom Angesicht des Herrn, und schlug Hiob mit bösen Schwären, von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel. Und er nahm einen Scherben, und schabte sich, und saß in der Asche." Daß Hiob's Krankheit der Aussatz, und wahrscheinlich die bösartigste Gattung desselben, die Elephantiasis, gewesen sei, erhellt hieraus und aus der langen Dauer der Krankheit zur Genüge; daß sie aber so kurz beschrieben worden, geschah wohl deßhalb, weil sie keine neue Erscheinung, sondern seit den ältesten Zeiten den Bewohnern des Morgenlandes in ihrem ganzen Umfange genugsam bekannt war, um sie an diesen, im Buche Hiob angegebenen Merkmalen, zu erkennen. Unter allen Büchern der heiligen Schrift wird das Buch Hiob mit Recht für das allerälteste gehalten, denn nirgends wird in demselben weder des Auszuges aus Aegypten, noch Mosis, noch des Mosaischen Gesetzes gedacht; auch opferte Hiob nach Art der Erzväter, als Fürst seines Stammes, in seinem eigenen Hause Versöhnopfer für die Sünden seiner Kinder [35]); daher Hiob's Zeiten in die Zeiten der Sklaverei der Israeliten in Aegypten fallen. [36]) Die Ansichten der Schriftsteller sind sehr verschieden darüber, ob diese Erzählung Wahrheit oder Dichtung sei. Die verbreitetste und wahrscheinlichste Meinung aber ist für die letztere, und giebt Moses für den Verfasser derselben an, der es wahrscheinlich in der Absicht geschrieben habe, um seinem Volke unter dem Joche der ägyptischen Tyrannei, oder auf dessen mühevollen Zügen durch die Wüste, ein Vorbild der Geduld in schweren

---

[34]) Buch Hiob c. 2. v. 7.

[35]) ibid. c. 1. v. 5.

[36]) Richard Mead. Abhandlung von den dämonischen Kranken ꝛc. Leipzig 1777.

Leiden zu zeigen. Das Buch ist von hoher Schönheit, seine Kühnheit im Ausdrucke, seine Größe und Erhabenheit der Gedanken, die Energie der Bilder und die Mannigfaltigkeit der Charactere, erhoben es zu einem Meisterwerke der darstellenden Kunst, während die hohe Einfalt, die frommen und lauteren Gesinnungen, die rührenden und tröstenden Betrachtungen über das Menschenleben, das göttliche Schicksal und dessen Fügungen, und die ergreifenden Darstellungen der Empfindungen auf der andern Seite, es zu einem Buche der Menschheit, zu einem Balsam verwundeter Herzen machen. Hiob wird darin als ein sehr angesehener Mann von ganz unbescholtenem Lebenswandel, und als ein treuer Verehrer des wahren Gottes geschildert. Die harten Prüfungen [37]), in denen er Alles verlor, was er besaß, und seinem Herzen theuer war, und selbst die scheußliche Krankheit, von der er so viele Jahre hindurch heimgesucht wurde, vermochten nicht seinen frommen Muth zu beugen; geduldig trug er sein Geschick, dessen Gewebe eine allmächtige Hand zusammenflocht, und lehrte selbst unter dem herben Drucke die heiligsten Wahrheiten der Menschheit. Hiob muß, als er vom Aussatze befallen wurde, schon hoch an Jahren gewesen sein, was daraus abzunehmen ist, daß, obgleich seine Freunde für Alte angegeben werden, er doch in seinen Reden keinem von ihnen, wie Elihu, „des Alters wegen die Ehre läßt." [38]) Nach seiner Genesung lebte er noch 140 Jahre, und starb alt und lebenssatt. [39]) Auch dies hohe Alter, welches Hiob erreichte, und welches weit über das zu Moses Zeiten den Menschen bestimmte Lebensziel hinausgeht, spricht für das hohe Alterthum dieser dramatischen Erzählung,

[37]) Buch Hiob c. 1. v. 15.
[38]) ibid. c. 32. v. 6.
[39]) ibid. c. 42. v. 16.

welche in gebundener Rede abgefaßt war; und von der Grotius [40]); sagte: „Est ergo res vere gesta, sed poetice tractata.“

Moses führt sogar einen Aussatz der Kleider [41]) an. Wenn an leinenem, wollenem Zeuge oder Leder, ein dunkelgrüner oder dunkelrother Ausschlag sichtbar ward, so mußte es vom Priester besehen, und sieben Tage verschlossen werden; hatte er dann um sich gegriffen, so war es Aussatz, und das Zeug wurde verbrannt, hatte er aber nicht um sich gegriffen, so wurde das Zeug ausgewaschen, und abermals sieben Tage eingeschlossen, war dann der Aussatz vergangen, so wurde es noch einmal gewaschen, und war rein; war er aber geblieben, ohne sein Ansehen geändert, oder um sich gegriffen zu haben, so wurde das Zeug verbrannt, weil er sich an der Rück- und Vorderseite eingefressen hatte; war aber der Ausschlag dunkel geworden, so wurde nur die von dem Ausschlage ergriffene Stelle herausgerissen, kam er aber alsdann an einer andern Stelle wieder, so wurde das ganze Stück verbrannt. Nach Philippson ist das eigentliche Object dieser Verordnung unbekannt, und bedarf es hierzu noch der Untersuchung im Oriente selbst. Michaelis leitet den Aussatz an Kleidern von der sogenannten Sterbewolle, d. h. Wolle von, an einer Krankheit gestorbenen Schafen ab, welche leicht die Spitzen verliert, gern Insecten einnistet, und ungesund sein könne, weßhalb sie nur von unrechtlichen Fabrikanten gebraucht wird. Philippson führt dagegen an, daß ja hier auch von Leder und Leinen die Rede ist; Letzteres jedoch, wenn es lange an einem dumpfen Orte liegt, dergleichen Flecke (Stockflecke) wie sie die heilige Schrift beschreibt, zu zeigen pflegt. [42]) So wenig es in-

---

[40]) Hugo Grotius. Adnotat. h. l.
Vergl. Wedel de morbo Hiobi. Jen. 1687.

[41]) 3 Buch Moses c. 13. v. 47—59.

[42]) Philippson l. c. p. 607.

deß anzunehmen ist, daß die an den Kleidern der Aussätzigen von Moses wahrgenommenen Veränderungen als eine Fortwirkung des, auf leblose Gegenstände übertragenen Aussatzes der Menschen zu betrachten sei, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß der Ansteckungsstoff des Aussatzes nicht allein wie bei der Pest und andern fixen Contagien, auf dergleichen Effecten übergehen, sondern auch wohl längere Zeit auf ihnen haften, und dadurch weiter mitgetheilt werden konnte, worauf sich auch die Mosaischen Verordnungen [43]), in Betreff der Reinigung solcher Effecten beziehen. Die wahrgenommenen Veränderungen an Kleidern dürften daher wohl eher von der Abnutzung derselben, während der langen Dauer dieser Krankheit, oder von einer Entfärbung und Beschmutzung derselben, durch die aus den geschwürigen und eiternden Stellen des ganzen Körpers abgesonderte Jauche herzuleiten sein; worüber sich Theohilus v. Meza [44]) ein alter medicinischer Schriftsteller, in gleicher Art, mit folgenden Worten ausläßt: „De lepra vero vestimentorum, de qua in sacro codice non abs re erit putare, quod fuisset vestimentum ichore e tuberculis leprosis maculatum forsanque stamina erodente, quod a legislatore comburi jubebatur.“

Von der großen Ansteckungsfähigkeit des Aussatzes überzeugt, glaubte Moses sogar, daß die Krankheit auch auf die Häuser überginge, weßhalb er umfassende Verordnungen [45]) zu dessen Vertilgung erlassen. Er wurde erkenntlich an Vertiefungen oder Grübchen, von dunkelgrüner oder dunkelrother Farbe. Bevor der Priester das Haus besah, ließ er Alles ausräumen, damit es nicht unrein werde, bemerkte er dann dieselben Kennzeichen, so wurde das Haus sieben Tage geschlossen. Griff der Ausschlag

---

[43]) 3 Buch Moses c. 13. v. 52.

[44]) Theophil. de Meza. Compend. pract. Fasc. v. c. 18. §. 138.

[45]) 3 Buch Moses c. 14. v. 33—53.

alsdann um sich, so wurde die ganze schadhafte Stelle ausgerissen, das ganze Haus inwendig abgekratzt, und dies Alles an einen unreinen Ort außerhalb der Stadt geschüttet, dann die Stelle mit neuen Steinen ausgemauert, und das Haus mit neuem Lehm übertüncht. Brach dann der Ausschlag abermals aus, so wurde das ganze Haus niedergerissen, was der meist niedrigen Häuser wegen leicht ausführbar war, und seine Materalien an eine unreine Stelle außerhalb der Stadt geschüttet. Erschien er aber nicht wieder, so nahm der Priester, um das Haus zu entsündigen, dieselbe Ceremonie vor, wie bei der ersten Reinigung eines genesenen Aussätzigen. [46]) Der Irrthum in Betreff der Uebertragung des Aussatzes vom Menschen auf Häuser ist hier noch größer, als in Rücksicht auf die Kleider, da die Aussätzigen mit den Wänden des Hauses doch nicht in so nahe Berührung kommen, wie mit ihren Kleidern. Es ist daher wahrscheinlich, daß diejenige Verderbniß der Mauern, die wir gewöhnlich mit dem Namen: Salpeterfraß, Krebs oder Galle der Mauern zu bezeichnen pflegen, von den Israeliten als Aussatz betrachtet worden ist, wozu sie durch die Aehnlichkeit der, an den Wänden des Hauses ausgeschwitzten, röthlichen oder gelblichen Flecken oder Grübchen, mit dem Aussatze am menschlichen Körper, gleichwie bei den an den Kleidern wahrgenommenen Veränderungen, veranlaßt worden sein mochten. Werden wir doch heutiges Tages, ungeachtet der vervollkommneten Fabrikation der Ziegel, in unsern Häusern nicht selten etwas Aehnliches gewahr, da an den Mauern, die nicht gut, oder in feuchter Jahreszeit übertüncht worden, sich oft kalkichte und salpeterichte Salze, wie Schnee ansetzen, allmählig weiter und weiter um sich greifen, und durch schädliche Ausdünstungen die Gesundheit ihrer Bewohner sehr gefährden; und es ist daher

[46]) Philippson l. c. p. 608.

nicht zu verwundern, wenn die Israeliten, bei ihren beschränkten Begriffen von Ansteckungsfähigkeit, auch dies für Aussatz hielten und so strenge Maaßregeln zur Ausrottung dagegen empfahlen, die übrigens an und für sich höchst zweckmäßig waren. [47])

[47]) Vergl. Michaelis. Mos. Recht IV. 264.
de Wette. Kritik der Israel. Gesch. I. p. 281.
Wedel de lepra in sacris. Jen. 1715.
Rusmayer de lepra mosaica. Gryphisw. 1723.

§. 17.

Vom Tripper.

3 Buch Moses c. 15. v. 2, 3, 13.

„Wenn ein Mensch an seinem Fleische einen Fluß hat, derselbe ist unrein. Dann aber ist er unrein an diesem Fluße, wenn sein Fleisch eitert, oder verstopft ist. — Und wenn er rein wird von seinem Fluß, so soll er sieben Tage zählen, nachdem er rein worden ist, und seine Kleider waschen, und sein Fleisch mit fließendem Wasser baden, so ist er rein."

Indem Moses hier einen eitrigen Ausfluß aus den Geschlechtstheilen beschreibt, bei dem der Eiter zuweilen das Fleisch (Glied) verstopft, unterscheidet er weiterhin zugleich diesen Ausfluß von nächtlichen Pollutionen, indem er sagt: (v. 16.) „Wenn einem Manne im Schlafe der Same entgehet, der soll sein Fleisch mit Wasser baden, und unrein sein bis auf den Abend." Der Unterschied zwischen diesen beiden Uebeln geht noch aus der längeren Dauer der Absonderungszeit, und den umfassenderen Reinigungsvorschriften hervor, die er auf den eitrigen Ausfluß legte. Derselbe ist jedoch, bei der Abwesenheit aller, den syphilitischen Tripper bezeichnenden Erscheinungen einer Urethritis und deren Folgen, als eine rein katarrhalische Affection der Schleimhaut der Harnröhre zu bezeichnen, wie dergleichen Fälle auch heut noch in milder Form vorkommen; ohne daß dabei eine Beziehung zu der specifischen Natur der Syphilis obwaltete. Daß die von Moses dagegen verordneten Reinigungsvorschriften in heißen Ländern von der größten Wichtigkeit sein mußten, ist einleuchtend, und wenn es sich bei Einführung dieser Maaßregeln auch nicht um die Beschränkung eines virulenten, venerischen Ansteckungsstoffes handelte, so waren dem Gesetzgeber doch die Folgen nicht

unbekannt, welche durch den fleischlichen Umgang eines Mannes, und einer mit rothen oder weißen Ausflüssen behafteten Frau zu entstehen pflegen. Wenn daher gleich an mehreren Stellen der Bibel [1]) eines solchen tripperartigen Ausflusses erwähnt wird, auch außerdem von Moses [2]) andere örtliche, der Syphilis ähnliche Krankheitsformen angeführt werden, so ist doch nirgends von einem eigentlichen Gifte die Rede, was der große Gesetzgeber, der in allen die Gesundheit seines Volkes betreffenden Verhältnissen so scrupulös war, auch gewiß, wenn es einen syphilitischen Tripper oder Chanker gegeben hätte, eben so genau, wie die vorhergehende Volkskrankheit, den Aussatz, beschrieben haben würde. Daß aber überall nur von örtlichen Krankheiten der Geschlechtstheile die Rede ist, nirgends aber Zufälle allgemeiner Syphilis in der heiligen Schrift erwähnt werden, spricht für die anfänglich mildere Natur der Krankheit, die lange Zeit den Ort ihres Ursprungs nicht zu überschreiten vermochte. Obschon indeß an keiner Stelle in der heiligen Schrift davon ausdrücklich Erwähnung geschieht, daß der hier genannte tripperartige Ausfluß durch einen unreinen Beischlaf mitgetheilt worden, oder entstanden sei, so ist dies gleichwohl anzunehmen, da die biblischen Schriftsteller stets alle unehrbaren, auf die Geschlechtstheile sich beziehenden Worte vermieden, oder einen bildlichen Ausdruck dafür wählten, doch waren dem Gesetzgeber die schädlichen Folgen des Beischlafes mit einem menstruirten Weibe sehr wohl bekannt; weßhalb er in seinen Vorschriften über die Levitische Unreinigkeit das gemessenste Verhalten anempfohlen, und die Uebertretung dieses Gebots sogar mit dem Tode bestrafte. Auch Astruc hält den von Moses beschriebenen Ausfluß für eine einfache, nicht

---

[1]) 3 Buch Moses c. 22. v. 4.
4 Buch Moses c. 5. v. 2.
2 Buch Samuelis c. 3. v. 29.

[2]) 5 Buch Moses c. 28. v. 27.

venerische Gonorrhoe, die auch noch jetzt bei solchen Leuten vorzukommen pflegt, die im Essen und Trinken Excesse begehen, und dann mit, obwohl gesunden Frauen häufigen Umgang haben, jedoch unschmerzhaft ist, und bald von selbst wieder aufhört. Auch ist es sogar nicht selten, daß ein scharfer Stoff, der sich zwischen Vorhaut und Eichel angesammelt hat, durch sein langes Verweilen daselbst Geschwüre hervorruft, denen jedoch kein venerischer Ansteckungsstoff zum Grunde liegt, und die auf die einfachste Weise mit äußeren Mitteln geheilt werden. Ob die von Abraham eingeführte Beschneidung auch ursprünglich den Zweck haben sollte, das Entstehen solcher Uebel zu verhüten, muß dahin gestellt bleiben; so viel aber ist gewiß, daß sie sich in ihren Folgen in so fern nützlich erwiesen hat, da die Juden, obwohl sie — nach der großen Population zu schließen — den Coitus außerordentlich lieben, noch in unseren Tagen weit weniger örtlichen Uebeln der Geschlechtstheile und venerischen Infectionen unterworfen sind, als Christen, deren längere Vorhaut sich sehr leicht mit scharfen Stoffen erfüllt. Es folgt hieraus, daß es allerdings früher, und selbst zu Moses Zeiten mancherlei Krankheiten der Geschlechtstheile gegeben habe, welche zwar hier und da einige Aehnlichkeit mit den Symptomen der Syphilis gehabt haben mögen, jedoch nicht, daß sie mit der Syphilis identisch gewesen seien; womit wir ganz der von Gilbert [3]) ausgesprochenen Ansicht beitreten. Da es hierbei jedoch nicht unsere Absicht war, den bisher unbekannten, den angestrengtesten Forschungen entgangenen, eigentlichen Ursprung der Lustseuche zu ermitteln, so begnügen wir uns in dieser Hinsicht auf zwei in ihren Ansichten sehr verschiedene Autoritäten, auf Astruc [4]) und Neu-

[3]) Gilbert. Revue médicale. Tom. IV.

[4]) J. Astruc. Abhandlungen aller Venuskrankheiten a. d. Frzs. von Heise 1760.

mann [5]) hinzuweisen, von denen Ersterer aus den Schriften des Hipocrates und Celsus, so wie aus den Schriftstellern des 13, 14 und 15ten Jahrhunderts Beweisstellen anführt: daß die alten Autoren die Syphilis keinesweges gekannt haben, und dieselbe zuerst in den letzten Jahren des 15ten Jahrhunderts von den Aerzten in Italien beobachtet worden ist; während Neumann diese Meinungen, die wie Glaubenswahrheiten Jahrhunderte lang gegolten haben, alle als offenbar falsch bezeichnet, und als erwiesen behauptet, daß die Lustseuche schon lange vor 1494 in Europa und Asien existirt habe, denn schon bei Celsus finden sich dieselben, und überall Spuren von, durch Beischlaf ansteckenden Krankheiten bei den Alten und im Mittelalter; selbst der lombardische König Lothar, und der polnische König Ladislaus, seien Beide an venerischer Krankheit lange vor 1494 gestorben; und schon 1442 habe sich der sicilianische Wundarzt Bronca mit Verfertigung künstlicher Nasen, zum Ersatz der durch Lustseuche verloren gegangenen, beschäftigt; und Kaiser Siegmund verordnete 1420, daß die Bäder in Constanz, wo damals das Concilium war, nicht sollten Gesunde in Bäder lassen, in welchen vorher Menschen gebadet hätten, die an ansteckenden Condylomen litten. Es sei daher zu vermuthen, daß die Lustseuche uralt, doch nur in sehr milder Form vorgekommen sei, aber durch eine ansteckende, offenbar lepröse Epidemie, u. z. durch die Elephantiasis, die im Jahre 1494 in Italien ausbrach, und die ausschweifenden Soldaten Karl's VIII. befiel, bösartiger geworden sei, als sie je vorher gewesen, daß sie seitdem zwar größtentheils zu ihrer vorigen Milde zurückgekehrt sei, allein doch zuweilen, wenigstens größere Bedeutung behalten habe, als früher; und es sei sogar sehr wahrscheinlich, daß noch jetzt unter dem Namen venerischer

[5]) Neumann. Specielle Pathologie und Therapie der chronischen Krankheiten. Berlin 1832.

Krankheit zwei wesentlich verschiedene Krankheiten vorkommen, deren eine vielleicht die uranfänglich mildere Art, andere Formen hat, und ganz andere Heilmittel fordert, als die andere, von der ausgearteten abstammende Form, die aber beide durch Beischlaf anstecken. Auch Häser [6]) ist des Letzteren Meinung, und führt an, daß noch jetzt im Oriente die Syphilis zuweilen originair (Witzmann) entstehe, und daß auch bei uns (Eisenmann) der Tripper, wenigstens bei wollüstigen Frauen, von selbst entstehen kann. So viel ist indeß gewiß, daß die Lustseuche zu Ende des 15ten Jahrhunderts, durch eine plötzlich allgemeine Verderbniß der Absonderungen auf der Genitalschleimhaut, herbeigeführt zunächst durch die Verhältnisse einer allgemein dyscrasischen Krankheitsconstitution, im Conflicte mit ungezügelten Ausschweifungen (Häser) sich rasch über ganz Europa [7]), so wie noch neuerlich über einzelne Gegenden [8]) verbreitete, und sich erst nach und nach, unter dem Einflusse des Klima's, so wie durch anderweitige Veränderungen, welche durch Jahrhunderte auf sie eingewirkt haben, zu ihrer gegenwärtigen modificirten Form ausbildete.

[6]) Häser l. c. p. 215.
[7]) K. Sprengel. l. c. II. p. 569.
[8]) Hufelands. Journal ꝛc. 26 Bd. 4 Stck.

§. 18.

Vom Natternbiß.

4 Buch Moses c. 21. v. 6—9.

„Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk, daß ein großes Volk in Israel starb. Da machte Moses eine eherne Schlange, und richtete sie auf zum Zeichen, und wenn Jemanden eine Schlange biß, so sah er die eherne Schlange an, und blieb leben."

Nachdem die Juden auf ihren Zügen den Berg Hor überschritten hatten, kamen sie in die Nähe von Oboth gegen das rothe Meer hin, hier wurden sie von einer Menge von Nattern angegriffen, deren brennender Stich, wahrscheinlich heftige brandige Entzündung verursachte, und unter Krämpfen, wie gemeinhin im heißen Clima, leicht tödtete, was aus den Worten hervorgeht: „daß ein groß' Volk in Israel starb." Da ließ Moses auf der Spitze einer Stange das Bild einer solchen Natter aus Kupfer, als symbolisches Heilmittel, befestigen, und verkündete: daß diejenigen Kranken, welche eine Zeit lang ihre Blicke fest auf die Schlange heften würden, eine rasche Genesung erfahren sollten. Und in der That wirkte das Vertrauen, das sein Wort einflößte, und die gespannte Aufmerksamkeit mächtig auf die Gemüther, und rief eine heilsame Erregung hervor. [1]) Diese kupferne Schlange wurde bis zu den Zeiten des Königs Hiskia erhalten, der sie zerbrechen ließ, weil das Volk ihr, wie einem Götzen, Weihrauch streute. [2])

---

[1]) Salvador. l. c. p. 20.
Vergl. Moebius jun. de serpente aeneo. Lips. 1686.

[2]) 2 Buch der Könige c. 18. v. 4.
Vergl. Scarban de serpentis aenei significatione mystica. Lubec. 1714.

Ein gleiches Beispiel von Natternbiß widerfuhr dem Apostel Paulus, als er einen Haufen Reiser zum Feuer legte; die Natter biß ihm in die Hand, er aber schleuderte das Thier ins Feuer, und ihm widerfuhr nichts Uebels. [3])

Ein ähnliches Beispiel von Verbreitung krampfhafter Krankheiten liefert uns die, in dem mittäglichen Theile des Königreichs Neapel oft vorgekommene, eigene Art von Hypochondrie, ein krampfhaftes, veitztanzähnliches Leiden, welches die Leute vernehmlich bei großer Hitze befiel, und sich zuweilen viele Jahre nach einander zu der nämlichen Zeit wieder einfand. Diese Krankheit wurde lange Zeit hindurch dem Bisse der Tarantel (Lycosa tarantula) zugeschrieben, die jedoch, wie Haller [4]) erwiesen, daran keinen Antheil hatte; und gemeinhin durch die Musik geheilt wurde. [5]) Daß die Wirkungen der stark afficirten Einbildungskraft so weit gehen können, daß sie wider unseren Willen die nämlichen Bewegungen veranlassen, welche die Person äußert, die wir vor uns haben, beweist die Geschichte von der Uebertragung epileptischer Krämpfe auf fast alle Mädchen des Harlemer Waisenhauses. [6]) Sollte man nicht eben dieser Grundursache das unfreiwillige Gähnen, zu dem wir gedrungen werden, wenn wir Jemanden gähnen sehen, und die Neigung zum Brechen zuschreiben müssen, die uns ankommt, wenn wir sehen, daß sich Jemand erbricht?

---

3) Apostelgeschichte c. 28. v. 3.
Vergl. Wedel de Paulo a vipero demorso Jen. 1710.

4) Haller. Elementa physiologiae T. v. p. 305.

5) Salvatore de Renzi. Gazette médicale de Paris. 1833.

6) Tissot. Abhandlungen über die Krankheiten der Nerven, a. d. Frzs. von Ackermann. 2 Bd. 1 Thl. §. 99.

§. 19.

Von der Castration.

5 Buch Moses c. 23. v. 1.

„Es soll kein Zerstoßener, noch Verschnittener in die Gemeine des Herrn kommen.“

Man ersieht hieraus, daß die Castration auch unter den alten Hebräern existirt habe, doch scheint dies eine bei ihnen verpönte Sitte gewesen zu sein, da den Zerstoßenen, wie den Verschnittenen der Besuch der heiligen Orte verboten war. Diese Unsitte konnte sich bei den Israeliten auch deßwegen nicht lange erhalten, da das Gebot [1]): „Seid fruchtbar und mehret Euch!“ ihnen das Heiligste von allen war; auch findet sich im neuen Testamente nichts, woraus man auf ihr Fortbestehen schließen könnte. Aus der zwiefach verschiedenen Bezeichnung geht hervor, daß man schon damals, auch unter den Juden die Castration verschiedentlich übte, denn die Benennung: „Zerstoßener,“ und an einer andern Stelle [2]): „zerdrückte Hoden“ oder „der gebrochen ist“ (Luther), bezieht sich wahrscheinlich auf die, später in dem griechischen Kaiserthume häufig geübte Methode des Ennuchismus, die immer nur an Knaben verrichtet wurde, welche man in eine Schüssel mit warmem Wasser setzte, um die Theile zu erschlaffen, und die Hoden alsdann mit den Fingern zerdrückte, bis sie nicht mehr gefühlt wurden. Das Wort: „Verschnittener,“ hingegen bezeichnet die Castration an Erwachsenen, die zu jener Zeit zu

[1]) 1 Buch Moses c. 9. v. 1.
[2]) 3 Buch Moses c. 21. v. 20.

verschiedenen Zwecken, theils aus Unkunde in Erkenntniß der Hodenkrankheiten, theils aus Luxus geübt wurde, u. z. dergestalt: indem man den Hodensack mit der linken Hand faßte und spannte, über dem Hoden dann einen Schnitt machte, worauf dieser hervorsprang, und nun so ausgeschält und abgeschnitten wurde, daß ein Theil des Nebenhodens zurückblieb. Es ist eine eben so traurige als wahre Bemerkung, daß gerade die älteste Operation, welche den Verlust eines, nicht allein dem Individuo wichtigen, sondern zur Erhaltung der Gattung bestimmten Theiles bezweckt, und eine ganze Folge von Geschlechtern im Keime vernichtet, keineswegs durch gebieterische Nothwendigkeit, sondern aus den unlauteren Quellen der Ueppigkeit, des Argwohns und der Eifersucht hervorgegangen ist. Die noch jetzt in manchen Gegenden Afrika's herrschende Sitte, die Beschneidung erst an erwachsenen Jünglingen vorzunehmen, mochte in Verbindung mit der, bei der Vielweiberei mächtigen Eifersucht, das Entstehen dieser Operation, durch welche man Frauenwächter zu bilden suchte, begünstigt haben. Alles deutet darauf hin, daß in den Sandwüsten Afrika's, in Aethiopien und Libien, der Gebrauch der Entmannung seinen Ursprung genommen habe; denn noch zu Cyrus Zeiten waren die Aethiopier des Castrirens wegen bekannt, und ihre Abgabe an den Perser bestand in jährlich hundert — wahrscheinlich verschnittenen Knaben — denn einen ähnlichen Tribut mußten die Colchier abliefern. Bis zu Augustus Zeiten aber findet sich keine Spur, daß man die Castration aus Nothwendigkeit, bei Krankheiten der Hoden verrichtet habe, wie denn überhaupt Aerzte sich bis dahin mit dieser Operation gar nicht abgegeben zu haben scheinen. Erst von Celsus [3]) findet man die Operation gegen Krankheiten der Hoden empfohlen. Bei den Hottentotten wurde die Castration sogar als eine religiöse Cere-

[3]) Celsus. l. c. lib. 7. c. 19.

monie eingeführt. Eine Geburt von Zwillingen wird von ihnen als das größte Unglück angesehen, das einer Familie geschehen kann, daher wird allen Knaben um ihr neuntes Jahr der linke Hoden ausgeschnitten, wobei ein Hammel geschlachtet, und von den Anwesenden verzehrt wird. [4]) Ungeachtet dieser schändliche Gebrauch im Mittelalter durch canonische Gesetze streng verboten wurde, nahm dennoch, sowohl die Selbstentmannung, wodurch die Priester sich das Coelibat zu erleichtern suchten, als auch die Castrirung der Knaben, um ihnen eine schöne Stimme zu verschaffen, überhand. Doch scheint dieser verabscheuungswürdige Gebrauch schon damals nur in Italien, wo die Ueppigkeit des päbstlichen Hofes jedes Laster begünstigte, so ausgebreitet gewesen zu sein, so daß die Knabenschneider zu Neapel sogar öffentliche Schilde mit der Aufschrift führten: „Hier werden Knaben wohlfeil castrirt.“ [5]) Daß mancher Abt, um seine Mönche in Ordnung zu bringen, doch endlich seine Zuflucht zur Verstümmelung nahm, sieht man aus dem Befehle Karl's d. Gr.: „daß den Aebten nicht erlaubt sein sollte, die Mönche zu blenden, oder zu stümmeln.“ [6]) Zu derselben Zeit hatte die Castration das Unglück, den herumziehenden Bruchschneidern anheim zu fallen, die bei dem Bruchschnitte gemeinhin auch die Castration zugleich verrichteten. Und erst seitdem **Ambrosius Parée** sich eifrig gegen die Bruchschneider erklärte, die er: „Castratores testiculorum puerilium avidos;“ nannte, fand seine Methode der totalen Unterbindung des Samenstranges bei der Castration krankhafter Hoden mehr Eingang, und erreichte durch die späteren verdienstlichen Bemühungen von Sabatier, Garengot, le Dran, Paräus, Heister, v. Sybold und v. Gräfe ihre jetzige vollendete Ausbildung und Gestaltung.

---

[4]) P. Frank. l. c. I. p. 340.
[5]) Baldinger. Magazin für Aerzte. 8 Stck. p. 752.
[6]) P. Frank. l. c. I. p. 153.

§. 20.

Von der Krankheit des Königs Saul.

1 Buch Samuelis c. 16. v. 23.

„Wenn der Geist Gottes über Saul kam, so nahm David die Harfe und spielte mit seiner Hand; so erquickte sich Saul, und es ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm."

Als der Geist des Herrn von Saul gewichen war, und ein böser Geist ihn sehr unruhig machte, riethen ihm seine Vertrauten: daß er seinen Knechten befehlen möchte, ihm einen geschickten Harfenspieler ausfindig zu machen, der, wenn der böse Geist Gottes über ihn käme, durch sein Spielen sein Gemüth in Ruhe setzte. Nachdem dies geschehen, und David an den Hof berufen war, so ergriff dieser jedesmal, wenn der böse Geist vom Herr über Saul kam, die Harfe und spielte, wonach der böse Geist von ihm wich, und es besser mit ihm wurde. (v. 14—22.) Nach dem hebräischen Sprachgebrauche wird kluger Rath und Verstand im Menschen, Geist Gottes genannt, und der Ausdruck: dieser Geist ist gewichen, und ein böser Geist ist über ihn gekommen, heißt so viel, als: er hat seinen Verstand verloren. [1]) Die Krankheit des Königs Saul ist daher nach unsern heutigen Begriffen eine Nervenkrankheit gewesen, welche wir als Melancholie, Schwermuth oder Trübsinn bezeichnen, wovon er jedoch nur von Zeit zu Zeit befallen wurde; doch war die Kranheit zuweilen von so rasender Heftigkeit, daß er einst seinen Harfenspieler David mit einem Spieße an die Wand zu spießen trachtete. [2])

---

[1]) Richard Mead. l. c. p. 42.

[2]) 1 Buch Samuelis c. 19. v. 10.
Vergl. Loescher. de Saulo per musicam curato Viteb. 1688.

Die Ursache dieser Gemüthskrankheit war die Trauer über den Verlust seines Königreichs. Saul stammte aus einer geringen Familie aus dem Stamme Benjamin, und wurde von Samuel zum König gesalbt, da er von ihm, den er aus dem Staube gehoben hatte, keine Einschränkung seines politischen Einflusses befürchten zu dürfen glaubte. Nachdem er sich aber durch mehrere Siege auf dem Throne befestigt hatte, trachtete er auch, die Priesterherrschaft von sich zu werfen, und da er einst bei Samueli's Außenbleiben, (gleich dem Könige Usja—Asarjia— der dafür bis an seinen Tod mit dem Aussatze heimgesucht wurde [3]) selber zu opfern wagte, wurde er von Gott verworfen, und seines Königreichs beraubt; und nachdem er lange an der darauf folgenden Krankheit gelitten hatte, und der vielen Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle müde war, bat er seinen Waffenträger, als er in der Schlacht auf dem Berge Gilboa hart verwundet worden, ihn zu erstechen, um den Philistern nicht in die Hände zu fallen, und da sein Waffenträger dies verweigerte, nahm Saul, wahrscheinlich in einem Anfalle von Seelenstörung, das Schwert, und erstach sich selbst. Da nun sein Waffenträger sah, daß Saul todt war, fiel auch er in sein Schwert, und starb mit ihm. [4])

Außer diesen beiden Fällen von Selbstmord kommen in der heiligen Schrift noch einige andere vor. Rhazis [5]) erstach sich, von Nicanor verfolgt, aber in der Angst traf er sich nicht recht, weßhalb er, um sich das Leben zu nehmen, sich von einer Mauer herabstürzte, und schwer verwundet, auf einem nahen Felsen verblutete. Ptolemäus Macron [6]) vergiftete sich, da er wegen Verrätherei vom Amte entsetzt wurde; doch ist nicht angeführt, womit. Ahitofel nahm sich selbst das Leben, um der wohl-

[3]) 2 Buch der Chronik c. 26. v. 19.
[4]) 1 Buch Samuelis c. 31. v. 3—5.
[5]) 2 Macc. c. 14. v. 41—45.
[6]) 2 Macc. c. 10. v. 18.

verdienten Strafe für den angestifteten Aufruhr zu entgehen. Es wurde ihm auch ein ehrliches Begräbniß nicht verweigert, denn er wurde im Grabe seines Vaters begraben [7]; und Judas, jener unglückliche Verräther, nachdem er sah, daß Jesus zum Tode verurtheilt war, fing an seine That zu bereuen, und erhängte sich. [8] Lucas aber, der selbst Arzt gewesen, setzt hinzu [9]: „er sei mitten entzwei geborsten, und alle seine Eingeweide wurden verschüttet;" woraus abzunehmen ist, daß er sich, von Kummer und Gewissensangst getrieben, aus Verzweiflung von einer Höhe herabgestürzt, und so den Tod gefunden habe; weil nach dem Erhängen ein solches Bersten des Körpers doch kaum als möglich gedacht werden kann, was, von Perizonius [10]) in einer eigenen Streitschrift weitläuftig dargethan worden ist. Da der Selbstmord unter dem Israelitischen Volke eine so seltene Erscheinung war, so finden wir in den Mosaischen Gesetzen auch keine Verordnung wider denselben. Wir kehren nach dieser Abschweifung zu unserem Gegenstand zurück.

Der heilsame Einfluß der Musik gegen Krankheiten war derzeit schon sehr bekannt unter den Juden, denn sie pflegten solche der Macht der bösen Engel zuzuschreiben, und suchten diese dadurch zu versöhnen und zu besänftigen. Auf ähnliche Weise, wie hier, wurde die Musik auch später, wie die Geschichte aller Zeiten zur Genüge ergiebt, zur Heilung von Krankheiten angewendet. Asclepiades hielt die Musik für ein wichtiges Heilmittel bei der Phrenesie und bei allen Geisteskrankheiten; Aretaeus empfahl sie wider eine Art von heiliger Melancholie; und Cel-

---

[7]) 2 Buch Samuelis c. 17. v. 23.

[8]) Ev. Matth. c. 27. v. 5.
Vergl. Wedel de morte Judae proditoris. Jen. 1686.

[9]) Apostelgeschichte c. 1. v. 13. — Ep. a. d. Colosser c. 4. v. 14.

[10]) Perizonius. Diss. de morte Judae. Lugd Batav. 1702 et 1703.

sus [11]) räth Vocal- und Instrumental-Musik an, um traurige Gedanken zu vertreiben. Mehrere auffallende Beispiele, und die umständlichsten Thatsachen über die Wirksamkeit der Musik in Nervenkrankheiten finden sich bei Tissot. [12]) Auch in neuester Zeit wurde die Musik zur Heilung von Krankheiten benutzt. Die Direction der Hospitäler in Paris stellte im Irrenhause des Bicetre, einen eigenen Musiklehrer zur Heilung der Irren an, und man behauptet, daß der Einfluß des Gesanges wunderbare Wirkung auf sie ausübe. Erdmann [13]) empfahl die Musik zur Besänftigung der Schmerzen, Krämpfe, Phantasieen und Rasereien. Zur Excitation des Nervensystems schlägt er Hörner, Posaunen und Clarinette; zur Beruhigung die Flöte, Harfe, Guitarre und Harmonika vor; den Aengstlichen und Schwermüthigen werden die Töne erheitern, den Erschöpften erquicken, den Betäubten erwecken, und den Scheintodten ins Leben zurückrufen können. Bekannt ist die nervenerregende Wirkung der Musik gegen den Tarantalismus [14]); und Rousseau erzählt von einem Gasconier, der den Urin nicht halten konnte, wenn der Dudelsack gespielt wurde. [15]) In ähnlicher Art wirkt die Musik auch auf die Nerven der Thiere: Spinnen und Mäuse werden von sanfter Musik angelockt, und von einer schlechten Musik sagt ein altes Sprüchwort: „damit kann man Ratten und Mäuse verjagen;" Wölfe werden durch die Musik in die Flucht gejagt; den meisten Hunden erregt sie so unangenehme Gefühle, daß sie zu heulen anfangen, und Krämpfe bekommen; und die Elephanten werden durch eine sanfte Musik zur Begattung gereizt; die alten

---

[11]) Celsus. l. c. lib. III. c. 18. p. 15.
[12]) Tissot. l. c. 2 Bd. 2 Thl. 1781. p. 733.
[13]) Erdmann. Med. chir. Zeitung. 1804. II. p. 358.
[14]) Behrend. Repertor. der med. chir. Journalistik. 1834. Jan. p. 23.
[15]) Scaliger. Exercitat. p. 344.
Medicina Septentrionalis Collatitia p. 610.

Hebräer pflegten dieselben vor der Schlacht auch mit rothem Weine und Maulbeersaft zu besprützen, um sie aufzureizen und anzubringen. [16])

Wie die Musik moralische und physische Krankheiten heilen konnte, so wurde sie auch benutzt, um Leidenschaften in einem hohen Grade zu erregen und zu stillen. Das auffallendste Beispiel, welches uns das Alterthum hiervon aufbewahrt hat, ist die Geschichte Alexanders, den Thimotheus rasend machen, und augenblicklich wieder besänftigen konnte, wenn er die Manier änderte. Die Musik der Alten hatte bekanntlich vier Manieren, die Dorische, die zu ernsthaften, religiösen Gesängen bestimmt war; die Phrygische, die Raserei erregte; die Lydische, welche Klagemusik war; und die Aeolische, die Liebe und Vergnügen erweckte. Der Glaube an den Einfluß der Musik auf die Sitten war in früherer Zeit allgemein, und Thimotheus wurde zu Lacedämon öffentlich verurtheilt, weil er die Cither so abgeändert hatte, daß sie mehr Zärtlichkeit und Wollust einflöste, und auf diese Art den guten Sitten gefährlich werden konnte. Er mußte daher öffentlich die Saiten von seiner Cither herunterreißen, und wurde aus der Stadt gejagt. Eine dieser fast gleiche Geschichte wird von Soliman II. erzählt. Franz I. hatte ihm eine Gesellschaft von Tonkünstlern geschenkt, die er mit Vergnügen annahm und gern spielen hörte. Da er aber merkte, daß ihre Musik einen zu starken Eindruck auf das Volk machte, welches für diese Kunst eingenommen zu werden schien, ließ er, aus Furcht sein Volk möchte zu Weichlingen ausarten, die Instrumente zerbrechen, und sandte die Tonkünstler zurück. [17])

Ueber das Wesen der Hebräischen Musik und ihrer Instru-

---

[16]) 1 Buch der Macc. c. 6. v. 34.

[17]) Albrecht. Tractatus physicus de effectibus musices. Lips. 1734. p. 78.

mente herrscht aber große Ungewißheit. Muthmaßlich besaßen sie drei Arten von Instrumenten, Saiten- und Blasinstrumente, und mehrere Arten Trommeln, die meist von Weibern gespielt wurden. [18]) Die gebräuchlichsten Instrumente waren: die Harfe, die Cither, die Posaune, und die Schmalmei, als deren Erfinder Jubal [19]) genannt wird. Andere Instrumente, über deren Form jedoch große Ungewißheit herrscht, waren: das Nabal, ein Instrument mit 10 Saiten, mit einem Bogen gespielt; Kinorr, Guitarre, Leier, Harfe mit 12 Saiten, mittelst der Finger angegeschlagen; Hasor, Sambuc, Minim waren ebenfalls Saiteninstrumente; Agab soll eine Orgel sein; Schophar, Jubelhorn; Chasozeroth, Trompeten 2c. [20]) Auch wird eines Horns erwähnt, dessen man sich bei festlichen Verkündigungen, so wie im Kriege als Lärmtrompete bediente. Sein Ton glich dem Rollen des Donners, und hallte weithin. [21]) Auch jetzt sind noch krumme Hörner bei dem Gottesdienste in den Synagogen gebräuchlich. [22]) Die Hebräer liebten überhaupt schon früh die Musik, ihre religiösen Feierlichkeiten, so wie ihre politischen Privatfeste schmückten sie mit Gesang und Tonkunst; selbst die Trauer ergoß sich in musikalische Klänge. Laban [23]) machte Jakob den Vorwurf, daß er ihn geheim verlassen, und ihm so die Freude geraubt habe, seinen Abzug mit Freudengesängen, beim Schalle der Pauken und Harfen zu begleiten. Moses [24]) ließ silberne Trompeten verfertigen, um sie

[18]) 2 Buch Moses c. 15. v. 20. — Psalm 68. v. 26.

[19]) 1 Buch Moses c. 4. v. 21.

[20]) **Calmet. Sur la musique des Hebreux.**
Pfeiffer. de re musica veter. Ebraeor. — 4 Buch Moses c. 10. v. 10.

[21]) Philippson. l. c. p. 408.
1 Buch Moses c. 4. v. 21.
Hiob c. 31. v. 12. — c. 30. v. 31. — Psalm 150. v. 14.

[22]) Philippson. ibid.

[23]) 1 Buch Moses c. 31. v. 27.

[24]) 4 Buch Moses c. 10. v. 2.

bei den feierlichen Opfern und heiligen Festen zu blasen. David aber, den die Natur mit Dichter- und Sehergaben reichlich ausgestattet hatte, erhob die Feier des äußeren Gottesdienstes unter den Juden zu der glänzendsten Pracht, und belebte denselben noch feuriger, durch seine im höchsten Schwunge der Gottesbegeisterung gedichteten Gesänge. Zu deren Aufführung bestimmte er auf der Burg Sion eine große Anzahl von Leviten zu Sängern und Musikchören. Sie bestanden aus 24 Abtheilungen, welche sich wöchentlich ablösten. Vier tausend sangen und spielten abwechselnd die musicalischen Instrumente, von denen mehrere ihre Erfindung jenem Könige verdankten; 288 Häupter der Musikchöre, zwölf in jeder Abtheilung, dirigirten sie.[25]) Die Ersten derselben, Asaph, Ileman, Jeduthum und ihre Söhne dichteten einen Theil der Gesänge, welche unter dem Namen der Psalmen David's zusammengefaßt, von Chören vorgetragen, und mit Musik begleitet wurden. David's Fertigkeit im Saitenspiel wird in Morgenländischen Sagen besungen, woran uns folgender Vers erinnert[26]):

„Ist gleich ein holdes Gesicht für's Aug' ein mächtiger Zauber,
Zaubert ein holder Ton sich doch viel schöner in's Ohr;
Lieblich schimmert in's Aug' der Schein des ägyptischen Joseph,
Lieblicher dringet in's Ohr David's harmonischer Klang."

---

[25]) 1 Buch der Chronik c. 23. v. 5.
ibid. c. 25. v. 7.

[26]) Dshemshjd — Sagen der Morgenländer.

§. 21.

Von der fallenden Sucht.

3 Buch Samuelis c. 21. v. 13.

„Und David verstellte seine Geberde vor ihnen, und kollerte unter ihren Händen, und stieß sich an die Thür am Thor, und sein Geifer floß ihm in den Bart."

Die Krankheit, welche David hier simulirte, um sein Leben vor dem Angriffe seiner Feinde zu sichern, scheint ein Zustand von Raserei mit Krämpfen gewesen zu sein, wofür ihn auch sein Feind, der König Archis hielt, und ihn deswegen entfliehen ließ. Der Zustand hat übrigens viel Aehnlichkeit mit dem von den Evangelisten [1]) beschriebenen Beispiele von fallender Sucht. Ein ähnliches Beispiel von simulirter Krankheit, ohne bestimmten Character, mit gleichzeitiger Nothzucht, haben wir oben (§. 12.) an Ammon gesehen.

---

[1]) Ev. Lucas c. 9. v. 39, 42.
Ev. Marcus c. 9. v. 17.

§. 22.

Von überzähligen Gliedern.

2 Buch Samuelis c. 21. v. 20.

„Da war ein langer Mann, der hatte sechs Finger an seinen Händen, und sechs Zehen an seinen Füßen, d. i.: vier und zwanzig an der Zahl.“

Die heilige Schrift berichtet uns hier ein seltenes Beispiel von simmetrisch vertheilten, überzähligen Gliedern, dergleichen die spätere Geschichte indeß mehrere aufzuweisen hat. Unsere Kenntniß über die krankhafte Richtung des Bildungstriebes bei der Entstehung solcher Formverunstaltungen oder Mehrbildungen, ist ungeachtet der, mit so vielem Scharfsinn aufgestellten Lehre von Meckel, immer noch unvollkommen. Canstatt [1]) hat aus der neueren Zeit zahlreiche, zum Theil genau untersuchte Thatsachen über Mißbildungen zusammengestellt, die uns zu der Hoffnung berechtigen, daß wir bei dem gleichzeitigen und glänzenden Fortschritte unserer Tage in der allgemeinen Entwickelungsgeschichte, auch bald die sichere Grundlage der Kenntniß für die Entstehung der Mißbildungen erlangen werden. Einen dem Texte ganz gleichen Fall berichten die Memoiren der Pariser-Academie vom Jahre 1743, von einem 16 Monate alten Kinde, welches ebenfalls an jeder Hand und an jedem Fuße sechs Finger hatte. Auch Plinius spricht von zwei Schwestern, die an jeder Hand sechs Finger hatten, und darum den Beinamen Six-digites erhielten. Auch Kluge erzählt ein solches Beispiel aus der neuesten

[1]) Canstatt. Jahresbericht über die Fortschritte der gesammten Medicin in allen Ländern. Erlangen 1843. p. 383.

Zeit, von einer Familie in Bielefeld, wo jedes Kind derselben sechs Finger an jeder Hand hatte. Eine gute Zusammenstellung über die Erblichkeit überzähliger Finger und Zehen hat Rosbach in seiner Dissertion, Bonn 1839 geliefert. Einen noch merkwürdigern Fall führt Saviard, von einem neugeborenen Kinde in dem **Hôtel Dieu** zu Paris an, welches an jeder Hand und an jedem Fuße zehn Finger hatte; und Percy sah in Deutschland eine alte, arme Jungfrau mit vier Brüsten, die eine war so groß, als die andere, und sie befanden sich simmetrisch in zwei parallelen Reihen über einander. [2])

Aus den hier vergleichungsweise angeführten Beispielen von simmetrisch vertheilten Mißbildungen geht hervor, daß das von St. Hilaire [3]) aufgestellte Princip der Einheit in der organischen Zusammensetzung, nachdem die wuchernde Ernährung eines Organs, mehr oder weniger nothwendig die vollkommene oder unvollkommene Atrophie eines andern Organs nach sich ziehe, nicht in allen Fällen durch die vorkommenden Mißgeburten bestätigt wird. Ruysch aber hat ein in dieser Beziehung höchst merkwürdiges Skelet beschrieben, an dem die rechte Hand sieben, und die linke sechs Finger, und außerdem einen doppelten Daumen, der rechte Fuß aber acht, und der linke neun Zehen hatte. Anna Boleyn, die durch ihre Reize und ihr Unglück gleich berühmte Königliche Geliebte hatte sechs Finger an der rechten Hand, außerdem einen übelgewachsenen Zahn in der oberen Zahnreihe, und eine überflüssige dritte Brust. **Dr.** Robert zu Marseille [4]) kannte eine Frau, welche ihr Kind an einer Brust stillte, die sie an der äußern Fläche des linken Schenkels, ungefähr vier Zoll unter dem großen Trochanter trug, und dieselbe Function, wie die

2) Med. chir. Zeitung. 14 Ergzhft. p. 128.

3) **St. Hilaire. Histoire générale et particul. des anomalies de l'organisation, ou Traite de Teratologie. Paris. 1836.**

4) Mende. Zeitschrift für Geburtskunde. IV. 1 Hft.

beiden andern am Thorax befindlichen Brüste erfüllte. Ihre Mutter hatte ebenfalls drei Brüste, zwei auf der rechten, und eine auf der linken Seite des Busens. Die Mutter des Römischen Kaisers Severus führte eines gleichen Ueberflußes wegen, wie Anna Boleyn, den Namen Julia Mammea. Man behauptet, daß diese Eigenheit in der Vorzeit, in Aegypten und Griechenland häufiger gewesen sei, und daß der Eindruck, den der Anblick der Göttinnen Isis und Diana, die gewöhnlich mit einer mehreren Zahl von Brüsten abgebildet wurden, und in deren Tempel häufig Jungfrauen und Weiber sich einfanden, erstere, um Männer, letztere, um theils Fruchtbarkeit, theils glückliche Niederkünfte sich zu erbitten, in der Einbildungskraft zurückließ, hierzu viel beigetragen haben möge. [5]) Percy [6]) theilt den Fall von einer Frau mit fünf Brüsten mit, die als Wöchnerin starb, von denen sich vier, in gewöhnlicher Lage, von Milch strotzend, die fünfte aber unter denselben in der Mitte, von der Größe, wie bei einem mannbaren Mädchen befand. Jede dieser Brüste hatte, wie sich durch sorgfältige anatomische Untersuchung mittelst Injectionen zeigte, ihre besonderen Blutgefäße aus denselben Quellen, wie gewöhnlich. Auch Dr. Oberstadt [7]) beobachtete eine Frau, welche etwa drei Finger breit unter ihrer linken Brust, noch eine dritte hatte, die etwa drei Zoll im Durchmesser maß, mit einer eigenen Warze und besonderem Warzenhofe versehen war.

Eine ähnliche Abnormität an den Brüsten ist die Mehrzahl von Warzen an einer Brust; häufig hat man sie doppelt an einer Brust beobachtet. Hamarus [8]) hat sogar eine Beobachtung an einer Frau mitgetheilt, die an ihrer linken Brust 5, an ihrer

---

[5]) Pierer. Anatom. physiol. Realwörterbuch. Leipzig 1816. p. 927.
[6]) Percy. Journ. de medecine. ann. XIII. p. 878.
[7]) Casper's Wochenschrift für die gesammte Heilkunde 1841. p. 264.
[8]) Hamarus. Act. Hafn. Vol. III. obs. 93.

rechten Brust zwei Warzen hatte. Chowne [9]) theilt einen andern Fall von überzähligen Brustwarzen mit, die je zwei und zwei, auf jeder Brust simmetrisch vertheilt waren, und auch beide Milch gaben.

So giebt es auf der andern Seite auch Fälle von angeboren-simmetrischem Mangel von Organen, und mir selbst ist hierorts eine Familie bekannt, in der von vier Geschwistern, die beiden ältesten Kinder und das jüngste, nämlich zwei Söhne und eine Tochter, ohne Augäpfel geboren wurden, und alle am Leben geblieben sind. Die Augenlieder und Wimpern waren, ganz wie in einem ähnlichen, von Pitschaft [10]) mitgetheilten Falle, bei einem jedoch drei Monate nach der Geburt gestorbenen Kinde, vollkommen gebildet, nur sehr zurückgezogen, die innere Auskleidung der Augenhöhlen ebenfalls von blutrother Farbe, gleichsam als hätte man die Augendecken ganz künstlich getrennt, und die Augäpfel herausgenommen. Aehnliche Fälle von Hemmungsbildungen theilt Casper [11]) und Asmus [12]) mit. Vorzüglich beachtenswerth sind in dieser Beziehung die Beobachtungen von v. Ammon [13]) und von Brolik [14]) über angeborene Gebrechen.

---

[9]) v. Froriep. l. c. 18 Bd. p. 278.

[10]) Pitschaft. Hufeland's Journ. rc. 47 Bd. VI. p. 91.

[11]) Casper. Medicinische Wochenschrift. 1833. No. 40.

[12]) Asmus. Medicinische Vereins-Zeitung. 1841. No. 17.

[13]) v. Ammon. Die angeborenen chirurgischen Krankheiten der Menschen, mit 34 Tafeln in Abbildungen. Berlin 1842.

[14]) Brolik. Handbök der ziektekundige Ontleedkunde 1 Thl. 1840. 2 Thl. 1842.

§. 23.

Von der Pest.

2 Buch Samuelis c. 24. v. 15.

„Also ließ der Herr Pestilenz in Israel kommen, von Morgen an bis zur bestimmten Zeit, daß das Volk starb von Dan bis gen Bersaba, 70,000 Mann.“

Die Krankheit, deren an mehreren Orten in der heiligen Schrift [1]), unter dem Namen Pestilenz, Plage, Pest, Erwähnung geschieht, ist unstreitig die noch jetzt in Asien und Afrika heimische Pest gewesen, welche unter den Israeliten, sowohl auf ihren Zügen durch die Wüste, vorzüglich aber zur Zeit der Regierung des Königs Nebucadnezar, und des Königs Jojachim zu Babel, so wie während der Belagerung Jerusalem's, 72 Jahr n. Ch. Geb. in Folge des Beisammenseins großer Menschenmassen, die Entbehrung aller Art zu ertragen hatten, sehr epidemisch grassirte; und wie schon aus Obigem hervorgeht, die fürchterlichsten Verheerungen anrichtete. Die Pest wird zum deutlichen Unterschiede vom Aussatze, als eine fieberhafte Krankheit mit höchster Schwäche und Zerrütung der Lebeskraft beschrieben, womit Beulen, Brandgeschwüre und Karbunkeln verbunden waren, wie dies deutlich aus mehreren Stellen der heiligen Schrift hervorgeht: „Ich will Euch heimsuchen mit Schreck, Schwulst und Fieber, daß Euch die Angesichte verfallen, und der Leib verschmachte [2]);“ und: „der Herr wird Dir die Sterbedrüse anhängen, wird Dich schlagen mit Schwulst, Fieber, Hitze, Brunst, Dürre, giftiger Luft und

[1]) 2 Buch Moses c. 5. v. 3. — c. 9. v. 15.

[2]) 3 Buch Moses c. 26. v. 16.

Gelbsucht.“ [3]) In diesen Andeutungen ist das Bild der orientalischen Pest, wenn auch nur in einzelnen Umrissen, doch so gezeichnet, wie sie noch jetzt in jenen Gegenden mit großer Niedergeschlagenheit des Gemüths, äußerster Mattigkeit des Körpers, Frost und darauf folgender Hitze, die in ein innerliches, unausstehliches Feuer übergeht, Schwere des Kopfes, Betäubung, starren, glanzlosen, oder wild glänzenden Augen, Angst, Unruhe, Irrereden, Ekel, Erbrechen von gallichten blutigen, oder schwarzen Stoffen, unauslöschlichem Durste, schmerzhaften Beulen und Karbunkeln unter den Achseln, in den Weichen und unterhalb derselben vorkommt.

So wie man in den ältesten Zeiten überhaupt alle große und schreckliche Wirkungen, deren Ursachen nicht zu ergründen waren, den Geistern und Dämonen zuschrieb [4]), so hielt man auch die Entstehung der Pest für ein Werk derselben.

Wie groß die Lebensgefahr und die Sterblichkeit der Pest unter den alten Hebräern war, ersehen wir, außer der obigen Mittheilung des Textes, aus ihrer Verheerung unter der Regierung des Königs David, wo sie 70,000 Menschen hinraffte [5]); auch aus mehreren Stellen der heiligen Schrift, als [6]): „Der Tod ist zu unseren Fenstern hereingefallen, und in unsere Palläste kommen, die Kinder zu würgen auf der Gasse, und die Jünglinge auf den Straßen;“ und [7]): „Es soll der dritte Theil von Dir an der Pestilenz sterben; und ferner [8]): „Es wurden getödtet

---

[3]) 5 Buch Moses c. 28. v. 22.
1 Buch Sam. c. 5. v. 10, 12.

[4]) Aretaeus, de caus. morbor diuturn. lib. I. c. 4.

[5]) 2 Buch Sam. c. 24. v. 15.

[6]) Proph. Jerem. c. 9. v. 21.

[7]) Proph. Hesekiel c. 5. v. 12.

[8]) 4 Buch Moses c. 25. v. 9.
2 Buch Samuelis c. 24. v 15.
2 Könige c. 19. v. 35. — Vergl. Jahn. Archaeologie. p. 391.

in der Plage 24,000." Zu Aarons Zeiten starben an der Pest 14,700; und zu Hiskia's Zeiten in Palästina 185,000 Menschen. [9]) In gleicher Art schildert ein alter medicinischer Schriftsteller des 17ten Jahrhunderts, Diemerbroeck [10]), die hohe Gefahr der Pest mit folgenden Worten: „Tantae violentiae saepe est, ut nonnullos statim invasionis momento repente occidat, alliis intra breve tempus vitae filum citius abrumpat, quam inflammationi aut putredini tempus detur" Luther dagegen hat, wie er in seinen Tischreden erzählt, drei Pestilenzen ausgestanden, und als Seelsorger seine Kranken ohne Scheu berührt, ohne angesteckt worden zu sein. [11])

Von eigentlichen, gegen die Pest angewandten Heilmitteln ist in der heiligen Schrift selten die Rede, da man die Entstehung, so wie die Heilung der Krankheiten einem höheren Einfluße unterordnete, und sich daher mit Beten und Opfern begnügte, und Gott vertraute; daher heißt es z. B. [12]): „Der Herr kann tödten und lebendig machen, kann schlagen und kann heilen, und ist Niemand, der sich aus seiner Hand errette;" und [13]): „Der Herr tödtet und macht lebendig, führet in die Hölle, und wieder heraus." Nur einiger äußerer Mittel geschieht Erwähnung, wie des Feigenbreies, dessen sich Esaias [14]) zur Heilung des Königs Hiskia bediente, den er ihm auf die Drüse legte, da er wahrscheinlich auch von der Pest

---

[9]) 2 Buch der Könige c. 19. v. 35.
Vergl. Prosper Alpinus de medicina Aegyptiorum. Lib. I. c. 14, 15.

[10]) Isbr. de Diemerbroeck. Tractatus de Peste. Ultrajecti. 1685 p. 52.

[11]) Pitschaft, Hufeland's Journal &c. 67 Bd. II. p. 75.

[12]) 5 Buch Moses c. 32. v. 39.

[13]) 1 Buch Samuelis c. 2. v. 6.

[14]) 2 Buch der Könige c. 20. v. 1.
Vergl. Wedel de morbo Hiskiae. Jen. 1692.

ergriffen war; und der Ev. Marcus [15]) erwähnt der Oeleinreibungen gegen die Pest, indem er sagt: „Und die Jünger salbten viele Reiche mit Oel und machten sie gesund.“ Außerdem bediente sich Aaron [16]) der Räucherungen gegen die Pest, wahrscheinlich aber mehr in religiöser, als in therapeutischer Beziehung. „Die Plage — heißt es: — war angegangen unter dem Volk, und Aaron räucherte und versöhnte das Volk; und stand zwischen Todten und Lebendigen, da ward der Plage gewehret.“

In ähnlicher Art herrschte — um einen historischen Vergleich hier anzuknüpfen — die von Thucydides meisterhaft geschilderte Pest, im dritten Jahre des peloponnesischen Krieges, 430 Jahre v. Chr. Geb. in dem von Spartanern belagerten Athen. Am 7ten oder 9ten Tage erfolgte gemeiniglich der Tod. In Rom herrschte die Pest im Jahre 77 unter Vespasian; unter Mark Aurel 170, wo sie fast ganz Europa und Asien durchzog; unter Commodus 190; und vorzüglich unter Gallienus 262, wo in Rom allein in einem Tage 5000 Menschen gestorben sein sollen. Seit diesen Zeiten zog die Pest immer in Italien, Griechenland, Asien und Afrika umher, und war vorzüglich in den volkreichen Städten sehr verheerend, z. B. in Constantinopel unter Justinian 544, wo an tausend Todtengräber zur Beerdigung der Leichen nicht hingereicht haben sollen. Diese fürchterliche Pest setzte ihre Verwüstungen 50 Jahre mit nur kurzen Unterbrechungen fort. Die deutschen Kriegsheere wurden in Italien von ihr ergriffen, und brachten sie 555 nach Deutschland, wo sie seit dieser Zeit an verschiedenen Orten ausbrach, so 555 in Trier. Darauf herrschte sie in Rom 583 und 90.

---

[15]) Ev. Marcus c. 6. v. 13.
Ep. Jacobi c. 5. v. 14.

[16]) 4 Buch Moses c. 16. v. 46.

Im siebenten Jahrhundert trat sie in Sachsen auf. Im Jahre 823 herrschte sie in ganz Deutschland; 875 und 77 war sie besonders in Meissen äußerst verheerend; eben so später 964. Im 11ten Jahrhundert brach sie wenigstens sechsmal in Deutschland, meist nach oder mit Hungersnoth so heftig aus, daß man glaubte, die Gottheit wolle das ganze Menschengeschlecht vertilgen. Im 12ten Jahrhundert hielt sie wohl 25 Jahre in Deutschland an; im 13ten brachten die Kreuzfahrer sie nach Europa und Deutschland. Im 14ten Jahrhundert durchwanderte sie wiederum mehrere Reiche Deutschlands. So wüthete sie 1317 zu Lübeck, wo 90,000 Menschen starben. Im Jahre 1349 wüthete der sogenannte schwarze Tod zu Straßburg, wo unschuldig 2000 Juden verbrannt wurden, weil man sie beschuldigte, die Brunnen vergiftet zu haben. In den Jahren 1347—50 wüthete dieselbe Krankheit in mehreren Gegenden Europa's, und raffte überhaupt den vierten Theil aller Einwohner hinweg. [17]) In demselben Jahrhundert brach die Pest 1357 in Köln, 1358 in Leipzig, und 1363 in Dresden aus. Im 15ten Jahrhundert raffte sie 1405 in Sachsen, besonders in Meissen, 1420 in Augsburg, 1429 in Leipzig u. a. O. viele Menschen hinweg; in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts wüthete sie in ganz Europa, z. B. in Paris, 1450 in Dresden, 51 in Köln, in Mecklenburg, besonders in Rostock, 53 in Thüringen, und 72 beinah in ganz Sachsen und später in den Niederlanden, u. z. durch schreckliche Zufälle ausgezeichnet. Die Geschichtschreiber damaliger Zeit stellen uns die grausamsten Gemälde menschlicher Noth und Härte auf. Im 16ten Jahrhundert herrschte die Pest wieder in ganz Deutschland, 1503 in Sachsen, besonders in Leipzig, wo sie auch 1519 wieder ausbrach, 1534 in Nürnberg, 35 in Augsburg, 40 in Dresden, 41 in Wien, 47 in Ulm, Lübeck und 98 in

---

[17]) Hecker. Literarische Annalen der ges. Heilkunde. 1832. Febr. p. 153.

Freiburg. Ungeachtet der Zeit schon mehrere Anstalten zur Abwehr dieser Krankheit getroffen, sogenannte Pesthäuser errichtet wurden, so herrschte die Pest doch noch das 17te Jahrhundert hindurch in Deutschland, namentlich in Sachsen, besonders aber in Leipzig, 1666 und mehrere Jahre in den Rheingegenden, auch in demselben Jahre in England, und 1680 abermals in Sachsen, und vorzüglich in Leipzig. Da in den Gegenden des Orients, in Griechenland, der ganzen europäischen und asiatischen Türkei, die Pest nie ganz aufhörte, so kam sie durch den Handel im Mittelländischen Meere unaufhörlich nach Italien, Frankreich und Deutschland, so wie durch Ungarn nach Polen und Siebenbürgen. Die Grenzcordons und Quarantainen wurden anfänglich nicht streng beachtet, und so wurde die Pest noch 1720 durch ein Schiff aus der Levante nach Marseille gebracht, und in der ganzen Provinz verbreitet. Im Jahre 1795 und 96 hatte sie sich über die türkischen Grenzländer und weiter ausgedehnt, ihr wurde aber bald durch Schrand und Hildebrand, und durch thätige Vorkehrungen der Regierungen Einhalt gethan. Im letzten russisch-türkischen Kriege 1828—29 zeigten sich die Spuren derselben abermals in der Wallachei. Der Dr. Tschetirkin [18]) theilt interessante Beobachtungen über die Pest aus jenem Kriege mit, und empfiehlt das kalte Wasser als das vorzüglichste Mittel zur Verhütung und Desinficirung des Peststoffes. Auch brach sie im Jahre 1816 in der neapolitanischen Stadt Nola aus. [19]) Ueber die Entvölkerung des Orients durch die Pest im 19ten Jahrhundert giebt Vetter [20]) in einem Auszuge aus Bulard's größerem Werke nähere Auskunft. So zählte man 1812 zu Constantinopel 15,000 Todte auf 80,000 Einwohner; 1834 zu Alexandrien 12,000 Todte auf 36,000 Ein-

---

[18]) Hecker. Wissenschaftliche Annalen ꝛc. 2 Bd. 2 Heft. 1835. p. 186.

[19]) Encyclopädisches Handwörterbuch XI. p. 460. Köln 1830.

[20]) Vetter. Hufeland's Journ. ꝛc. 86 Bd. 3 Stck. p. 91.

wohner; 1835 zu Kairo 80,000 Todte auf 350,000 Einwohner; 1837 zu Smyrna 15,000 Todte auf 130,000 Einwohner; und 1834—35 starben in Aegypten 250—300,000 Menschen an der Pest.

Groß sind die Hoffnungen und Erwartungen, welche sich an das Unternehmen des Dr. **Bulard**, im Betreff der erfolgreichen Kur der Pest und deren sichere Absperrung knüpfen, und wenn Talent und persönliche Aufopferung Erfolge gewähren können, so steht dieser europäischen Angelegenheit unfehlbar eine umfassende Förderung bevor.

§. 24.

Von der Gerocomie.

1 Buch der Könige c. 1. v. 1—4.

„Und da der König David alt war, und wohlbetagt, konnte er nicht warm werden, ob man ihn gleich mit Kleidern bedeckte. Da sprachen seine Knechte zu ihm: „lasset meinem Herrn König eine Dirne, eine Jungfrau suchen, die vor dem König stehe, und sein pflege, und schlafe in seinen Armen, und wärme meinen Herrn, den König.“

Schon im früheſten Alterthume überzeugte man ſich, daß der lebende Körper die Eigenſchaft beſitze, einen Theil ſeiner Lebensfülle auf Andere zu übertragen, und gründete hierauf eine Behandlungsart, welche man mit dem Namen Gerocomie belegte, und die darin beſtand: abgelebte Greiſe durch die nahe Athmoſphäre einer friſchen, aufblühenden Jugend wieder zu verjüngen [1]; wie wir hier aus dem älteſten Beiſpiele dieſer Art an David ſehen, dem ſeine Vertrauten (Aerzte) riethen, die ſinkenden Lebenskräfte und die verlorene Wärme, in den Armen einer jungfräulichen Dirne wieder aufzufriſchen. In ſpäteren Zeiten machte man dieſe Bemerkung von Neuem, daß Jünglinge durch das Beiſammenſchlafen mit Alten augenſcheinlich an Kräften verloren, und dahinwelkten, dagegen die Alten munterer wurden, und täglich an Kraft gewannen, und fing nun wieder an, dieſes Mittel zur Heilung erſchöpfter Menſchen mit vielem Nutzen zu gebrauchen. [2] So ließ Boerhave einen alten Amſterdammer Bürgermeiſter zwiſchen zwei jungen Leuten ſchlafen, und ver-

---

1) Kluge. Ueber Magnetismus. Berlin 1811. p. 302.
2) Galen. Method. medend. lib. 8. c. 7.

sichert, der Alte habe dadurch sichtbar an Munterkeit und Kräften zugenommen. Kluge [3]) erzählt einen Fall der Art aus seiner eigenen Beobachtung, welche mit jenen älteren Erfahrungen genau übereinstimmt. Ein Mann von mittleren Jahren litt bei einem sehr schwächlichen Körper häufig an Nervenzufällen, die vorzüglich Nachts eintraten, und nur allein dadurch augenblicklich gehoben werden konnten, daß er sich in das Bett legte, worin kurz zuvor seine Frau gelegen hatte; er verfiel dann sogleich in einen festen und langen Schlaf, und fühlte sich jedesmal nach dem Erwachen, auf eine geraume Zeit gestärkt und wohl. Einen ähnlichen Fall hat Gmelin [4]) aufgezeichnet. Auf ähnliche Weise bedienten sich die Alten der Insolation als Verlängerungsmittel des Lebens [5]); und in gleicher Absicht ließ der berühmte C. L. Hoffmann sich alle Abende in seinem hohen Alter mit erwärmtem Flußsande zudecken. [6]) Und in der That, wenn man bedenkt, was der Lebensdunst frisch aufgeschnittener Thiere auf gelähmte Glieder, was das Auflegen lebendiger Thiere auf schmerzhafte Uebel vermag, so scheint diese Methode nicht verwerflich zu sein. Höchstwahrscheinlich gründete sich auf diese Idee der hohe Werth, den man bei den Griechen und Römern auf das Anwehen eines gesunden Athems setzte, denn Claudius Hermippus, ein Mädchen-Schulmeister zu Rom, wurde laut seiner Grabschrift [7]), im Kreise junger Mädchen, 115 Jahr und 5 Tage alt; und der Umstand, daß man unter Schulmännern viele Beispiele eines langen Lebens findet, scheint diese Beobachtung zu bestätigen. Es ist demnach ohne Zweifel, daß bei überwiegender

---

3) Kluge ibid.
4) Gmelin. Neue Untersuchungen. p. 563.
5) Plinius l. c. lib. 3. Ep. 10. de avunculo.
Horat. Epist. 20. v. 24.
6) Pitschaft. l. c. 47 Bd. 6 Stck. p. 81.
7) W. Hufeland. Macrobiotik. I. p. 12. 2 Auflage. Jena 1798.

Stärke eines Menschen, und bei großer Reizbarkeit eines andern, nicht blos eine Mittheilung der Lebenskraft durch unmittelbare Berührung möglich ist, sondern, daß auch schon der Dunstkreis eines Menschen, wenigstens als Leiter für den Einfluß seiner Lebenskraft auf einen andern dienen kann; gleichwie beim Zeugungsacte — einen auf bestimmte Organe beschränkten Magnetismus [8]) — der vom Manne sich losreißende Same, wahrscheinlich nur als Leiter des ganzen Einflußes der Lebenskraft des Mannes auf das Weib, und das von Beiden erzeugte Product dient. [9])

[8]) Kluge l. c. p. 307.
[9]) Autanrieth. Physiologie. 3 Bd. p. 262.

§. 25.

Von der Wiederbelebung eines scheintodten Kindes.

2 Buch der Könige c. 4. v. 34, 35.

„Und Elisa stieg hinauf, und legte sich auf das Kind, und legte seinen Mund auf des Kindes Mund, und seine Augen auf seine Augen, und seine Hände auf seine Hände, und breitete sich über ihn. Da schnaubte der Knabe siebenmal, danach that der Knabe seine Augen auf."

Wir treffen hier, ungeachtet der, den Hebräern eigenen Scheu vor den Todten, auf die Wiederbelebung eines scheintodten Kindes; denn die Vaterliebe war bei Elisa stärker, als das Gesetz. Aus Obigem geht hervor, daß er die Wiederbelebung des scheintodten Kindes versuchte und auch bewirkte; da man sich andrerseits, nur um der Trauer wegen, eine so nahe Berührung der Todten nicht gestattete, weil Jeder, der einen Todten berührte, sieben Tage danach unrein war. [1]) Der Knabe war um die Zeit der Erndte zu seinem Vater bei den Schnittern hinausgegangen, und wahrscheinlich in Folge von Erhitzung, plötzlich vom Sonnenstich befallen worden, denn der Ausruf des Kindes (v. 19.): „O! mein Haupt, mein Haupt!" und der bald nachher auf dem Schooße der Mutter erfolgte Tod desselben läßt dies vermuthen. Daß Elisa, außer der Idee, durch Wärme das Kind zu beleben, auch das Einblasen der Luft versucht hat, da es ausdrücklich heißt: „er legte seinen Mund auf seinen Mund," läßt sich nicht allein hieraus, sondern auch aus dem Umstande vermuthen, daß es bei seinem Erwachen, „siebenmal schnaubte;" was

[1]) 4 Buch Moses c. 19. v. 11.

vielleicht von der Repulsion der eingeblasenen Luft herrühren mochte.

Auch die Evangelisten [2]) berichten die von Jesus bewirkte Wiederbelebung zweier Scheintodten. Von der außerordentlich belebenden Kraft der Wärme, verdient das merkwürdige Beispiel eines ertrunkenen Carabiniers zu Straßburg hier angeführt zu werden, welcher eine halbe Stunde im Wasser gelegen hatte, und dennoch durch fleißiges Bedecken mit warmen Tüchern wieder belebt wurde [3]); und es ist daher oft besser, den Scheintodten, wie hier geschah, blos durchdringend zu erwärmen, als ihn, wie so oft geschieht, mit Schröpfen, Bürsten, Klystiren u. dgl. m. herum zu ziehen, und ihn zugleich vor Kälte erstarren zu lassen.

[2]) Ev. Marcus c. 5. v. 39—42.
Ev. Lucas c. 7. v. 14, 15.
[3]) W. Hufeland. Macrobiotic. I. p. 65.

§. 26.

Von der Krankheit des Königs Joram.

2 Buch der Chronik c. 21. v. 18.

„Joram, der König in Juda, wurde, weil er sich an Gott versündigt hatte, in seinen Eingeweiden mit einer solchen Krankheit geplagt, die nicht zu heilen war, so daß sie von Tage zu Tage währte, und als die Zeit zweier Jahre um war, ging sein Eingeweide von ihm mit seiner Krankheit, und er starb.“

Die Krankheit des Königs Joram [1]) scheint eine heftige Dysenterie gewesen zu sein, welche in tropischen Climaten sehr häufig ist, und wodurch das Abgehen der Eingeweide erklärlich wird; denn das Wesen der Ruhr besteht in Entzündung der Nervenhaut der gesammten Dickdärme, wodurch eben das Absterben und die Abschälung der überliegenden Schleimhaut bewirkt wird, die dann oft in röhrförmiger Gestalt abgeht, so daß die Därme „aus dem Leibe zu fallen“ scheinen. Ein Gleiches mag hier Statt gefunden haben, nachdem die Krankheit in eine Metamorphose der Därme übergegangen war, und dadurch ein, den Därmen ähnlicher Abgang bewirkt wurde. Die gänzliche Auflösung des Kranken erfolgte demnächst wahrscheinlich durch Phtisis intestinalis, welcher der Kranke wohl nur deswegen zwei Jahre lang widerstehen konnte, da er erst vierzig Jahr alt war.

---

[1]) Vergl. Wedel de morbo Jorami. Jen. 1717.
G. Detharding II. diss. de morbo regis Jorami. Rostoch. 1731.

§. 27.

Von der Krankheit des Königs Nebucadnezar.

Prophet Daniel c. 4. v. 30.

„Von Stund an ward das Wort vollbracht über Nebucadnezar, und er ward von den Leuten verstoßen, und aß Gras wie die Ochsen, bis daß sieben Zeiten um waren, sein Leib lag unter dem Thau des Himmels, und ward naß, bis sein Haar wuchs so groß wie Adlersfedern, und seine Nägel wie Vogelsklauen wurden. Nach dieser Zeit kam er wieder zur Vernunft, auch zu seinen Königlichen Ehren, zu seiner Herrlichkeit und zu seiner Gestalt.“

Der König Nebucadnezar träumte einst (v. 7—13): „es stünde ein Baum mitten im Lande, der war sehr hoch, groß und dick, seine Höhe reichte bis in den Himmel, und breitete sich aus bis an's Ende des ganzen Landes. Seine Aeste waren schön, und trugen viel Früchte, davon Alles zu essen hatte; alle Thiere auf dem Felde fanden Schatten unter ihm, und die Vögel unter dem Himmel saßen auf seinen Aesten, und alles Fleisch nährte sich von ihm.“ Hierauf hatte er ein gleiches Traumgesicht, ein heiliger Wächter fuhr vom Himmel herab, der rief überlaut und sprach: „Hauet den Baum um, und behauet ihm die Aeste, und streifet ihm das Laub ab, und zerstreuet seine Früchte, daß die Thiere so unter ihm liegen, weglaufen und die Vögel von seinen Zweigen fliegen. Doch lasset den Stock mit seiner Wurzel in der Erde bleiben; er aber soll in eisernen und ehernen Ketten im Grase gehen, er soll unter dem Thau des Himmels liegen, und naß werden, und soll sich weiden mit den Thieren, von den Kräutern der Erde. Und das menschliche Herz soll von ihm genommen werden, und ein viehisch Herz ihm gegeben werden, bis daß sieben Zeiten über ihn um sind.“ Von diesem Traumgesichte befangen, und durch die auf ihn angewandte Deutung

seines Astrologen Daniel erschreckt, verfiel Nebucadnezar in einen Zustand von Melancholie, in welchem er die Menschen floh, nirgends Ruhe finden konnte, im Felde unstät umher irrte, und da er nach seiner krankhaften Einbildung sich in einen Ochsen verwandelt glaubte, lebte er sieben Jahre lang unter dem Vieh, und aß auch Gras wie das Vieh. Und da er, so verwildert, seinen Leib nicht ordentlich hielt, wuchsen ihm die Haare und die Nägel bis zu einer unmäßigen Länge, und Letztere hatten das Ansehen wie die Klauen der Vögel. Die Krankheit Nebucadnezar's ist daher, wie aus der Beschreibung hervorgeht, ein Zustand von Wahnsinn eigener Art gewesen, eine fixe Idee, die sich auf die Verwandlung des Körpers und der Persönlichkeit bezieht, und die wir mit dem Namen Zoanthropie, Metamorphosis bezeichnen; denn die Worte: „nach dieser Zeit kam er wieder zur Vernunft und zu seiner Gestalt," zeugen deutlich, daß er mit dem Verstande auch die Vorstellung von seiner eigenen Persönlichkeit verloren hatte, und von einer Metamorphose seiner Gattung völlig überzeugt war. Die Ursache zu der Krankheit des Königs Nebucadnezar, war der Glaube an den prophetischen Geist seiner Träume, in denen sich sein überaus stolzer und hochmüthiger Charakter offenbarte. Die ganze Geschichte dieser Krankheit ist jedoch nicht frei von sagenhafter Uebertreibung.

Die Annalen der Wissenschaft haben zahlreiche Beispiele dieser Art von Wahnsinn aufgezeichnet, wo sich der Mensch krankhaft als eine fremde Persönlichkeit dachte, und sich als solche geberdete. Die Krankheit solcher Menschen, die sich für Wölfe und Hunde hielten, dieser Idee gemäß in die Wälder flohen, wie Wölfe heulten, sich bei Gräbern aufhielten, Leichname ausgruben, und sich mit Menschengerippen herumschleppten, wurde mit dem Namen Insania lupina, aut canina bezeichnet. Einige mögen vielleicht an einem cataleptischen Stumpfsinn, Andere an Tobsucht

gelitten haben. Paul Aegineta [1]) sagt von ihnen: „Qui lycanthropia detinentur, noctu domu egressi, lupos in cunctis imitantur, et donec dies illucescat, circa defunctorum monumenta plerumque vagantur. Nosse vero oportet, melancholiae speciem esse morbum lupinum.“ Einen hierauf bezüglichen, der Krankheit des Königs Nebucadnezar ähnlichen Fall von Lycanthropie erzählt Wierus [2]) von einem Bauer in Pavia, der auf dem Felde herumirrte, Menschen angriff und tödtete, und als er endlich gefangen wurde, fest behauptete: er sei ein Wolf, nur mit dem Unterschiede, daß bei ihm die Haare der Haut nach innen gekehrt wären. Auf gleiche Weise sollen, wie Virgil [3]) erzählt, die Töchter des Königs der Argiven, Proetus geraset haben; welche nach Ovid's [4]) Zeugniß, der Arzt Melampus durch Sprüche und Kräuter heilte. Eine Menge von Beispielen dieser Art von Wahnsinn hat Arnold [5]) gesammelt.

---

[1]) P. Aegineta. de re med. lib. 3. c. 16.
[2]) Wierus. de praestigiis daemonum. lib. 4. c. 23.
[3]) Virgil. Ecl. vj. 48.
„Proetides implerunt falsis mugitibus agros.“
[4]) Ovid Metamorph. X. v. 326. „Proetidas
„Per carmen et herbas
„Eripuit furiis.“
[5]) Arnold. Beobachtungen über die Natur, Arten, Ursachen und Verhütung des Wahnsinns. a. d. Engl. 1784.

§. 28.

Von der Augenkrankheit des Tobias.

Buch Tobias c. 2. v. 11. und c. 11. v. 13.

„Eine Schwalbe schmeiste aus ihrem Neste, das fiel dem Tobias also heiß in die Augen, davon ward er blind. — Da nahm Tobias von der Galle des Fisches, und salbte dem Vater seine Augen. Und er litt das fast eine halbe Stunde, und der Staar ging ihm von den Augen, wie ein Häutlein von einem Ei. Und Tobias nahm es, und zog es von seinen Augen, und alsbald ward er wieder sehend."

Die Augenkrankheit, an welcher Tobias gelitten haben soll, hat sehr viel Unwahrscheinliches, und trägt ganz das Gepräge der Fiction, wie die Darstellung der Krankheit Hiob's; denn das ganze Buch Tobias in den Apokryphen der heiligen Schrift, scheint gleich dem Buche Hiob, nur in der Absicht verfaßt zu sein, um dem Israelitischen Volke in der Schilderung dieses langjährigen Augenleidens, ein Musterbild der Geduld und Ergebung in die Fügung des Schicksals zu geben, das ihnen Trost, Beruhigung und Ausdauer in ihren vielfachen Leiden, und Vertauen in die Allmacht Gottes lehren sollte, wie auch aus den Worten [1]: „Solch' Trübsal aber ließ Gott über ihn kommen, daß die Nachkommen ein Exempel der Geduld hätten, wie an dem heiligen Hiob," hervorzugehen scheint. Auch die Veranlassung, und die Heilung der Krankheit, die hier zum Unterschiede von der Krankheit Hiob's, (unter Beihülfe des Engels Raphaels) von der Einwirkung natürlicher Mittel abhängig gemacht wird, sprechen für die Fiction des Buches. Diese Blindheit, welche durch eine, von dem scharfen Schwalbenkoth veran-

---

[1]) Tobias c. 2. v. 12.

laßte Entzündung entstanden sein, und vier Jahre gewährt haben soll, wird nach dem ältern Sprachgebrauche als Staar bezeichnet, den man sich, wie vulgo heute noch, als ein Fell auf dem Auge vorstellte, und wogegen der Engel Raphael die Galle vom Fische anzuwenden empfahl, die Augen damit zu salben, daß sie den Staar vertreibe; daher die Worte: „Und der Staar ging ihm von den Augen, wie ein Häutlein von einem Ei." Da dies nun aber keine wirkliche, sondern eine fingirte Erscheinung hierbei ist, so würde das Augenleiden des Tobias, nach vorliegendem Texte, als wirklich gedacht, vielmehr nur als eine Verdunkelung der Hornhaut, oder als das sogenannte Flügelfell (Pterygium), in Folge einer aus obiger Ursache entstandenen blenorrhoischen Augenentzündung, zu bezeichnen sein, deren Heilung durch die Anwendung der Fischgalle sehr wohl bewirkt werden konnte [2]; da das Mittel, wie Pitschaft (der Plinius der neueren Zeit) in seinen schätzbaren Olitäten, aus dem Dioscorides [3], und auch Lentin [4]) anführt, einen antiken Ruf gegen Augenfehler allerlei Art besitzt. Auch die Galle des Adlers sollte im Alterthume, mit attischem Honig vermischt, und als Salbe gebraucht, der Sehkraft vorzügliche Schärfe mittheilen. [5] Jetzt wendet man am häufigsten die Hechtgalle in Augenkrankheiten an, (Fel Lucii pisci). [6] Die Heilung des Tobias erscheint aber selbst unter solchen Umständen noch als ein Wunder, da er nach der weiteren Erzählung [7]: als er 56 Jahre alt war, erblindete, und er im 60ten Jahre wieder sehend ward,

---

[2]) Vergl. Mauchard diss. sistens Tobiae leucomata. Tuebing. 1743.
[3]) Dioscorides. Lib. 2. c. 96.
[4]) Lentin in Hufelands Journal ꝛc. I. p. 176.
[5]) Plinius. l. c. c. 28, 2. 47.
Barthollni. Morb. bibl. 15.
[6]) v. Gräfe. Repertorium arzneil. Heilformeln. p. 71.
Richter. Anfangsgründe der Wundarzneikunst. III. 150.
[7]) Tobias c. 14. v. 3.

besonders wenn man nach den Aeußerungen des Tobias [8]: „der ich im Finstern sitzen muß, und das Licht des Himmels nicht sehen kann," eine vollkommene Blindheit annehmen muß; die Heilung also in einem so hohen Alter erfolgte, wo die Resorbtionsthätigkeit des Auges nicht mehr so rege zu sein pflegt, um dergleichen Augenfehler zu heilen. Nach dieser Geschichte, als Tobias wieder sehend worden war, lebte er noch 42 Jahre, und sah seine Kindeskinder, und als er 102 Jahre alt war, wurde er ehrlich begraben zu Ninive. [9]

Blindheit in Folge hohen Alters kam unter den Hebräern häufig vor [10], auch plötzlich eintretende Blindheit wird in der heiligen Schrift erwähnt [11], sie ist jedoch durch ein Wunder motivirt. Bei den von Jesus bewirkten Heilungen blinder Personen ist meist Berührung mit den Fingern [12]; einmal auch das Bestreichen mit Speichel erwähnt. [13]

Blindheit ist im Orient überhaupt viel gewöhnlicher als bei uns, und wird durch den vielen Staub und Flugsand, den die große Hitze der Sonnenstrahlen ungemein verfeinert, und gleichsam pulvert, vorzüglich aber durch die mit der Hitze des Tages auffallend contrastirende Kälte der Seeluft an den Küsten, und des nächtlichen Thaues während des Schlafes auf den Dächern, verursacht. Nach v. Tott giebt es in Cairo allein an 4000 Blinde, und nach Vollney [14] kann man dort unter hundert

---

[8]) Tobias c. 5. v. 13.
[9]) ibid. c. 14. v. 1.
[10]) Richter c. 4, v. 15.
1 Kön. c. 14. v. 4.
1 Maccab. c. 27. v. 1.
[11]) 2 Buch der Könige c. 6. v. 18—22.
[12]) Ev. Matth. c. 9. v. 29. — c. 20. v. 34.
[13]) Ev. Marc. c. 8. v. 25.
Ev. Joh. c. 9. v. 1.
[14]) Vollney. Reise ꝛc. I. p. 186.

Menschen zwanzig Blinde rechnen. In Syrien ist die Zahl der Blinden freilich geringer, außer an den Seeküsten, doch werden in den Evangelien [15]) verhältnißmäßig oft (bettelnde) Blinde erwähnt; und schon im Mosaischen Gesetze [16]) sind humane Rücksichten auf diese Unglücklichen genommen.

Verbrecher, oder auch fürstliche Personen, die man nicht zum Throne gelangen lassen wollte, wurden auch geblendet. [17]) Es geschieht noch jetzt in Persien an Prinzen, denen man die Aussicht auf den Thron rauben will, indem man mit einem glühenden Silberstift (oder Kupferblech) über die offenen Augen fährt. Die Sehkraft wird dadurch nicht ganz vernichtet, sondern es bleibt dem Geblendeten noch ein Schimmer. [18])

---

[15]) Ev. Matth. c. 9. v. 27. — c. 12. v. 22. — c. 20. v. 30. — c. 21. v. 14.
Ev. Joh. c. 5. v. 3.

[16]) 3 Buch Moses c. 19 v. 14.
5 Buch Moses c. 27. v. 18.

[17]) Jerem. c. 52. v. 11.
2 Kön. c. 25. v. 7.

[18]) Winer. l. c. II. p. 18.

§. 29.

Von der Krankheit des Königs Antiochus.

2 Buch der Maccabäer c. 9. v. 5.

„Der allmächtige Herr strafte Antiochus mit einer heimlichen Plage, die Niemand heilen konnte. Denn es kam ihm ein solches Reißen im Leibe an, und ein so großes Grimmen in den Därmen, daß man ihm nicht helfen konnte. Es wuchsen auch Maden aus dem verfluchten Leibe, und er verfaulte mit großen Schmerzen, daß ganze Stücke aus seinem Leibe fielen, und stank so übel, daß Niemand vor dem Stank bleiben konnte."

Die Krankheit des Königs Antiochus, wie Einige Autoren, als Wurmkrankheit bezeichnen zu wollen, dazu fehlt es an aller pathologischen Analogie, denn noch ist kein Fall von Wurmkrankheit beobachtet worden, wo nach heftigen Schmerzen in den Gedärmen plötzlich Würmer aus der Haut hervorgebrochen wären; es ist daher diese Krankheit mit Plinius [1]), wahrscheinlicher für Phtyriasis zu halten. Sie hat viel Aehnlichkeit mit der von Josephus [2]), und dem Ev. Lucas [3]), beschriebenen Krankheit des Königs Herodes Agrippa, denn: „von Würmern gefressen gab er seinen Geist auf;" und es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß das Leiden dieser Könige die Phtyriasis gewesen sei, weil man, wie Mead [4]) berichtet, in früheren Zeiten (σχώληξ) Wurm, und (φθειρ) Laus, oft mit einander verwechselte. Auch von dem Großvater dieses Königs, Herodes dem Großen, erzählt Josephus [5]), daß er an derselben Krankheit

1) Plinius. l. c. c. 26, 86.
2) Josephus. Antiquit. Judaic. lib. 19. c. 8. §. 2.
3) Apostelgeschichte c. 12. v. 23.
4) R. Mead. l. c. p. 89.
5) Josephus. l. c. lib. 17. c. 6. §. 5.
et de bello judaico. lib. I. c. 33. §. 5.

lange Zeit darnieder gelegen habe, und endlich auch daran gestorben sei. Daß die Läusesucht in früheren Zeiten sehr häufig gewesen sei, geht auch aus dem Titel einer alten, von Francus [6]) verfaßten Dissertation hervor. Die Phtyriasis kommt auch in den Schriften der alten Welt, als Krankheit sehr haufig vor. Es wurde der Dichter Alkman, Pherekydes der Syrer [7]), und Sylla [8]) davon fürchterlich heimgesucht. Auch Philipp II. starb an dieser Krankheit, die sich immer erneuernde Schaar von Läusen war durch nichts zu tilgen. Er war, gleich Herodes und Sylla in hohem Grade ausschweifend. Auch in der neuesten Zeit ist diese Krankheit häufig beobachtet worden, so von Löwenhard, Amelung [9]) Cazal [10]), Alard, Marcelli [11]), und Jeitteles [12]). Auch Stegemann [13]) theilt eine Beobachtung dieser Krankheit mit, und hält sie für einen Metaschematismus des Geschlechtstriebes. Ein Mehreres über die Literatur der Phtyriasis liefert Lietaud [14]) und Pitschaft. [15])

---

[6]) Francus. Dissert. de Phtyriasi, morbo peculiari, quo nonnulli imperatores, reges, aliique illustr. viri ac foeminae misere interierunt. Heidelb. 1678.

[7]) Aelian. Var. Hist. lib. 4. c. 28.

[8]) Plutarchus in ejus vita.

[9]) Hufelands Journal ꝛc. 88 Band.

[10]) Cazal. Recueil périodique de la société de med. 1807.

[11]) Marchelli. Memoiren der med. Societät zu Genua.

[12]) Jeitteles. Oesterr. med. Wochenschrift. 1841. No. 27.

[13]) Stegemann. Horn's Archiv. 1829. p. 1104.

[14]) Lieutaud. Hist. anat. medic. T. II. p. 280.
— Inbegriff der ganzen med. Praxis. 5 Thl. 2 Bd.

[15]) Pitschaft. Hufelands Journal ꝛc. 88 Bd. I. p. 89—90. — Bd. II. p. 91. — Jahrg. 1813. III. p. 122.

§. 30.

Von der Dämonomanie.

Ev. Matth. c. 8 v. 28.

„Und Jesus kam jenseit des Meeres in die Gegend der Gargasener. Da liefen ihm entgegen zween Besessene, die kamen aus Todtengräbern, und waren sehr grimmig, also, daß Niemand dieselbe Straße wandeln konnte."

Denselben Zustand von Dämonomanie schildert der Ev. Marcus [1]) mit folgenden Worten: „Und als er aus dem Schiffe trat, lief ihm alsbald entgegen aus den Gräbern, ein besessener Mensch, mit einen unsaubern Geist, der seine Wohnung in den Gräbern hatte. Und Niemand konnte ihn binden, auch nicht mit Ketten." Auch der Ev. Lucas [2]) beschreibt einen ähnlichen, wenn nicht denselben Fall in Folgendem: „Und als er nun trat auf das Land, begegnete ihm ein Mann aus der Stadt, der hatte Teufel von langer Zeit her, und that keine Kleider an, und blieb in keinem Hause, sondern in Gräbern." Die Dämonomanie ist als eine religiöse Art von Melancholie zu betrachten, die sich nach der in der heiligen Schrift enthaltenen Beschreibung, als eine selbstständige Krankheit, mit Raserei, stürmischen Geberden und großer Unruhe gestaltete, und die wir mit dem Namen, Melancholia errabunda bezeichnen; und in sofern einige Aehnlichkeit mit der Krankheit des Königs Nebucadnezar hatte. (§. 26.) Diese sogenannten Besessenen zerrissen ihre Kleider,

---

1) Ev. Marc. c. 5. v. 1—3.
Vergl. Merkel. Unpartheiische Untersuchung der dämonischen Leute des N. Test. Leipzig 1768.

2) Ev. Lucas c. 8. v. 27.
Vergl. Nanz. Die Besessenen im N. Test. Reutling. 1840.

und gingen nackend einher, setzten Alle, die ihnen begegneten, in Schrecken, verwundeten ihre Leiber, und waren so rasend, daß, wenn man sie mit Ketten und Fesseln gebunden hatte, sie dieselben zerrissen, sich an wüste Orte begaben, und bei den Gräbern der Todten umherirrten. Bisweilen schrieen sie sogar, sie wären von Geistern besessen, und glaubten, diese könnten aus ihnen in andere Leiber wandern, und wenn der Dämon ausfuhr, machten sie ein großes Geschrei, und wurden entweder heftig gerissen [3]), oder zur Erde niedergeworfen. [4]) Zuweilen aber erschien die Dämonomanie als symptomatisches Leiden anderer Krankheiten, oder wurde fälschlich verwechselt, denn jener Kranke, den der Ev. Matthäus [5]) als mondsüchtig bezeichnet, litt nach der glaubwürdigeren Beschreibung des Ev. Lucas, der zugleich selbst Arzt war [6]), offenbar an der fallenden Sucht, und als solche wird der Zustand desselben Kranken auch von dem Ev. Marcus [7]) mit folgenden Worten geschildert: „Er hat einen sprachlosen Geist, und wo er ihn erwischt, da reißt er ihn, und schäumt, und knirschet mit den Zähnen;" welche Beschreibung ganz mit der Epilepsie übereinstimmt, denn es wird nur kurz von ihm erzählt: er sei oft in's Wasser, oft in's Feuer gefallen. Endlich aber wurde die Krankheit auch zuweilen simulirt, um Aufsehen zu erregen, oder sich drohenden Strafen zu entziehen, wie David that. (§. 20.)

Die Entstehung der Dämonomanie, welche den Körper und die Seele zugleich angriff, leiteten die Juden von dem Einflusse

---

[3]) Ev. Marc. c. 1. v. 23.
Vergl. Hesse. Versuch einer biblischen Dämonologie. Halle 1776.

[4]) Ev. Lucas c. 4. v. 33.
Vergl. Kirchner. Ueber die Dämonologie der Hebr. Erlangen 1798.

[5]) Ev. Matth. c. 17. v. 15, 18.

[6]) Ev. Lucas c. 9. v. 39, 42.
Vergl. Winkler de Luca Evangelista medico. Lips. 1736.

[7]) Ev. Marcus c. 9. v. 17.

böser Geister her, da sie gewohnt waren, alles Wunderbare der Natur, dem Dienste der Engel des höchsten Gottes zuzuschreiben; was Lindinger [8]) mit folgenden Worten berichtet: „Judaeis usitatissimum erat, morbos quosdam, praesertim quibus vel corpus distortum, vel mens turbata erat, malis spiritibus attribuere, eorumque magistri edunt et exponunt, spiritum malum esse incommodam valetudinem.“ Die Juden nannten die bösen Engel Dämonen, und schrieben ihnen nicht allein den Wahnwitz und die fallende Sucht, sondern auch noch einige andere Krankheiten zu. [9]) Als daher Jesus einen rasenden Stummen heilte, sagten sie [10]): „er habe einen Dämon ausgetrieben.“ Und als er einen andern Rasenden, der blind und stumm war, geheilt hatte, sagten die lästernden Pharisäer [11]): „er treibe die Dämonen durch den Obersten der Dämonen, den Beelzebub aus.“ Ja Jesus selbst huldigte diesem Glauben des jüdischen Volkes, und war der Meinung, daß die Krankheiten von der Macht des Satans herrührten. [12]) Wir finden in der heiligen Schrift mehrere deutliche Spuren von einem höheren neidischen Wesen, welches die Menschen bei Gott verdächtig macht, ihnen die Entschlüsse eingiebt [13]), und wodurch der Tod in die Welt gekommen sei. [14]) So erzählt ein palästinischer Schriftsteller [15]) von einem bösen Geiste Asmodi, welcher in eine Braut verliebt war, und sieben Männer von ihr bereits getödtet, aber über die-

---

[8]) Lindinger. de veterum Ebraeorum arte medica etc. 1774. p. 133. Vergl. Link. Ueber die Besessenen in der evangelischen Geschichte. Gotha 1778.

[9]) Josephus de bello judaico. lib. 7. c. 6.

[10]) Ev. Matth. c. 9. v. 32.

[11]) ibid. c. 12. v. 22.

[12]) Ev. Lucas c. 13. v. 11, 16.

[13]) Buch Hiob c. 1. v. 8—22.

[14]) Weisheit Salomon. c. 1. v. 13—16.

[15]) Buch Tobias c. 6. v. 15.

jenigen keine Macht hatte, welche nicht aus Wollust heirathen; und durch Räuchern mit einer Fischleber auf glühenden Kohlen vertrieben wurde. Der böse Geist, welcher die Menschen mit Krankheiten schlug [16]), und auch moralische Uebel hervorbrachte, regierte jedoch nur während eines gewissen Zeitraums, alsdann wurde er vom guten Princip besiegt, und Alles wieder gut; was eben diese Lehre den Juden besonders annehmbar machte.

Der Glaube an Dämonen ist so alt, und die Fäden seiner Entstehung sind so in die Geschichte aller Völker verwoben, daß man ihn eine welthistorische Erscheinung nennen kann, denn er entspringt aus einem uns eingeborenen Triebe, und beruht auf der, der menschlichen Seele als ihr heiligstes Lebensprincip inwohnenden Ahnung einer übersinnlichen Welt, und ihres wunderbaren Zusammenhanges mit der Körperwelt und deren Erscheinungen. Das Wesen und die Gestaltung der besitzenden Dämonen richtet sich aber offenbar nach den Gestaltungen der Zeit, und des Individiums; die Besessenen bei den alten Juden waren die Beute wahrer Teufel, wie die Gardarener [17]), während Kerner's [18]) Besessenen der neueren Zeit dagegen, von den irren unseligen Geistern Verstorbener gequält werden, die in ihren Erscheinungen das Substrat zur Wiederaufnahme des ausschweifendsten Aberglaubens lieferten. Nur der Begriff des Somnambülismus giebt uns den Schlüssel zu den sonst unglaublichsten Erscheinungen des Dämonen- und Orakelwesens des Alterthums. Aber nicht als ob man durch das überraschende Licht, welches die Entdeckung des thierischen Magnetismus auf alle seine Wunder und Enormitäten verbreitete, von denen selbst die vermeintlich

---

[16]) 1 Buch Samuelis c. 16. v. 14.
Buch Hiob c. 2. v. 7.

[17]) Ev. Lucas c. 8. v. 27.
Vergl. Petri historia duorum Gardarenorum. Erford. 1797.

[18]) Kerner. Die Seherin von Prevorst. Stuttgardt 1829.

so heitere Welt der Griechen voll war, dem eigentlichen Verständniß derselben näher gerückt wäre; im Gegentheil wurde, indem sich das Räthsel oberflächlich errathen ließ, im Grunde damit ein viel tieferes aufgegeben, und es ging hier wie immer in der Wissenschaft, so oft man einen Vorhang hebt, sieht man, statt etwas zu ergreifen, immer nur eine neue Perspective sich aufthun; und es bleibt daher, nach den unleugbaren Thatsachen des thierischen Magnetismus kein Zweifel, daß die Seele, welche in modernen Somnambülen die Beobachter angesteckt und zu Schwärmern gemacht, von jeher in der Geschichte aller Völker eine bedeutende Rolle gespielt habe. [19])

Von einer besonderen Heilmethode gegen diese dämonischen Krankheiten ist außer der speciellen Anwendung der Musik gegen die Krankheit des Königs Saul, (§. 19.) und der eben erwähnten Anwendung der Fischleber zur Vertreibung böser Geister [20]), in der heiligen Schrift nicht die Rede. Sie redet aber fast nie von sogenannten Besessenen, ohne durch einen Zusatz, welcher sich auf eine Krankheit bezieht, die Art des Besessenseins näher zu characterisiren [21]); daher Gruner [22]) die Meinung rechtfertigt, daß besessen sein, und krank sein, Teufel austreiben, und Krankheiten heilen, vollkommen gleichgeltend, und es ist zu den Zeiten der Evangelisten allgemeiner Sprachgebrauch gewesen sei, beide Redensarten in gleichem Sinne gelten zu lassen; wie sie auch von Jesus [23]) selbst zugleich gebraucht wurden, um eine durch

---

[19]) Deutsche Vierteljahrsschrift. No. 7. p. 126. — Justinus Kerner. Nachrichten von dem Vorkommen des Besessenseins, eines dämonisch magnetischen Leidens, und seiner schon im Alterthum bekannten Heilung durch magisch-magnetische Einwirkung. Augsb. 1836.

[20]) Buch Tobias c. 6. v. 20.

[21]) Ev. Marcus c. 9. v. 17.
Ev. Lucas c. 9. v. 39.

[22]) Gruner. Commentatio de daemoniacis etc. Jenae. 1775.

[23]) Ev. Matth. c. 17. v. 18. — Ev. Lucas c. 13. v. 22.

die andere gleichsam zu erläutern, und genau zu bestimmen. Die von Jesu [24]), durch seine ihm inwohnende göttliche Kraft, vollbrachten Heilungen, nicht allein der sogenannten dämonischen, sondern auch mancherlei anderer, schwerer, fast unheilbarer Krankheiten, so wie die Worte des Evangelisten Lucas [25]): „Alles Volk begehrte ihn anzurühren, denn es ging Kraft von ihm, und er heilte sie Alle," erinnern uns an die Wirkungen des animalischen Magnetismus, der ja schon früher bekannt war, und seinen Ursprung im grauesten Alterthume hat; denn die alten griechischen Orakel der Vorzeit, und der heilende Tempelschlaf der ägyptischen Priester zu Memphis, waren offenbar nichts anders, als bloße Folgen eines in höchster Vollkommenheit entwickelten magnetischen Zustandes, welche die mit der Heilung allein vertrauten Priester zur Heilung von Krankheiten benutzten. Auch die von Jesu durch Handauflegung bewirkte Wiederbelebung eines scheintodten zwölfjährigen Mädchens [26]), und eines Jünglings [27]); so wie die Heilung einer Frau [28]), „welche zwölf Jahre den Blutgang gehabt, alle ihre Nahrung an die Aerzte gewandt hatte —, und von Niemand geheilt werden konnte;" und endlich die Heilung einer andern [29]) welche 18 Jahre an einer, wahrscheinlich aus Lähmung entstandenen Krümmung des Rückens gelitten hatte, so daß sie sich gar nicht aufrichten konnte, gehören

---

[24]) Ev. Matth. c. 4. v. 24. — c. 17. v. 20.
Ev. Marcus c. 1. v. 31, 34, 42.
„ ibid. c. 2. v. 3.
„ ibid. c. 3. v. 1, 10.

[25]) Ev. Lucas c. 6. v. 19.

[26]) Ev. Marcus c. 5. v. 39—42.

[27]) Ev. Lucas c. 7. v. 14—15.

[28]) ibid. c. 8. v. 43. — Matth. c. 9. v. 20.
Vergl. Wedel. de femina duodecim annorum profluvio sanguinis laborante. Jen. 1719.

[29]) ibid. v. 11—16.
Vergl. Wedel de contractura daemoniaca. Jen. 1690.

unabweislich in das Gebiet des animalischen Magnetismus. Wenn durch die Einwirkung desselben aber so lautere und große Erfolge herbeigeführt werden sollen, so gehört dazu auch eine so intellectuelle, geistige und körperliche Reinheit, wie sie Christus einzig besaß; wogegen die in neuerer Zeit bekannt gewordenen Gesner'schen Kuren zu Regensburg; die Wunderkuren en gros des Richter zu Royn bei Liegnitz; und des Wunderthäters Grabe, in ihren nichtigen Erfolgen, als mistisches Unwesen, oder planmäßige Charlatanerieen erscheinen. [30]

[30]) Hufelands Journal ꝛc. 59. Bd. VI. p. 47.

§. 31.

Von dem Blutschweiße Christi.

Ev. Lucas c. 22. c. 44.

„Und es kam, daß Jesus mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde."

Was der Evangelist Lucas hier von Christi blutigem Schweiße in Gethsemane berichtet, erinnert uns an die Worte des unsterblichen Sängers der Messiade. [1])

„Aber da immer bänger die Bangigkeit, heißer die Angst ward,
Dunkler die Nacht, gewaltiger klang die Donnerposaune;
Da stets tiefer bebte der Tabor unter Jehovah,
Statt des Todesschweißes, vom Antlitz des Leidenden Blut rann:
Hub er vom Staube sich auf, und streckte gen Himmel die Arm' aus;
Thränen flossen in's Blut; er betete laut zu dem Richter."

Es wird von den meisten Commentatoren dem Urtexte nach in Zweifel gezogen, daß Christus wirklich Blut geschwitzt habe, da der wörtlichen Uebersetzung nach, die Schweißtropfen nur so groß, dick und zähe waren, daß sie wie Blutstropfen auf die Erde fielen. [2]) Es ist aber dadurch die Möglichkeit einer solchen Erscheinung keinesweges in Abrede zu stellen, denn auch Galen [3]) berichtet: daß bei häufiger und heftiger Anstrengung, die Schweißlöcher sich so erweiterten, daß auch Blut durch dieselben dringe, und blutiger Schweiß entstehe. Aus älteren Zeiten wird diese

---

[1]) Klopstock. I. c. V. v. 378—83.

[2]) Vergl. Wedel de sudore Christi cruento Jen. 1686.
Mayer de sudore Christi sauguineo Gryphisw. 1706.
Stock de sudore sanguineo Christi. Jen. 1756.

[3]) Galen de utilitate respirationis.

Erscheinung überaus häufig berichtet. [4]) Die Ursachen des Blutschweißes sind entweder heftige Angst, — wie der Fall von Christus — oder ungewöhnliche körperliche Erschöpfung durch Bewegung und Erhitzung. Auch Misitano [5]) führt einen Fall an, wo ein junger Mensch, der Zeuge der Hinrichtung seiner älteren Brüder sein mußte, mit denen er gemeinschaftlich ein Verbrechen begangen hatte, in Erwartung des gleichen Schicksals, dem er jedoch durch erfolgte Begnadigung entging, über dem ganzen Körper Blut schwitzte. Dürr [6]) gedenkt eines, wegen nächtlichen Unfugs, in gefängliche Haft gebrachten Studirenden, der aus Angst über die Folgen seiner Unbesonnenheit, an der Brust, den Armen und Händen Blut in Tropfen schwitzte. Nach einer andern Mittheilung von Maldonat [7]), wurde ein sonst starker Mensch zu Paris, als er ein Todesurtheil gegen sich aussprechen hörte, mit einem allgemeinen blutigen Schweiße bedeckt. Ein starker Matrose wurde unter einem fürchterlichen Seesturme über dem ganzen Körper mit blutigem Schweiße bedeckt. [8]) Eines patiellen Blutschweißes erwähnt Garrmann. [9]) Fabricius v. Hilden [10]) beobachtete einen Fall, wo ein zwölfjähriger Knabe, nach sehr heftiger Körperbewegung und Erhitzung durch Wein, zuerst ein blutendes Zahnfleisch bekam, dann acht Tage lang so reichlich Blut über dem ganzen Körper schwitzte, daß der Betrag des verlorenen Blutes auf mehrere Kannen geschätzt wurde. Slevogt [11]) führt einen Fall an, wo nach übermäßiger

[4]) Aristoteles. Hist. anim. I. 3. § 19.
Theophrast. de sudoribus. I.

[5]) Musitano Chirurg. theoret. pract. II. c. 9.

[6]) Duerr Miscell. nat. cur. Dec. 2. ann. 10. obs. 179.

[7]) Maldonat. ibid. Dec. 3. ann. 1. obs. p. 124.

[8]) Gollambat. Beobachtung vom Blutschwitzen, in d. Sammlung auserlesen. Abhandlungen. 2 B. 2 St. S. 88.

[9]) Garrmann. Mirac. Mort. I. 2. T. 6. §. 51.

[10]) Fabr. v. Hilden. Obs. chir. Cent. 6. obs 76.

[11]) Slevogt diss. de sudoribus. p. 21.

Anstrengung beim Ballspiel ein Blutschweiß eintrat. Rosen [12]) sah dies Leiden nach erschöpfendem Tanze ausbrechen. In heißen Climaten sind Blutschweiße nicht ungewöhnlich. [13]) Nach Paulini [14]) war der Schweiß eines Mannes immer nach Ausübung des Beischlafes blutig gefärbt.

---

[12]) Rosen Anal. p. 227.
[13]) Helvetius sur la perte du sang. p. 87.
[14]) Paulini. Miscell. nat. cur. Dec. 2. ann. 6. p. 53. Pierer. l. c. 1. Lit. B.

§. 32.

Von den Paralytischen.

Ev. Johannes c. 5. v. 2—4.

„Es ist zu Jerusalem bei dem Schafhause ein Teich, der heißt Bethesda, und hat fünf Hallen, in welchen lagen viele Kranke, Lahme, Blinde, Dürre, die warteten, wenn sich das Wasser bewegte. Denn ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit in den Teich, und bewegte das Wasser. Welcher nun der Erste, nachdem das Wasser bewegt worden, hineinstieg, der ward gesund, mit welcher Seuche er behaftet war.“

Der Teich Bethesda, Bethsaida, oder Piscina Probatika, unweit des Schafthores bei Jerusalem, wurde wegen seiner wunderbaren Heilkraft auch Gnadenplatz genannt, und diente den Juden ursprünglich zum Waschen der Schafe, welche zum Schlachtopfer bestimmt waren, ehe man sie zum Tempel trieb. [1]) Dieser Teich ist noch jetzt als ein uraltes Denkmal aus den Zeiten der Juda-Könige, in seiner alten Gestalt vorhanden, obgleich dermalen ausgetrocknet. Vormals wurde das Wasser aus Salomo's noch jetzt vorhandenen Quellen und Cysternen jenseits Betlehem, und fast drei Stunden von der Stadt entfernt, hinein geleitet. Er ist, nach Berggren's [2]) Darstellung ungefähr 100 Schritte lang, 60 breit und 40 tief, und hat die Form eines Rectangulums. Die Wände sind zum Theil gemauert, zum Theil in Felsen gehauen. Unten auf dem Boden wachsen jetzt mehrere Granatäpfelbäume und indische Feigenbüsche. — Er war seiner wunderbaren Heilkräfte wegen höchst merkwürdig, denn an seinen

1) Cotovici Jtinerarium Hierosolymitanum. lib. II. c. 2.

2) Berggren. l. c. III. p. 49.
Vergl. Eschenbach. Progr. de piscina Bethesda. Rostoch 1769.

Ufern lag stets eine große Anzahl von Kranken, die der Aufwallung des Wassers harrten, welche zu gewissen Zeiten durch eine unsichtbare Kraft des Himmels bewirkt wurde; wie dies auch zur Zeit des Festes der Juden, als Jesus hinauf zog gen Jerusalem (v. 1.), der Fall war, wo eine Menge Kranken aller Art, Gichtbrüchige, Lahme, Blinde und Dürre sich in den Hallen vor dem Teiche versammelt hatten. Nach dem Eusebius [3]) habe, wie Mead berichtet, derselbe aus zwei Sümpfen bestanden, die vom jährlichen Regen mit Wasser angefüllt wurden, wovon der eine ein wunderbar rothes Wasser enthielt, und seine Heilkraft nur einmal im Jahre, zur Zeit dieser Regengüsse oder nach denselben, u. z. zur Zeit des Pfingstfestes der Juden, welches im Monat Mai oder Juni gefeiert wurde, äußerte. Die heilbringende Kraft des Teiches Bethesda, leitet Richter von dem bei den Opfern von Thieren in denselben hineingeflossenen Thierblute ab. Ohne dem Glauben der heiligen Schrift durch willkührliche Auslegung zu nahe zu treten, kann man die bewegte Heilkraft dieses Wassers gegen die eben genannten Krankheiten, aus dem rein physischen Gesichtspunkte betrachtet, doch nur den mineralischen Bestandtheilen desselben zuschreiben, denn der Grund dieser beiden Teiche enthielt einen Schlamm, welcher vielleicht mit mineralischen Salzen, Schwefel, Alaun und Salpeter geschwängert sein mochte, deren Wirksamkeit alsdann dadurch noch erhöht wurde, wenn die Bestandtheile etwa durch eine unterirdische Wärme, oder durch heftige und anhaltende Schlagregen, in Bewegung und Gährung geriethen; wodurch auch der Umstand erklärlich würde, daß das Wasser nur dann seine Heilkraft äußerte, wenn es sich bewegte, da alsdann die Mischung der Bestandtheile inniger sein mußte, als zu andern Zeiten, wo dies nicht Statt fand, und der Schlamm sich wieder zu Boden gesetzt hatte, und also denen stets am

---

[3]) **Eusebius. Onomasticon urbium et locorum sacrae scripturae.**

hülfreichsten sein mußte, welche zuerst hineinstiegen. Daß diese Bewegung und die davon abhängige Heilkraft des Wassers einem Engel zugeschrieben wurde, war bei den Juden sehr gewöhnlich, da sie alles Außerordentliche und Staunen erregende, davon sie die Ursache nicht einsehen konnten, so wie die Entstehung und Heilung der Krankheiten, einem Engel Gottes zuzuschreiben pflegten. Die Paralytischen Kranken [4]), welche auf Lagerstätten zu Jesu gebracht wurden, characterisirten sich hauptsächlich durch Mangel an Bewegungskraft, und sind wohl meistens für Gichtkranke zu halten, die gleichzeitig an verschiedenen lähmungsartigen Zufällen litten. Einige halten die von dem Ev. Lucas [5]) angeführte Krümmung des Körpers nach vorn für Emprosthotonus; indeß möchte auch hier eine arthritische Contractur gemeint sein. Dagegen wird im Alten Testamente [6]) ein wirklicher, plötzlich eingetretener Fall von Starrkrampf erwähnt, der mit heftigen Schmerzen verbunden war, die bei bloßem Schlagfluß nicht Statt finden, und der mit schnellem Tode endigte. Die plötzlich vertrocknete Hand des Jerobeam [7]) scheint eine partielle Lähmung gewesen zu sein, und war vielleicht vorher schon von Tabes befallen gewesen. Der als mondsüchtig bezeichnete Kranke [8]), litt wahrscheinlich an der Epilepsie.

Diese und viele andere von Jesu vollbrachten Heilungen, als der Blinden [9]), der Aussätzigen [10]), eines wassersüchtigen

---

4) Ev. Matth. c. 8. v. 6—9,
Ev. Marc. c. 2. v. 2.
Vergl. Bartholini Paralytici novi Testamenti. Lips. 1686.

5) Ev. Lucas c. 13. v. 11.

6) 1 Macc. c. 9. v. 55.

7) 1 Kön. c. 13. v. 4. — Ev. Matth. c. 12. v. 10. — Ev. Marc. c. 3. v. 1.

8) Ev. Matth. c. 17. v. 15. — Ev. Luc. c. 9. v. 39—42. — Ev. Marc. c. 9. v. 17.

9) Marc. c. 10. v. 46. — c. 20. v. 34.

10) Ev. Lucas c. 5. v. 12. — c. 17. v. 12.

Kranken [11]), eines Blindgeborenen [12]), besonders aber die eines 38 Jahre krank gewesenen Gichtbrüchigen [13]) und endlich die Auferweckung des verstorbenen Lazarus [14]), gehören in das Reich der Wunder, zu deren Ausführung er von Gott berufen war, und die alle profane Deutung ausschließen; denn so wie Jesus überhaupt als die sichtbare Offenbarung Gottes auf Erden ein Wunder war, so waren es auch alle seine Thaten in seinem stillen und unschuldsvollen Leben, das bei jedem Schritte den Gang einer Gottheit bezeichnete. [15]) In Palästina waren der Zeit dergleichen Gesundbrunnen und heilsame Bäder nicht selten, deren Geschichte Hadrian Roland [16]) zusammengetragen hat; und in der heiligen Schrift [17]) wird noch der Quelle Siloa, im tiefen Thale Ben-Hinnon erwähnt, durch deren wunderbare Heilkräfte Jesus eine angeborene Blindheit heilte. Man steigt, nach Berggren's [18]) Darstellung, zu dem klaren stillen Gewässer, am westlichen Rande des, mehrere hundert Ellen tiefen Thales, „wo die Quellader hervorspringt, und stille gehet [19]),“ durch ein geräumiges, wiedertönendes, sehr antikes Gewölbe, auf zwei terassenförmigen Treppenabsätzen hinab. Das Wasser hat einen salzigen Geschmack, jedoch wird es noch jetzt bisweilen, als

11) Ev. Luc. c. 14. v. 2.
Vergl. Wedel de hydropico divinitus curato. Jenae 1718.

12) Ev. Joh. c. 9. v. 1.

13) Ev. Joh. c. 5. v. 5.

14) Ev. Joh. c. 11.
Vergl. Hoffmann. diss. de morbo Lazari. Hal. 1733.

15) Vergl. Alberti de medicina Christi divina et miraculosa Hal. 1725.
Ader. Enarrat. de aegrotis et morbis in Evangelio. Tolosae 1620.
Johrenius de Christo medico. Francof. ad Viadr. 1703. 4.
Gutsmuts. Diss. de Christo medico. Jen. 1812.

16) Hadrian Roland. Palaestina ex monument. vet. illustrata.

17) Ev. Joh. c. 9. v. 11.

18) Berggren. l. c. III. p. 57.

19) Pr. Jesaias c. 8. v. 6.

der Gesundheit zuträglich, nicht blos von Christen, sondern auch von den Muhamedanern getrunken. Sowohl die Quelle, als auch das durch sie am südlichen Anhange des Thales gebildete Bassin, welches an mehreren Stellen der heiligen Schrift unter dem Namen: Königsteich, vorkommt, ist von antiken, colossalen Gewölben umbaut, welche ohne allen Zweifel Ueberreste aus den Zeiten der Juda-Könige sind. — Auch das Wasser des Jordans stand wegen seines Schwefelgehaltes bei den Israeliten in großem Rufe [20], weil sich mehrere heiße Mineralquellen in denselben ergießen; daher auch dessen Wasser als Trinkwasser nicht beliebt war.

Der erste Gebrauch der Bäder verliert sich indeß in die fabelhaften Perioden der ältesten Völkergeschichte. Weise Gesetzgeber erhoben das Baden zu einer religiösen Handlung, und so kamen die Bäder bei den Indiern, Aegyptiern, Persern, Assyrern und Israeliten in Gebrauch, und aus diesem Grunde, oder als diätetisches Mittel, wird noch jetzt das Baden bei der Mehrzahl der Völker des Orients cultivirt. Aus dem hohen Alter der Bäder, und der hohen Bedeutsamkeit, welche sie in religiöser und diätetischer Beziehung erhielten, erklären sich zugleich die zahlreichen und wunderbaren Mythen, welche mit dem Gebrauche der Bäder in Verbindung gebracht wurden.

Schon bei den Griechen waren heilbringende, mit Gärten versehene Bäder zu Trachinia in Gebrauch. Die Incubationen in den Tempeln waren mit dem Gebrauche von Bädern verbunden. Herokidos, welcher kurz vor dem Peloponnesischen Kriege lebte, soll zuerst Bäder mit kunstmäßigen Frictionen, zur Erhaltung, Stärkung und Wiederherstellung der Gesundheit angerathen haben. Beim Hipocrates, einem Schüler des

[20]) 2 Buch der Könige c. 5. v. 14.

Herokidos, finden sich die ersten umständlichen, unter wissenschaftliche Gesichtspunkte geordneten Notizen über ihren Nutzen und Nachtheil, welche als die Grundlage der späteren Balneotechnik zu betrachten sind. Die Lehre von der Kenntniß der Mineralquellen und ihre Benutzung als Bäder, verliert sich bei den Griechen ebenfalls in die Welt der Mythen. Schon in den ältesten Zeiten kannte und benutzte man sie, besonders die warmen als Heil- und Wunderquellen, man errichtete bei ihnen Tempel, wallfahrtete zu ihnen, und verehrte sie als Heiligthum. Dies gilt unter andern von den Quellen bei dem Tempel des Aesculap in Kemhrea, der zu Lerna, Koronä und Paträ.

Die ältesten Bäder, deren sich die Römer bedienten, waren wahrscheinlich Flußbäder, in der Tiber, mit Schwimmen und gymnastischen Uebungen verbunden, daher auch Celsus [21]) das Schwimmen im Seewasser anräth. Die öffentlichen Bäder der Römer waren mit großem Aufwande von Pracht und Kostbarkeit gebaut, und gehörten zu den schönsten Werken der Baukunst; wie das auch bei den Griechen der Fall war. Plinius erzählt, daß die Römer in den ersten sechs Jahrhunderten nach Erbauung der Stadt sich der Bäder allein, statt der Arzneien bedient hätten, und daß die Sterblichkeit damals nicht beträchtlicher, als nach der Ankunft der griechischen Aerzte gewesen sei. Die zahlreichen warmen Mineralquellen Italiens wurden häufig zu Bädern benutzt. Eine Zusammenstellung der damals bekannten und benutzten Mineralquellen verdanken wir Plinius. [22]) Er empfiehlt das schweflichte Wasser als den Nerven zuträglich, das alaunichte den Gelähmten oder sonst Geschwächten. Auch den Schlamm aus solchen Bädern ließ er mit Nutzen gebrauchen, nur mußte man ihn, wenn er aufgestrichen, an der Sonne trocknen lassen.

---

[21]) Celsus. l. c. lib. 3. c. 27.

[22]) Plinius. l. c. lib. 31. c. 2.

Ferner führt er zwei Quellen in Böotien an, von denen eine für das Gedächtniß helfen, die andere es rauben soll; und in Macedonien flössen zwei Bäche zusammen, wovon das Getränk des einen höchst heilsam, das des andern hingegen tödtlich sei. [23])

Auch die alten Teutschen waren große Freunde vom Baden, sie badeten kalt in Flüssen und Seen, und stählten dadurch ihren Körper.

Die alten Gallier hatten ihre geheiligten Wasserquellen, in welche sie ihre Kranken legten, und in denen sie sich zu gewissen Zeiten regelmäßig zu baden pflegten.

Bei der großen, nach den Kreuzzügen herrschenden Sittenverderbniß geriethen jedoch bald die Bäder in Verfall. Die liederlichen Dirnen, welche unter dem Namen der „fahrenden Weiber,“ oder „treibenden Mägde,“ in Schaaren auf Reichstagen, Kirchenversammlungen und Jahrmärkten umherzogen, fehlten auch nicht in den Badestuben, und trugen viel zum Verfall derselben bei. Da durch die warmen Bäder und Badestuben die ansteckenden Krankheiten, namentlich die im 15ten und 16ten Jahrhundert so fürchterlich wüthende Lustseuche, leichter verbreitet wurde, beschränkte man den Gebrauch der warmen Bäder, aus Furcht vor Ansteckung in Deutschland und Italien. [24])

Die Bäder, deren sich die Völker des Orients, namentlich die Türken, Aegyptier, und die Bewohner von Hindosten bedienen, characterisirt die raffinirteste Sinnlichkeit.

Der Gebrauch der Mineralbäder wurde in Deutschland und Frankreich vorzüglich im 15ten und 16ten Jahrhundert allgemeiner und häufiger. [25])

---

[23]) Plinius. l. c. c. 32.

[24]) Hensler. Geschichte der Lustseuche. I. p. 106.

[25]) Osann. Encyclopädie der med. Wissenschaften. Berlin 1830. IV. p. 526.

§. 33.

Von den Krankheiten des Alters.

Senectus ipsa est morbus. [1])

In diesem Sinne möge hier, als Schlußbetrachtung die ausgezeichnet schöne, allegorische Beschreibung des Königs Salomo, von den Beschwerden des Alters folgen.

Prediger Salomon c. 12. v. 1—7.

„Gedenke an den Schöpfer in Deiner Jugend, ehe denn die Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da Du sagen wirst: sie gefallen mir nicht; ehe denn die Sonne und das Licht, der Mond und die Sterne finster werden, und Wolken wieder kommen nach dem Regen; wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken sich beugen, und die verminderten Mühlen müßig stehen; wenn's denen, die durch die Oeffnungen schauen, dunkel wird; wenn die äußeren Thüren verschlossen werden, und die Mühle wenig gehört wird; und mit dem Gesang des Vogels aufgestanden wird; wenn die Töchter der Musik leer stehen; wenn Höhe und Anstoßen auf dem Wege gefürchtet wird; wenn der Mandelbaum blühet; und die Heuschrecke zur Last wird; das Verlangen nach Genuß vergeht; und der Mensch in sein ewiges Haus einkehrt; und die Klagenden auf der Gasse einhergehen; ehe denn die silberne Kette abgerissen; das goldene Gießfaß zerdrückt; der Eimer bei der Quelle zerbrochen; und das Rad am Born zertrümmert wird; und der Staub wieder, wie er war, zur Erde zurückkehrt; der Geist aber zu Gott kommt, der ihn gegeben hat."

Salomo beginnt seine Darstellung der Beschwerden des Alters mit der Abnahme der Seelenkräfte, und zieht Sonne, Mond und Sterne in seine Allegorie — das Unerreichbare dem Unerklärlichen gegenüberstellend — indem er sagt: „die Sonne und das Licht, Mond und Sterne werden finster;" womit er andeuten wollte, daß die Lebhaftigkeit und Klarheit der Vor-

---

[1]) Terent. Phorm. Act. IV. Sc. I.
Richard Mead. l. c. p. 45.

stellungen im Alter schwächer wird, und mit der geringeren Uebung der Geisteskräfte auch der Verstand, der nur mit Hülfe der Einbildungskraft und des Gedächtnisses bestehen kann, abnimmt. Weisheit und gute Einsicht heißen in der heiligen Schrift [2]) öfters: „Licht;" daher wird auch Gott der Vater des Lichts genannt [3]); und auch Cicero [4]) sagt in dieser Beziehung sehr schön: „quasi quaedam (ratio) lux lumenque vitae." Mit Finsterniß bedeckt werden, und blind sein hingegen, wird in der heiligen Schrift [5]) ebenfalls von denen gesagt, welchen die Erkenntniß der Dinge entzogen wird. Daß Salomo aber nicht etwa unter „Finsterwerden der Lichter," die Abnahme des Gesichts habe verstehen wollen, geht daraus hervor, daß bald nachher die Fehler des Gesichts ebenfalls für sich angeführt werden, und doch nicht anzunehmen ist, daß er einerlei Gegenstand zweimal habe besprechen wollen. Mit dem hierauf folgenden Gleichniße: „Wolken kommen wieder nach dem Regen," sollen die Sorgen und Beschwerden angedeutet werden, die im Alter eine auf die andere folgen; gleichwie in nassen, den Wettern unterworfenen Gegenden, immer wieder, wenn die Wolken schon erschöpft zu sein scheinen, andere darauf folgen, und die Tage trüben. Diese Beschwerden aber werden immer lästiger, je weniger das Gemüth im Alter Kraft hat, sie zu tragen und abzuwenden.

Von der Betrachtung der Seelenkräfte geht Salomo zum Körper über, und sagt: „wenn die Hüter des Hauses zittern, und die Starken sich beugen." Die obern Glieder des Körpers werden hier die „Hüter des Hauses," (Körpers) und die unteren Gliedmaßen die „Starken" genannt, weil jene die Bestimmung

---

[2]) Buch Hiob c. 18. v. 5.
[3]) Ev. St. Jacob. c. 1. v. 17.
[4]) Cicero Academ. quaest. IV. 8.
[5]) Ev. Matth. c. 6. v. 23.
I Joh. c. 2. v. 11.

haben, den Körper zu beschützen, und diese, ihn zu tragen. Weil im Alter durch die Consumtion der Lebenskräfte die Säfte sich verringern, und die Fasern trockener und unbrauchbarer werden, so tritt gemeinhin Zittern der Arme (der Hüter des Hauses) ein, und gleichzeitig oft verlieren die Füße (die Starken) ihre Behändigkeit, und sind nicht mehr im Stande, ihre Last zu tragen, sondern wanken und beugen sich.

Eine eben so gewöhnliche als beschwerliche Erscheinung im Alter ist das Ausfallen der Zähne, oder sie werden stumpf, abgenutzt, und sind nicht mehr geeignet, harte Speisen zu zermalmen, welches hier mit dem Gleichniße bezeichnet wird: „wenn die verminderten Mühlen müßig stehen."

Hierauf vergleicht Salomo die Fehler der Sinne, von denen das Alter befallen zu werden pflegt, und beginnt mit dem des Gesichts, indem er sagt: „wenn's denen, die durch die Oeffnungen schauen, dunkel wird;" womit die Abnahme der Schärfe der Sehkraft, eine sehr gewöhnliche Beschwerde des Alters, angedeutet wird, und wovon es im Alter, nur seltene Ausnahmen giebt. Moses wird indeß als ein solches Beispiel unter den Israeliten namhaft gemacht, bei dem sich die Sehkraft ungeschwächt bis in's hohe Alter erhalten hatte. [6])

Nun folgen die Fehler des Geschmacks, welche mit den Worten bezeichnet werden: „wenn die äußeren Thüren verschlossen werden, und die Mühle wenig gehört wird." Die Lippen werden hier die „äußeren Thüren" genannt, welche den Geschmackssinn, wegen verminderter Eßlust im Alter verschließen, die ihren Grund theils in schwächlicher Verdauung, und theils in der Abnahme der Lebenskraft überhaupt hat; und weil die Zähne im

---

[6]) 5 Buch Moses c. 34. v. 7.
Vergl. Just. Vestus de affectionibus fenum Salomonaeis. Erfort 1692. 4.
Warliz de seuio Salomonaeo. Lips. 1708. 4.

Alter fehlen, die Speisen daher mit geringerem Geräusche, blos vermittelst der Kiefer zermalmt werden, sagt Salomo: „die Mühle, (das Geräuch der Kiefern) wird wenig gehört.“

Mit dem Gleichniß: „wenn mit dem Gesange des Vogels aufgestanden wird,“ soll die Schlaflosigkeit der Alten bezeichnet werden, welche gemeinhin mit dem ersten Hahnenschrei wach sind. Sehr passend ist daher die Schlaflosigkeit von Salomo hier nächst der Betrachtung über die verminderte Eßlust der Greise eingeschaltet worden; denn wie der gesunde Schlaf im normalen Zustande während des intensiven Lebens, durch die Verminderung der Action des Cerebralsystems, und Vermehrung der, damit im Antagonismus stehenden Thätigkeit der Nutritionswerkzeuge im Gangliensystem begründet wird [7]), so ist die Schlaflosigkeit im Alter die unmittelbare Folge des aufgehobenen Gleichgewichts in dem bestimmten Wechsel dieser antagonistischen Thätigkeit zwischen dem Cerebral- und Gangliensystem; daher alte Leute kürzer und unterbrochener, mehr von Träumen untermischt schlafen, weil sie wegen geringerer Lebensconsumtion und Stoffwechsel weniger Erholung bedürfen. Oft stört sie das leiseste Geräusch aus dem Schlafe. Oft ist die Agrypnie nur ein zwischen Wachen und Schlafen schwankender Zustand, welcher alte Leute sehr ermattet, und endlich eine Art von Stumpfsinn erzeugt. Die Reproduction leidet daher um so mehr, weil gerade während des Schlafes die Bildungsthätigkeit am regsten waltet, und die während des Wachens beständig aufgeregten animalischen Verrichtungen, die sich nicht hinreichend wieder ersetzende Lebenskraft alter Leute rasch aufzehren; weshalb die Schlaflosigkeit auch stets mit Appetitmangel, Störung der Verdauung, der Se- und Excretionen, und allgemeiner Abmagerung verbunden ist. Eine entferntere Ursache der Schlaflosigkeit bei Greisen ist außerdem der Reiz des

---

[7]) Reil. Archiv für Physiologie. 7 Bd. p. 244.

Harns in der Blase, welcher sie oft zu wiederholtenmalen aus ihrer Ruhe weckt, und zur Entleerung nöthigt. [8]) Der berühmte General Elliot schlief nie mehr als vier Stunden, und seine Nahrung bestand allein aus Brod, Wasser und Vegetabilien. Friedrich der Große, und John Hunter schliefen nur fünf Stunden; und General Pichegü versichert, im Laufe seiner activsten Feldzüge, während eines ganzen Jahres, im Durchschnitt den Tag nur eine Stunde geschlafen zu haben. [9]) Gefährlicher indeß als die Schlaflosigkeit bei Greisen ist die Schlafsucht, da es natürlich ist, daß Greise eher zu viel, als zu wenig wachen; daher sagt Fischer [10]): „cum juvenis non amplius potest dormire, nec senex amplius vigilare, ambo mox vivere cessabunt.“ Es ist daher nicht selten, daß bei sehr alten, entkräfteten Individuen, während des Schlafes der Tod durch Apoplexie eintritt. [11])

Wie das Gesicht und der Geschmack mit dem hereinbrechenden Alter abnehmen, so ist dies auch mit dem Gehör der Fall, das bei alten Leuten mit der allgemeinen Abgestumpftheit des Nervensystems oft ganz und gar schwindet, welches Salomo mit den Worten hat ausdrücken wollen: „wenn die Töchter der Musik leer stehen.“ Mit diesen Worten hat es ihm gefallen, die Ohren zu bezeichnen, die, da sie leer stehen, weder den Klang der Rede, noch den Schall der Töne empfinden. Eben so klagt auch in der jüdischen Geschichte der 80jährige Barsillai über den Verlust des Geschmacks und des Gehörs mit den Worten [12]):

---

8) Canstatt. Die Krankheiten des höheren Alters. Erlangen 1839. II. p. 9.
9) Danziger Dampfboot. 1841. Nr. 72.
10) Fischer de senio p. 179.
11) Canstatt. l. c. p. 8.
Vergl. Wedel de morbis senum Salomonaeis. Lips. 1708.
Ebert imago senii Salomonei. Lips 1770.
12) 2 Buch Samuelis c. 19. v. 35.

„Wie sollte ich schmecken, was ich esse oder trinke, oder hören, was Sänger oder Sängerinnen singen?"

Auf den Mangel des Gehörs folgen die Schwachheiten des Gefühls, welche mit den Worten bezeichnet werden: „wenn Höhe und Anstoßen auf den Wegen gefürchtet wird." Es ist einleuchtend, daß der scharfsinnige Salomo den Nutzen des Gefühls, zum Schutze des Körpers gegen mancherlei Unfälle, und zur Abwehr derselben, hiermit habe ausdrücken wollen; denn zur Wahrnehmung und richtigen Leitung dieser sinnlichen Gefühle, welche ihre Grundlage im ganzen Umfange des Körpers haben, gehört eine permanente und allgemeine Gesundheit des Körpers, ohne welche die kreisenden Actionen im Nervensysteme [13]), welche zur Hervorbringung der körperlichen Gefühle wirksam sind, nicht gehörig vermittelt werden können; daher im Alter, mit der Abnahme der Nerventhätigkeit überhaupt, auch das Gefühlsvermögen geschwächt wird, weshalb Salomo in diesem Sinne, das Straucheln und Anstoßen auf unebenem Wege als eine Beschwerde des Alters schildert, welche ihm als eine natürliche Folge der zunehmenden Schwäche des Gefühls erschien. Auch Cicero [14]) sagt in gleichem Sinne: „Tactus autem toto corpore aequaliter fusus est, ut omnes ictus, omnesque nimios et frigoris et caloris appulsus sentire possemus."

Die Abnahme des Geruchs bei alten Leuten wird eben so schön als kurz mit den Worten angedeutet: „wenn der Mandelbaum blühet." Die Blüthezeit des Mandelbaumes erklärt diese Allegorie, welche Plinius [15]) mit den Worten angiebt: „Floret prima omnium amygdala, mense Januario;" weshalb Salomo alte Leute als solche betrachtet, die in einem immerwährenden

---

[13]) Reil Rhapsodieen. Halle 1803. p. 156.
[14]) Cicero. de Natura Deorum. lib. II. c. 56.
[15]) Plinius. l. c. lib. 16. §. 42.

Winter leben, und die angenehmen Gerüche des Frühlings, welche aus den Pflanzen und Blumen hervorsteigen, nicht mehr genießen können, und sich mit den Blüthen des Mandelbaumes begnügen müssen. Sehr unpassend ist indeß dieses Gleichniß auf die grauen Haare des Alters bezogen worden, da doch die Blüthen des Mandelbaumes nicht weiß, sondern röthlich sind, auch graue Haare nicht immer als ein sicheres Kennzeichen des Alters anzusehen sind, weil, wie mehrere Beispiele [16]) beweisen, man sie auch in der Jugend antrifft. Ueberhaupt aber ist es nicht anzunehmen, daß der weise Schriftsteller, nachdem er im Vorhergehenden, die ihm bekannten Mängel von vier Sinnen, auf eine so schöne und allegorische Weise beschrieben hat, den fünften ganz und gar mit Stillschweigen habe übergehen wollen.

Von den Fehlern der Sinne geht Salomo nun zu den Krankheiten des Körpers über, womit das Alter gemeinhin beschwert zu sein pflegt, und mit den Worten: „wenn die Heuschrecke zur Last wird,“ bezeichnet er ein, bei alten Leuten sehr häufiges Uebel, den Bruch. Warum gerade dies Gleichniß dafür gewählt worden, erklärt sich hauptsächlich dadurch, daß die Heuschrecke ein garstiges, ungestaltetes Thier ist, das, besonders wenn es Eier trägt, fast ganz allein aus Bauch besteht; daher es von Salomo als Bild gebraucht worden, den Hodensack, wenn er von einem Bruche der einen oder andern Art ausgedehnt ist, allegorisch zu bezeichnen. Man ersieht übrigens aus mehreren Stellen der heiligen Schrift, daß die Verfasser derselben in Rücksicht auf die Bezeichnung der Schamtheile, wie Salomo selbst in seinem Hohenliede, äußerst schamhaft waren, alle unehrbaren Worte gern vermieden, und lieber eine Allegorie zu deren Bezeichnung wählten.

---

[16]) Dict. des Sciences médical. T. 5. p. 502. — T. 43. p. 504.

Daß bei einer solchen krankhaften Entartung der Geschlechtstheile, „das Verlangen nach Genuß vergehe," ist eben so natürlich und verständlich, und bezieht sich auf den Genuß der Liebe, im Sinne und nach den Worten Ovid's: „Turpis senilis amor."

Wenn im Alter die Muskeln und Bänder ihre Kraft verlieren, den Körper aufrecht zu tragen, so beugt er sich zur Erde nieder, und es entsteht Krümmung des Rückgrates, eine der gewöhnlichsten Beschwerden des Alters, welche durch das „Abreissen der silbernen Kette," angedeutet wird. Die einzelnen Wirbel des Rückgrates gleichen sehr wohl den Gliedern einer Kette, welche von den erschlafften, silberweißen Bändern im Alter nicht mehr zusammen gehalten werden, und sich daher krümmen. Ob Salomo aber von den Bändern, oder dem sich durch die Wirbel hinziehenden Strange des Rückenmarkes, den Ausdruck: „silbern" entlehnt habe, muß dahin gestellt bleiben; wahrscheinlich ist es jedoch, daß er diese Theile an Thieren gekannt habe, da die Zergliederungskunst menschlicher Leichname zur Zeit seiner Regierung 1019—980 v. Chr. Geb. selbst bei den Aegyptiern, mit denen er in großem Verkehr stand, noch nicht so weit gediehen war.

Schwieriger aber als alle vorhergehenden, ist die Deutung der folgenden, räthselhaft gewählten Gleichnisse: „ehe denn das goldene Gießfaß zerdrückt — der Eimer bei der Quelle zerbrochen — und das Rad am Born zertrümmert wird." Es ist indeß wahrscheinlich, daß der verständige Salomo, nachdem er im Vorhergehenden die Fehler der Sinne, und die Krankheiten der festen Theile des Körpers im Alter geschildert hat, in diesen drei Gleichnissen die hervorstechendsten und häufigsten krankhaften Zustände der Säfte, oder der flüssigen Absonderungen des Körpers habe bezeichen wollen, worauf sich auch

Mead's [17]) Andeutung zu beziehen scheint, nach welcher Salomo das, im Alter häufigere und beschwerliche Abtröpfeln der Feuchtigkeit aus dem Kopfe in die Nase, mit dem Auslaufen des Wassers aus einer zerbrochenen Flasche oder Gießkanne verglichen, und die Bezeichnung: „golden" von der Würde des Hauptes abgeleitet habe. So verschieden auch der von Mead aus der lateinischen Bibelübersetzung des Sebastian Castellio entlehnte Ausdruck: „goldenes Gießfaß," von der von Luther gewählten, Bezeichnung: „güldene Quelle," ist, so scheint damit doch ein und derselbe Gegenstand gemeint zu sein.

Mit dem folgenden, nicht minder räthselhaften Gleichnisse: „der Eimer wird bei der Quelle zerbrochen," soll der im Alter große Beschwerde verursachende, unwillkührliche Abfluß des Harns, der seine Quelle in den Nieren hat, wegen Erschlaffung der Blase, welche Salomo mit einem Eimer verglichen, bezeichnet werden. Die Harnblase ist unter den musculösen Organen vielleicht dasjenige, in welchem sich die Entkräftung des Alters am frühesten offenbart.

Wie die bisherigen Gleichnisse nur die Beschwerden einzelner Körpertheile betrafen, so soll die dritte räthselhafte Allegorie: „wenn das Rad am Born zertrümmert wird," den Untergang des ganzen Körpers andeuten, und sich offenbar auf die Hemmung des Blutumlaufes im Herzen — den Born des Lebens — und den daraus im Alter so häufig entstehenden Schlagfluß beziehen. Wenn die Alten auch den Kreislauf des Blutes nicht kannten, so mochten sie doch wissen, daß sich dasselbe im Körper hin und her bewege, weshalb Salomo das Herz und die daraus hervorgehende Bewegung des Blutes, mit einem nach alter Weise gestalteten Born oder Quelle verglich, der alsdann unbrauch-

---

[17]) R. Mead. l. c. p. 53.

bar wird, sobald das Rad am Born zertrümmert wird; womit er den Stillstand der Blutbewegung hat andeuten wollen.

Mit den Worten endlich: „wenn der Mensch in sein ewiges Haus einkehret, und die Klagenden auf der Gasse einhergehen, und der Staub wieder, wie er war, zur Erde zurückkehret, der Geist aber zu Gott kommt, der ihn gegeben hat —" schildert Salomo das Grab, das Ende aller menschlichen Leiden. Zugleich wollte er der Unwissenheit derer, welche geglaubt, die Seele sterbe zugleich mit dem Körper ab, begegnen, und ihnen die Unsterblichkeit der Seele andeuten. Sechs hundert Jahre nach Moses finden wir hier bei Salomo, der über sein Zeitalter erhaben war, die erste Andeutung von dem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, der durchaus kein Dogma des Mosaismus war, wie denn Moses selbst, der wahrscheinliche Verfasser des Buches Hiob, an mehreren Stellen dieses Buches [18], dies deutlich ausgesprochen hat: denn die Andeutung von einem Leben nach und außer dem Erdenleben, bei dem Tode des Patriarchen Chanoch [19]) ist zu undeutlich, um damit den Glauben an Unsterblichkeit zu bezeichnen.

---

[18]) Buch Hiob c. 10. v. 21, 22.
ibid. c. 14. v. 14.

[19]) 1 Buch Moses c. 5. v. 24.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1.
Die Mosaischen Verordnungen über die Pflege der Neugebornen und Säuglinge	2.
Ueber den ehelichen Umgang beider Geschlechter, (Keuschheitsgesetze)	4.
Ueber das Verhalten der Frauen zur Zeit ihrer Reinigung	5.
Ueber die Levitische Unreinigkeit	6.
Ueber die Auswahl und Besorgung guter Nahrungsmittel. (Speisegesetze.)	13.
Ueber die Kleidung	20.
Ueber die Wohnungen und die Reinlichkeit des Lagers	22.
Ueber die Begräbnißplätze	24.
Betrachtung der langen Lebensdauer der Patriarchen	30.
Die Schöpfung des Menschen	37.
Die Beschneidung	40.
Liebestränke	48.
Das Versehen	52.
Die Hebammenkunst	57.
Medicinische Producte des Pflanzen- und Thierreichs	60.
Die Balsamation	67.
Der Kreis- oder Gebärstuhl	74.
Mosis Gebrechen	76.
Die sechste Plage der Aegyptier	78.
Speisung der Israeliten in der Wüste	80.
Die Mosaische Criminal-Rechtspflege über die Verletzungen des Leibes	85.
Verletzung der Jungfrauschaft	97.

	Seite
Sodomie, Päderastie, Onanie	101.
Wochenbettsdauer der Gebärerinnen	104.
Der Aussatz	108.
Der Tripper	127.
Krämpfe vom Natternbiß	132.
Die Castration	134.
Die Krankheit des Königs Saul	137.
Die fallende Sucht	144.
Ueberzählige Glieder	145.
Die Pest	149.
Die Gerocomie	156.
Wiederbelebung eines scheintodten Kindes	159.
Die Krankheit des Königs Joram	161.
Die Krankheit des Königs Nebucadnezar	162.
Die Augenkrankheit des Tobias	165.
Die Krankheit des Königs Antiochus	169.
Die Dämonomanie	171.
Der Blutschweiß Christi	178.
Von den Paralytischen	181.
Die Krankheiten des Alters	188.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Trusen, Johann P.,

Darstellung der biblischen Krankheiten und der auf die Medicin bezüglichen Stellen der heiligen Schrift

Posen 1843

Bamberg, Staatsbibliothek -- Arch.eccl.o.42-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11423248-2